Heilandstrost

Licht und Trostworte
an christlichen Gräbern
von
Pfarrer Engel
Zweites Bändchen

Breslau, G. P. Aderholz, Buchhandlung

EX LIBRIS
252.474
En32
SOCIETATIS
VERBI DIVINI
Techny, Ill.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Heilandstrost

Licht- und Trostworte an christlichen Gräbern

von

Pfarrer Johannes Engel

Zweites Bändchen

Erste und zweite Auflage

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

WITHDRAWN

The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, Ill.

FATHERS' LIBRARY TECHNY, ILL.

Breslau 1922
G. P. Aderholz' Buchhandlung

printed in Germany.

34/27944

Imprimatur.

Breslau, 1. September 1922.

Fürstbischöfl. General-Vikariat-Amt.
Blaeschke.

G. K. 16488.

Vorwort.

Die Aufnahme, die das erste Bändchen gefunden hat, sowie manche Zuschriften drängten dazu, möglichst bald ein zweites folgen zu lassen.

Noch mehr als im ersten Bändchen ist Gewicht darauf gelegt, einen Schrifttext in möglichst engem Anschluß zur Grundlage der ganzen Betrachtung zu machen.

Was die Anwendungen auf den besonderen Trauerfall anlangt, so ging es nicht an, sie ganz zu unterdrücken, da sie oft gerade das Wesentliche und Schwierige sind. Doch sind sie absichtlich so knapp gehalten, daß fast jede Ansprache allgemein verwendbar bleibt.

Der herausgestellte und durchgeführte Einheitsgedanke soll die Auffindung des jeweils geeigneten Stoffes erleichtern. Das beigefügte Namen- und Sachregister (für beide Bändchen) soll die Möglichkeit bieten, bestimmte Gedankenreihen, auf die besonderes Gewicht gelegt wird, weiter und tiefer zu entfalten, als es in der einzelnen Rede des beschränkten Umfanges wegen geschehen ist.

Möge das Wort gelten: Bonus Dominus et confortans in die tribulationis (Nah. 1,7)!

Michelau i. Schles., im Juli 1922.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

A. Erwachsene.

		Seite
1.	Der Tod als Freund (Greis)	1
2.	Der Name im Buche des Lebens	5
3.	Gedenke deiner Toten, Volk! (Kriegsverletzter)	9
4.	Rechte Trauer (Gatte und Vater)	14
5.	Der Gott alles Trostes (Verunglückter Arbeiter)	18
6.	Fremdlinge und Pilger	22
7.	Der Stürmebändiger (Gatte und Vater)	27
8.	Das Christengrab	31
9.	Der Baum des Lebens	35
10.	Wie auf dem Nebo (Tod des Moses)	39
11.	Todeszuversicht (Jakobs Tod)	44
12.	Jobs Grabinschrift (Dulder)	48
13.	Der große Umzug	52
14.	Im Kreuze ist Heil (Dulderin)	56
15.	Dort ist gut sein	60
16.	Dem Sterne nach! (Witwe, plötzlich gestorben)	63
17.	Vita mutatur, non tollitur	68
18.	Mit brennender Lampe (Verunglückter Jüngling)	73
19.	Das eine Notwendige (Junger Mann)	76
20.	In Frieden entlassen (Frommer Greis)	81
21.	Der Kelch des Herrn (Dulder)	85
22.	Sankt Pauli Sterbegebet (Beamter)	89
23.	Tränensaat — Freudenernte (Dulderin)	94
24.	Der treue Gott (Gattin und Mutter)	98
25.	Christi und unsere Grablegung	102
26.	Soldat Christi (Kriegsteilnehmer)	107
27.	Der Schatz im Acker (Landmann)	112
28.	Die kostbare Perle (Kaufmann)	116

Seite
29. Der Herr über Leben und Tod (Arzt) 120
30. Der Gott der Lebendigen 124
31. Halt aus im Schmerz! (Geistesgestörte Selbstmörderin) . . 129
32. Bedenke das Ende! (Plötzlicher Tod) 133
33. Gottes Gedanken und Wege (Junge Frau) 137
34. Jesus, dir leb' ich (Tertiarin) 142
35. Wie eine Blume (Jungfrau) 146
36. Memento mori! (Plötzlicher Todesfall) 150
37. Was dann? 155
38. Credo 160
39. Getreu bis in den Tod 163

B. Kinder.

40. Lasset ihn ziehen! (Knabe) 168
41. Im Vaterhause (Verunglücktes Mädchen) 171
42. Laudate pueri Dominum! 174
43. Ein herrliches Los 177
44. Auf dem Opferberg (Einziger Sohn) 182
Namen- und Sachregister 186

A. Erwachsene.

1. Der Tod als Freund.

(Greis.)

So tue nun, Herr, an mir nach deinem Willen und laß meinen Geist aufgenommen werden in Frieden; denn sterben ist mir besser als leben. Tob. 3,6.

Es gibt ein Bild (von Rethel), das jeden Beschauer in tiefer Seele ergreift und besser, als Worte es vermögen, das Wesen des Todes uns zeichnet. „Der Tod als Freund" heißt es.

Ein alter Glöckner hat seinen Dienst lange und treu verrichtet, nun ist er müde im Turmstübchen eingeschlafen. Gar friedlich ist dieses Schlummern. Die Sonne sinkt hinter den blühenden Fluren. Ein Vöglein sitzt auf der Brüstung im offenen Fenster und lugt neugierig in das Stübchen hinein. Der Alte sieht nichts. Er hat die Augen geschlossen und die Hände gefaltet. An seiner Statt zieht der Tod im Pilgergewand den Glockenstrang und läutet den Feierabend ein, den Feierabend des sterbenden Tages und den Feierabend des Glöckners, der aus seinem Schlummer nicht mehr erwacht. Leicht ist er gestorben. Der Tod ist als Freund gekommen und hat nicht umsonst einen Palmzweig mitgebracht; denn des alten Glöckners Leben war ein mühevoller, arbeitsreicher Kampf gewesen. Er hat sich die Palme verdient[1]). Es ist, als läsen wir

[1]) Wibbelt, Trostbüchlein vom Tode 1916, 68.)

auf den Lippen des sterbenden Glöckners jenen Sehnsuchtsruf des alten Tobias als Nachtgebet seines Lebens: So tue nun, Herr, an mir nach deinem Willen und laß meinen Geist aufgenommen werden in Frieden . . .

Trauernde, auch bei uns ist der Tod als Freund eingekehrt. Er hat einem müden Kämpfer die Arbeit aus der Hand genommen. Der Tod hat ihm den Feierabend eingeläutet. Es war ein sanftes Einschlummern nach langem mühevollen Tagewerk . . . Wer so viele Jahre gearbeitet und geschafft hat, der hat ein Recht auf Ruhe, und wer selbst sich keine Ruhe gönnt und es nicht wagt, den Ruhestand für sich zu beanspruchen, dem naht sich der Tod als Freund und bringt ihm das wohlverdiente „a. D. außer Dienst." Der Tod kommt, daß sein Geist aufgenommen werde in Frieden. Wer vollends noch viele und große Altersgebrechen und Leiden zu tragen hat, dem ist der Tod erst recht ein Freund, der ihm die drückende Last von der Schulter nimmt, ihn von allem Weh dieser Erde befreit. „Wer lebt mit Leiden, der stirbt mit Freuden." (Aug.) Sterben ist ihm besser als leben. Sterben bringt ihm Erlösung und reichen Gewinn.

Mit gefalteten Händen ist auch unser Mitbruder gestorben wie jener Glöckner. Ja, es war ein frommes Sterben unter Gebet und Sakramentenempfang, in Gottesfurcht und Gottvertrauen. Draußen sangen vor offenem Fenster die Vögel ihr Frühlingslied, drinnen in dem Totenstüblein betete sich voll Inbrunst eine Seele hinauf zu Gott: So tue nun, Herr, an mir nach deinem Willen . . .

Ja, für den, der so stirbt, ist der Tod kein Feind, sondern ein Freund. Der kann zu ihm sagen wie einst Franz von Assisi: „Sei mir willkommen, mein Bruder

Tod!" Der Arzt wollte ihm Hoffnung machen, aber der Kranke sprach entschieden: „Sage mir die Wahrheit ganz unverhohlen; denn ich fürchte sie nicht." Und als der Arzt antwortete: „Vater, eure Krankheit ist unheilbar!" — da streckte Franz seine Hand aus zu Gott und rief: „Willkommen, Bruder Tod! Gott sei gelobt wegen unseres Bruders Tod!" Und dann sprach er im Sterben: „Führe meine Seele aus dem Kerker!"

Ja, wenn der Tod so als Erlöser und Freund kommt, ist er ein lieber Bote Gottes, auch wenn er eine noch so rauhe Außenseite trägt. Er kommt und läutet zum ewigen Feierabend.

Auch der hl. Hieronymus nannte den Tod seinen liebsten Bruder und Genossen: „Komm, Tod, und schließe mir die Augen! Wie unrecht haben die Menschen, daß sie dich so häßlich darstellen. Seitdem Jesus, mein Erlöser, dich geliebt hat, gefällst du mir auch unter schrecklichen Peinen, weil du die Hoffnung der ewigen Seligkeit zur Seite hast."

Auch der hl. Aloysius fragte auf dem Sterbebette seinen Beichtvater, den berühmten Kardinal Bellarmin, ob es erlaubt sei, sich zu freuen, daß der Tod nahe. „Freuen Sie sich unbedenklich!" war die Antwort. Auch St. Paulus wünschte ja aufgelöst zu sein, um bei Christus zu sein.

Jener Kardinal selbst starb später lächelnd unter Tränen, das Kruzifix mit seinen Armen umfangend, mit den Worten: „Ich bin reisefertig und bereit."

Das ist jene Tobiassehnsucht der Gottsucher nach dem Freunde Tod. Auch der Verstorbene fühlte etwas von ihr und gab ihr in seinen Gebeten Ausdruck. So hoffen

wir, der Herr hat an ihm seinen Willen getan, um seinen Geist in den ewigen Frieden aufzunehmen.

Jenem alten Glöckner brachte der Tod einen Palmzweig mit; denn sein Leben war ein mühevoller, arbeitsreicher Kampf gewesen. Er hatte sich die Siegespalme verdient. Auch unser verstorbener Mitbruder war ein mühsamer Arbeiter, ein treuer Kämpfer gewesen ... So hoffen wir, die Siegespalme wird auch ihm nicht versagt werden. Wohl dem, der einst eingereiht wird in die große Schar vor dem Throne und dem Lamme mit den weißen Kleidern und den Palmen in den Händen (Off. 7)!

Tröstet euch also, ihr Trauernden! Es war Gottes Wille. Der Tod war Gottes Bote, des Verstorbenen Freund und Erlöser, wie wir hoffen, auch sein Führer zum Frieden mit den ewigen Siegespalmen ...

Das Feierabendglöcklein, das der Tod läutete, sei auch ein Betglöcklein, das euch mahnt, des Verstorbenen im Gebete zu gedenken ...

Und wir, Andächtige, die wir dieses Feierabendläuten des Todes gehört haben, gehen wir nicht heim, ohne seine ernsten Töne tief in die Seele eindringen zu lassen! Arbeiten, schaffen auch wir in Treue, halten wir uns bereit, damit, wenn der Tod uns einst den Pilgerstab aus der Hand nimmt, wir auch beten können: So tue nun, Herr, mit mir nach deinem Willen und laß meinen Geist aufgenommen werden in Frieden! Amen.

2. Der Name im Buche des Lebens.

Wer überwindet, ... dessen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln.
Off. 3,5.

Rastlos eilt das Leben dahin — die Hl. Schrift sagt es uns so ergreifend wahr — wie ein Vogel, von dessen Flug man keine Spur in der Luft sieht, wie der Pfeil, dessen Weg man nicht mehr erkennt, wie ein rasender Kurier, wie ein flüchtiger Schatten (Weish. 5,8 ff). Ach, alle Tage rufen die Totenglocken das Trauerlied von der Vergänglichkeit alles Irdischen hinaus in die Lande.

Ja, was ist der Name eines Menschen anderes als ein flüchtiger Schatten? Kaum ist er eingetragen in die Listen der Lebendigen, da löscht des Todes kalte Hand ihn wieder aus. Wie schnell sind auch solche Namen, die hier auf Erden eine Rolle spielten, spurlos verklungen und vergessen! Wer kennt und nennt noch so manchen Namen derer, die vor 50, 100 Jahren hier aus- und eingingen?

Gibt es keinen Ort, wo diese Namen unauslöschlich eingezeichnet sind?

Wir haben es gehört: Wer überwindet, dessen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens... Es gibt also Namen, die keine Jahrhunderte austilgen, keine Jahrtausende verlöschen, die da ewig fortklingen vor Gottes Thron, vor dem Vater und seinen Engeln.

O seliges Bewußtsein: In jenem Buche eingeschrieben zu sein, das da heißt: „Buch des Lebens," „Lebensbuch des Lammes" (Off. 21,27)!

Trauernde, wir haben wieder einen Namen aus den Listen dieser Erde gestrichen, ach, schneller, als man es erwarten konnte. Gewiß, der Verstorbene hat sich alles Recht erworben, daß sein Name nicht so schnell auf Erden ausgetilgt sei. In den Herzen der Seinen, die er geliebt, für die er in Treue gesorgt und geschafft, in den Herzen der Freunde und Bekannten, die seine Charaktereigenschaften kennen und schätzen lernten, wird er fortleben... So manche Segenstat, die er im stillen vollbracht, wird noch lange unvergessen sein auch in weiteren Kreisen... Aber sonst spielte sich sein Leben im verborgenen ab. Er gehörte nicht zu denen, die sich einen Namen auf Erden zu machen suchen. Sein bescheidener Beruf zog einen engen Rahmen um sein Leben, steckte seinem Wirken enge Grenzen... Er wird also auch einer von denen sein, deren Name auf Erden nach einiger Zeit verklungen ist.

Auf Erden — aber nicht, wie wir hoffen, im Jenseits. Denn wie sagt unser Trostwort so zuversichtlich? „Wer überwindet, dessen Namen will ich nicht austilgen..." Ja, er hat überwunden, vieles und schweres überwunden, er hat die Kämpfe seines Lebens bestanden, die Kämpfe der Jugend, des Mannes- und Greisenalters. Im Verborgenen spielten sich diese Lebenskämpfe ab, aber ein Auge hat sie gesehen, ein Auge, das alles sieht, von dem geschrieben steht: „Sein Auge sieht auf die Wege der Menschen und merket auf alle ihre Schritte" (Job 34,21).

Der kath. Christ wird gelehrt, die täglichen Versuchungen, Widerwärtigkeiten, Leiden aus Liebe zu Gott zu überwinden, all die kleinen Dinge des täglichen Lebens durch die gute Meinung zu heiligen. Was für Gott getan ist, das tragen Gottes Engel ein in das Buch des Lebens. Gottes Engel führen gute Rechnung. Nichts, was um Gottes Willen geschieht, bleibt unberechnet. Manches Werk, das in keinem irdischen Kontobuch vermerkt wird, wird von der himmlischen Buchführung wohl notiert.

Was ein treuer Christ inmitten der Gefahren der Zeit durchkämpft an guten Kämpfen des Glaubens (1. Tim. 6,12), an Kämpfen wider Fleisch und Blut (Eph. 6,12), wider das Gesetz der Sünde, das in unsern Gliedern ist (Röm. 7,23), das bleibt ungesehen von den Menschen und ungerühmt von der Welt, aber Gott sieht es und trägt es ein in das Buch des Lebens. Und einst kommt die Stunde, da „stehen die Toten, groß und klein, vor dem Throne, und die Bücher werden aufgetan, und wieder ein Buch wird aufgetan, das Buch des Lebens; und die Toten werden gerichtet aus dem, was geschrieben steht in den Büchern nach ihren Werken" (Off. 20,12).

Was ein treuer Familienvater im Kampfe ums Dasein für die Seinen sorgt, opfert und entbehrt, darüber gibt es keine irdische Buchführung, aber die himmlische übersieht es nicht . . .

Wenn einer in gefahrvoller Zeit ehrlich und mühsam seinen geraden Weg geht und einträglichere, aber schlüpfrige Schleichwege verschmäht, dann lächeln auf Erden manche über den Toren, aber Gott spricht: „Fürchte dich nicht! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Mein bist du." (Is. 43,1).

So hat der Verstorbene gelebt und überwunden und seinen Namen — wir hoffen es zuversichtlich — droben verewigt.

Manches gute Werk der Nächstenliebe, manches Almosen, manche hilfsbereite Gefälligkeit hat er „ungenannt" und ungesehen gespendet, aber „der Vater, der ins Verborgene sieht, wird es ihm vergelten." Mag das Schärflein noch so klein sein, wie das der Witwe, wenn es in der rechten Art gespendet wird, wird es eingetragen in das Buch des Lebens.

Der Verstorbene war ein treues Mitglied kath. Vereine, er gehörte zu den sog. „Arbeitspferden", die unermüdlich für Gottes Sache tätig sind — ungelohnt von den Menschen — aber eingeschrieben in das Buch des Lebens.

Wenn jemand endlich in dunkler Kammer lange, schwere Leiden und Todesnöte durchkostet, so sehen es wenige Menschen, und noch weniger haben eine barmherzige Hand für ihn, was aber an frommen Akten der Gottergebenheit und Geduld wie der „Geruch auserlesener Myrrhe" zu Gott emporsteigt, das bleibt nicht ungebucht im großen Kontobuch des Lebens. „Nahe ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind" (Ps. 33,19). „Gott prüfet sie und findet sie seiner wert" (Weish. 3,1), findet sie wert, daß ihr Name in goldenen Buchstaben eingeschrieben wird in das „Lebensbuch des Lammes, das für uns geschlachtet ist" (Off. 17,8).

Lassen wir also die Menschen streben nach den eitlen Gewinnen dieser Erde, nach den vergänglichen Ehren dieser Welt! Ihr Leben vergeht wie der flüchtige Schatten, wie der Flug des Vogels, des Pfeiles, dessen Spur man nicht

mehr sieht. Wir wollen streben nach dem Namen im Buche des Lebens.

Jene mögen ein schönes Denkmal auf ihr Grab gesetzt bekommen, ihr Name mag in goldenen Buchstaben leuchten auf dem Denkmal, aber, wie lange, dann ist das Grabmal verfallen, der Name verblaßt, verwittert und vernichtet! Jene Namen aber im Buche des Lebens werden niemals ausgetilgt, sie werden ewig bekannt vor dem Vater und seinen Engeln.

Wohlan, streben wir nach diesem Namen! Wie lange wirst du noch Zeit zu diesem Streben haben, du Teilnehmer an diesem Grabgeleit? — Dann wird auch dir das Wort gelten: „Ich sah die Toten groß und klein stehen vor dem Throne und die Bücher wurden aufgeschlagen . . . und die Toten wurden gerichtet aus den Büchern . . .“ Wohlan, bereite dich bald! Amen.

---

3. Gedenke deiner Toten, Volk!

(Kriegsverletzter.)

Gedenke derer, Volk (Israel), die auf deinen Höhen ihren Wunden erlegen sind! Die Herrlichsten, o Volk (Israel), sind auf deinen Bergen erschlagen. Wie sind sie gefallen, die Helden . . .! 2. Kön. 1,18, 19 ff.

Wir haben einen treuen Soldaten zu Grabe getragen, einen treuen Kämpfer für sein Vaterland.

Wenn wir auf sein Leben zurückschauen, so steht vor uns die blutige Zeit, die wir alle mit pochenden Herzen erlebt haben, mit Sorgen und Nöten aller Art, mit all der Ergriffenheit und Bewegtheit, die sich nicht mit Worten schildern läßt . . .

Der Verstorbene gehörte zu der großen Kämpferschar, die in Ost und West und Süd, in Galizien, Rußland, auf dem Balkan, in den Argonnen, an der Marne, am Isonzo ... gekämpft, die mit ihren Leibern einen Schutzwall zur Verteidigung der hl. Landesmark gebildet haben. Mehr als einmal ist er verwundet worden und war nahe daran, mit seinem Tode seine Liebe zu Volk und Vaterland zu besiegeln.

Er erlebte weiter — was für einen treuen Soldaten noch schwerer war als all die Strapazen und Kämpfe im blutigen Ringen — er erlebte den inneren Verfall unseres Volkes, den Zusammenbruch der Armee, den Rückzug nach verlorenem Kriege, die Zerrüttung unseres Volkswohls, das Herabsinken Deutschlands von seiner höchsten Höhe in dunkle Tiefen. — Er sah das alles mit blutendem Herzen, denn er liebte sein Volk mit der ganzen Inbrunst einer treuen Seele.

Er sah das alles und litt nicht nur seelisch, litt auch an den Verletzungen, die er sich im Felde geholt, die seine Lebenskraft zusehends verzehrten ...

Nun hat er ausgerungen. Nicht wie Tausende seiner Kameraden, an deren Kriegsgräbern er gestanden, ist er auf dem Felde der Ehre gefallen — aber auch er ist gestorben als ein Opfer für das Vaterland. Auch er „in der Vollkraft seines Lebens, an dem er mit jeder Fiber und Faser hing, in der Zeit urwüchsigsten Lebensdranges ..."[1])

Auch hier können wir noch einmal, wie an so manchem Kriegergrabe den Klagesang Davids um Saul und Jonathas wiederholen: Gedenke derer, Volk, die auf

[1]) Von Keppler, Unsre toten Helden und ihr letzter Wille.

deinen Höhen ihren Wunden erlegen sind! Die Besten, o Volk, sind auf deinen Bergen erschlagen! Wie sind sie gefallen, die Helden!

Gedenke derer, die ihren Wunden erlegen sind ebenso wie derer, die auf blutiger Wahlstatt ihr bestes, ihr alles eingesetzt haben für des Vaterlandes Rettung, die ihr Volk und Vaterland mehr liebten als Weib und Kind, als sich selbst. Eine größere Liebe hat niemand — als der sein Leben einsetzt für seine Freunde.

Gedenke ihrer, besonders wenn sie nicht bloß treue Soldaten ihres Vaterlandes, sondern treue Soldaten Christi waren, wenn sie ihren Schild rein bewahrt haben in den großen Gefahren, wenn sie nach der Mahnung des Weltapostels handelten: „Kämpfe als ein guter Soldat Christi!" (2. Tim. 2,3.) . . .

Auch inmitten seiner vielen Leiden ließ er keine Verbitterung in seinem Herzen aufkommen und trug sein hartes Los opfermutig, wie er die Kriegslasten getragen. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist" (1. Tim. 6,12) das war sein Trost. Er litt und duldete um ewige Siegeslorbeern. Er wußte, daß wir nach all dem Elend dieses Lebens zu etwas Höherem berufen sind . . .

Drum schlaf wohl, du treuer Kämpfer Christi! Blumen sollen wachsen auf deinem Grab! Blumen nicht bloß von der Hand der Deinen, Blumen von deinem Volke! Blumen wie auf jenen Heldengräbern allen, die des Vaterlandes beste, unverdorbene, opferstarke Söhne wie einen Schatz in dunklem Erdenschoße bergen: Vergißmeinnicht und Immergrün in dem treuen Gedenken deines Volkes dir, der du so heldenstark alle Opfer getragen hast, der du so oft mutig

dem Tode ins Auge gesehen hast! „Wie sind sie geopfert die Starken, die Wehren des Krieges dahingeschwunden!" (V. 27.) Vergißmeinnicht von allen Guten und Treuen des Volkes; denn es wäre ein Zeichen schwarzen Undanks, wollten wir eurer vergessen, ihr Besten unseres Landes.

Schlaf wohl! Und grüße deine Kameraden, die mit dir gekämpft und geblutet haben und dir vorangegangen sind, ergreifend das ewige Leben, wozu wir berufen sind!

Schlaf wohl in heimatlicher Erde! Auch dieses Grab soll wie die Gräber all in Ost und West, in Süd und Nord im Feindesland, in Fluß und Meer, im Wüstensand und Felsenabgrund, wie in allen Gauen der weiten Heimat dem lebenden und kommenden Geschlechte zurufen: Gedenke deiner Toten, Volk! Vergeßt nicht jene, die so Vieles, so Großes und Schweres für euch geopfert haben, ohne oft den verdienten Dank zu ernten! Vergeßt die treuen Toten nicht, ihr Jungen, die ihr oft genug in anderen Bahnen wandelt als jene Großen in einer großen Zeit — ganz sicher groß, wenn auch die Früchte jener Zeit einstweilen noch so traurig sind!

Schlaf wohl! Schlaf wohl! so rufe auch du, treue Gattin, so rufet auch ihr, liebe Kinder, dem Verstorbenen zu! „Wie bitter ist mein Schmerz um dich, mein Bruder Jonathas! Voll Anmut warst du und Liebenswürdigkeit! ... Wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt, so habe ich dich geliebt!" (V. 26.) — so rief damals David weiter in seiner Totenklage. So möchtet ihr auch rufen, liebe Leidtragende! Wie bitter ist mein Schmerz um dich, mein Gatte und Bruder! Voll Anmut und Liebenswürdigkeit warst du! Wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt, also habe ich dich geliebt! ...

Doch getrost! Es lebt ein Gott, zu lohnen und zu vergelten. Und es gibt ein seliges Wiedersehen am Orte der Vergeltung. Es ist wahr, was im Jahre 1916 ein Naturforscher von Weltruf bald nach dem Tode seines einzigen Sohnes, der als Kompagnieführer bei Erstürmung eines Schützengrabens in den Argonnen gefallen war, in einem Briefe an den Kieler Universitätsprofessor Reinke schrieb: „Ich bin im tiefsten überzeugt, daß unser Leben mit diesem irdischen Dasein nicht zu Ende ist und daß auch die Möglichkeit eines Wiedersehens und Wiedererkennens besteht. So werde ich die Spanne Zeit, die mich von der Ewigkeit trennt, ertragen.“[1])

Ja, seid auch ihr im tiefsten überzeugt: Euer Sohn und Bruder . . . lebt. Ihr werdet ihn wiedersehen und mit ihm vereinigt werden . . . So ertraget die kurze Spanne Zeit, die euch von der Ewigkeit trennt, in Geduld . . . Und dann „gedenket derer, die wie Helden ihren Wunden erlegen sind,“ in anhaltendem Gebete, das euch schon auf Erden immerdar mit ihm vereinigt hält! . . .

Schlaf wohl! Auf Wiedersehen! Wir vergessen dich nicht! Amen.

---

[1]) „Tag“, Nr. 79 vom 2. April 1916.

4. Rechte Trauer.

(Gatte und Vater.)

Über die Entschlafenen wollen wir euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die andern, welche keine Hoffnung haben.

1. Thess. 4,13 (—14).

Trauer und Tränen wiederum an einem Grabe voll bitteren Wehs, daß die Anverwandten mit dem Psalmisten rufen möchten: „Die Tränen sind meine Speise Tag und Nacht“ (41,4), „mit Tränen netze ich jede Nacht mein Lager, vom Grame ist umdunkelt mein Auge“ (6, 7, 8)!

Ach, Erde, du Tal des Jammers, warum müssen die Tränen auf dir fließen wie ein Strom Tag und Nacht? (Klagel. 2,18.)

Warum sind der Tränen
Unterm Mond so viel! —

Eine falsche Philosophie hat gelehrt, die Tränen seien des Menschen unwürdig; er müsse sie mit Gewalt unterdrücken . . .

Nicht so das Christentum. Unser Herr hat geweint, auch am Grabe. Der Apostel diente Gott unter Tränen in den Prüfungen (Apg. 20,19). „Die Tränen sind des Schmerzes heilig Recht,“ sagt ein bekanntes Wort.

Auch der Schmerz will seinen Ausdruck haben;
Und der Mann, vom Schmerze überwältigt,
Braucht sich der Tränen nicht zu schämen.

Aber wir müssen die rechte Trauer haben. Der Apostel sagt es uns: Wir dürfen nicht trauern wie die andern, die keine Hoffnung haben. An anderer Stelle sagt er: „Die Trauer der Welt wirkt Tod" (2. Kor. 7,10).

1. Unsre Trauer soll also eine hoffende sein. Nein, wir sind nicht wie jene Ärmsten der Armen, die keine Hoffnung im Tode haben. Nicht ein „blinder Zufall," kein „bloßes Ungefähr," nicht „des finsteren Geschickes Mächte," nicht eine „eiserne Notwendigkeit" waren es, die den Verstorbenen hingerafft haben, sondern der Herr des Lebens, die ewige Güte, der auch den Heimgegangenen so treu im Leben geführt hat, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; darum klagen und murren wir nicht wie die andern, sondern denken gottergeben: Herr, dein Wille geschehe, tut's auch noch so wehe!

Der Apostel gibt im folgenden Vers den Grund unsrer Hoffnung an: „Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird ja Gott die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm herbeiführen." In Christus gestorben, mit Christus zum Leben berufen! Das ist das große Wort der Hoffnung, das über dem Grabe des Christen schwebt, das auch die bittersten Tränen mildern muß. Mag der Christ auch zuerst fassungslos hineinstarren in das Grab, das sein Liebstes ihm entführt, mag er auch sprechen: Wie soll ich weiterleben ohne ihn, der meines Lebens Freude und Trost, Halt und Stütze war? Aber bald spricht der Glaube und die Hoffnung so tröstlich: Nicht tod, sie leben! Ihr sollt ja nicht weiterleben ohne sie, sondern mit ihnen. Wer in der Gnade Gottes, im Glauben an Christus, in der Vereinigung mit ihm, besonders durch würdigen Empfang

der hl. Sakramente, gestorben ist, der ist nicht tot, der lebt, und ihr könnt durch Glaube und Liebe schon hienieden mit ihm in Verbindung bleiben. Drüben aber gibt es ein seliges Wiedersehen, das nicht mehr endet. Ihr seid auf dem Wege zu ihm und jeder Tag bringt euch ihm näher. Höret, wie schön der hl. Hieronymus diese Wahrheit ausdrückt: „Wir danken Gott, daß ihr unser waret, ja noch mehr, daß ihr unser seid; denn alles lebt dem lieben Gott, und wer heimkehrt zum Herrn, der bleibt in der Familie." (Fuldaer Allerseelenhirtenbrief der deutschen Bischöfe, 1916.)

Also nicht getrennt, geschieden, sondern dauernd verbunden bis zur ewigen Wiedervereinigung! Das ist die große Hoffnung am Grabe unsrer Lieben. So tief der Schmerz uns niederbeugen mag, diese Hoffnung muß uns aufrichten.

2. Diese hoffende Trauer wird von selbst eine betende. Das menschliche Herz schreit nach dieser Gemeinschaft mit den Verstorbenen im Gebete, es verlangt sie gebieterisch. Dieses Gebet ist deshalb seit den ersten Zeiten Gemeingut des christlichen Volkes. Schon aus dem zweiten Jahrhundert sind Grabinschriften vorhanden, in denen die Verstorbenen rührend um die Fürbitte der Hinterbliebenen bitten, so z. B. die Grabinschrift einer gewissen Marcia und Agape in der römischen Priszilla-Katakombe: „Euch bitte ich, Brüder, wenn ihr an diesen Ort kommet, um zu beten, seid eingedenk der teuren Agape, daß der allmächtige Gott Agape in Ewigkeit bewahre." Schon Kirchenschriftsteller wie Tertulian, Cyprian, Clemens von Alexandrien, Origenes bezeichnen diese Fürbitte für die Verstorbenen als Gemeingut des ganzen christlichen Volkes, so daß auch

zahlreiche prot. Gelehrte die Tatsache dieses uralten christlichen Gebrauches zugeben. O so lasset denn eure Trauer im Gebete den schönsten Ausdruck finden! Das ist betende, helfende und zugleich tröstende Trauer. Der hl. Chrysostomus sagt: „Du sprichst: Ich beweine meine Toten; komme ihnen doch zu Hilfe nicht mit Tränen, sondern mit Gebeten, Almosen und Opfern!“ (Hom. 41 in 1. Kor. n. 4.) Rechnen wir doch stets mit der Wahrscheinlichkeit, daß der Weg der Verstorbenen zum ewigen Leben durch das Feuer des Reinigungsortes hindurchführt, durch das der letzte Rest der Sünde, Sündenstrafe, Unvollkommenheit getilgt werden muß, daß sie nach dem Worte des Apostels selig werden wie durch Feuer (1. Kor. 3,15). Nein, wir verabschieden uns nicht am Grabe von den Verstorbenen, sondern wir begleiten sie durch die enge Pforte des Todes mit unsern andauernden hilfreichen Gebeten an jenen dunklen Ort, wo „die Nacht für sie gekommen ist, da niemand mehr wirken kann.“ Solche Trauer ist tröstend, liebe Leidtragende, sowohl für den Verstorbenen, als auch für euch selbst. Solche Trauer „wirket nicht Tod,“ sondern Leben, ewiges Leben.

3. Endlich sei unsere Trauer eine tätige. Wahre Liebe fragt: Wie kann ich im Sinne des Verstorbenen handeln, wie seinen Willen tun? Was würde der Verstorbene von mir wünschen, wenn er noch einmal seinen Mund öffnen könnte? — Ihr, liebe Kinder, werdet mich bald verstehen. Die Stimme des Toten ruft euch zu: Traget sein Bild unvergeßlich im Herzen! Machet seinem Namen Ehre! Wandelt nach seinen Worten und Beispielen! Erleichtert der Mutter das schwere Amt der Erziehung und Versorgung durch Gehorsam, Fleiß, Eifer...!

Das ist eine schöne, edle Trauer, keine unfruchtbare wie die bloßer Tränen.

Und Sie, trauernde Gattin! Wie Zentnergewichte mögen Sie die Sorge und der Schmerz drücken, aber bedenken Sie das Wort: „Der Schmerz ist die Geburt edler Seelen und großer Taten." Tiefe Trauer bringt Reife und Seelenadel. Sie macht starkmütig, sie spornt zu hoher Kraftentfaltung an. Der Gedanke: Ich habe jetzt keine Zeit, trübsinnigen Stimmungen nachzuhängen, ich muß den Kindern alles sein, ihnen den Vater ersetzen, so gut ich kann — er wird ihrem Leben eine höhere Weihe geben — und der Segen von oben wird nicht fehlen. „Der Herr ist mein Fels und meine Kraft, mein Retter und meine Stärke, auf ihn will ich hoffen" (2. Kön. 22,1 ff.) . . .

Solch tätige Trauer ist auch das beste Mittel zur sicheren Wiedervereinigung mit dem Verstorbenen im ewigen Frieden . . . Amen.

---

5. Der Gott alles Trostes.

(Verunglückter Arbeiter.)

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unsrer Trübsal.
2. Kor. 1, 3—4.

Tieftraurig, erschütternd ernst ist es, was die Trauerglocken uns heute künden. Mit dem Propheten Jeremias möchten wir klagen: „Ihr alle, die ihr des Weges vorübergeht, schauet und seht, ob ein Schmerz gleich sei meinem

Schmerz!" (1, 12). So groß war das Leid dieses Gottesboten, daß er glaubte, auf das Mitleid aller rechnen zu dürfen, die vorübergehen, ob bekannt, ob unbekannt.

In der Tat, mitleidsvolle Trauer herrscht in der ganzen Gemeinde und in der weiten Umgegend, wo man von diesem Geschick Kunde erhielt. Viele, viele weinen mit den Weinenden. Welche Tränen erst der Brüder und Schwestern, die so ihren Verwandten wiedersehen mußten! Welche Klage der Kinder, die so schnell vaterlos geworden sind! Welch herzzerreißendes Weh der Gattin, die über Nacht zur trauernden Witwe geworden ist!

Doch nicht zum Klagen sind wir hierhergekommen. „Tröstet euch, tröstet euch, mein Volk!" spricht der Herr (Is. 40,1). Wo aber Trost suchen in solchem Schmerz? Wo anders als bei dem, der die Quelle alles Trostes ist? Ja, „gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unsrer Trübsal." Gott tröstet jeden im Schmerz, wenn er auf ihn vertraut. Er tröstete den Abraham, indem er ihm erschien und hoffnungsvolle Verheißungen machte (1. Mos. 12,15), er tröstete den Jakob in Traumgesichten (1. Mos. 28), den Moses und die Israeliten in der Wüste, den Elias unter dem Wacholderbaum. Er sprach zu Josue so trostreich: „Ich will dich nicht verlassen." Er sandte dem Tobias seinen Engel zum Troste, auch unserm Heiland im Ölgarten, dem Petrus im Gefängnisse . . . Er spricht so vertrauenerweckend durch den Mund des Propheten: „Ich, ich selbst will euch trösten" (Is. 51,12).

Ja, er hat Trost für alle Trübsal. Größer als der Helfer ist die Not ja nie. Zunächst lasset euch nicht im

Glauben irre machen, daß der Unglücksfall wirklich eine Zulassung Gottes war, des Vaters der Erbarmungen. Der Vorstorbene war gewiß ein guter Vater, der seine Kinder lieb hatte. Und doch hat er sie auch gezüchtigt. Ja, gerade weil er sie lieb hatte, sparte er an ihnen die Rute nicht. Wenn wir Menschen aus solchem Grunde züchtigen, wie viel mehr erst der himmlische Vater! Der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat seinem geliebten Sohne den Leidenskelch nicht erspart, er reicht ihn auch uns, seinen Kindern, hin. Auch der Verstorbene war Gottes Kind. Er sprach allzeit gläubig zu ihm: „Vater unser, der du bist im Himmel." Wolle Gott, daß er es noch in seinen letzten Augenblicken gläubig und reumütig gesprochen hat! So viel Zeit hatte er ja noch, um sich demütig in die Vaterarme Gottes zu werfen, an seinem Vaterherzen Zuflucht zu suchen ... Was in den letzten entscheidenden Augenblicken sich zwischen Gott und der Seele abspielt, schwebt ja in undurchdringlichem Dunkel für uns ...

Aber warum? warum? du Vater der Erbarmungen? Merken wir uns wohl das tiefe, fromme Wort:

Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will.
Die ewige Liebe schickt dir keinen
Bloß darum, daß du solltest weinen.

Nein, nicht bloß, um zu schmerzen, trifft solch ein Schlag. Vielleicht wollte Gott den Verstorbenen schnell heimrufen aus den Kämpfen und Nöten dieser Zeit mit allen Gefahren. Groß sind diese Gefahren besonders für die arbeitenden Stände. Viele fangen gläubig und gottesfürchtig an, und in einiger Zeit sind sie ein Opfer der Verführungen und leiden Schiffbruch an der Seele.

Ist es nicht vielleicht eine Gnade, wenn er so frühzeitig unverdorben hinübergegangen ist? Wohin wir alle, Fuß für Fuß, langsam, aber sicher schreiten — durch Tod und Grab zum ewigen Ziel, dahin ist er wie im Schnellzug gefahren. Es ist ein seliges Ziel: Ist es nur erreicht, dürfen wir dann den beklagen, der es schneller erreicht?

Und was will der Schmerz von euch, die ihr zurückbleibt? Vielleicht will euch Gott mehr von der Erde losschälen und an sich ziehen. Ihr sollt, liebe Kinder, die ihr nun keinen Vater auf Erden mehr habt, euch um so mehr dem himmlischen Vater hingeben. An den Vater der Erbarmungen sollt ihr euch anklammern, von seinen Vaterarmen euch tragen und führen lassen, ihm Freude und Ehre machen durch all euer Tun und Lassen. All eure Sorge werfet auf ihn; er wird es wohl machen. —

Und Sie, leidgeprüfte Gattin? Sie fühlen gewiß am tiefsten jenes Klagewort des Propheten. Kein Schmerz gleicht Ihrem Schmerz, die Sie am meisten verloren haben. Vor Ihren Augen stehen die Jahre innigen Zusammenlebens. So viele Freuden und Leiden treu geteilt, so innig zusammengewachsen im Denken und Fühlen, im Sorgen und Schaffen — und nun kein Händedruck, kein Lebewohl zum Abschied — das ist, wie wenn der Blitz einen Baum mitten durch den Stamm spaltet: so seid ihr auseinandergerissen. Aber nein, es war ja kein Abschied, weil es für Christen keine Trennung gibt. Nur ein zeitweiliges Auseinandergehen der Wege, die am Ziele sich wiedervereinigen.

Klammern auch Sie sich an den Gott alles Trostes! Er wird auch Sie nicht verlassen, wie er es Josue verhieß. Er wird Sie stützen und tragen und führen wie

Moses und sein Volk. Er wird auch Ihnen seinen tröstenden Engel senden. „All eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petr. 5, 6). „Ob auch Berge weichen und Hügel wanken, seine Barmherzigkeit wird nicht von dir weichen und sein Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmer“ (Is. 54, 10). —

Uns aber, meine Teuren, senke der Herr durch diesen schmerzlichen Trauerfall tief ins Herz einen kräftigen Zug zur Ewigkeit und eine weise Vorsicht und ein inniges Beten: „Herr, tue mir kund mein Ende und die Zahl meiner Tage, damit ich wisse, was mir noch fehlt!“ (Ps. 38,5.) Amen.

---

6. Fremdlinge und Pilger.

Wir sind Fremdlinge und Pilger vor dir wie alle unsre Väter. Unsre Tage auf Erden sind wie ein Schatten, und es ist kein Bleiben. 1. Chron. 29,15.

Es gibt Worte der Hl. Schrift, deren Wahrheit man nicht zu beweisen braucht. Sie liegen klar auf der Hand. Jeder Tag stellt sie uns handgreiflich vor Augen. Und ob auch Geschlecht um Geschlecht der Menschenkinder vergehen, diese Worte werden nicht vergehen, ihre Wahrheit leuchtet von Jahrhundert zu Jahrhundert bis an das Ende der Zeiten.

Ein solches Wort haben wir eben vernommen: Wir sind Fremdlinge und Pilger auf Erden. Unsre Tage sind wie ein Schatten, und es ist kein Bleiben.

Wir schreiben dieses Wort auf diesen Grabeshügel im Namen des Verstorbenen wie eine Nachschrift seines Lebens. Er würde sie gewiß feierlich bestätigen, könnte er noch einmal seinen Mund auftun. — Wir schreiben es hin als eine Trostschrift für die Trauernden, als eine Denkschrift für das Grabgeleit.

Fremdlinge sind wir. Unser gottentstammter Geist ist nicht von dieser Erde. Unser Vater ist droben, unsre Heimat ist droben. Fremdlinge! Oder sollte diese Erde mit all ihrem Jammer je ein Herz voll befriedigen? Bleibt es nicht wahr: „Den heißen Durst der Seele stillt — kein Brunnen, der auf Erden quillt"? Ist nicht letzten Endes alles Eitelkeit und Geistesplage, was die Erde an Glücksgütern anpreist? Hat nicht jeder Freudenkelch dieser Welt auf seinem Grunde bitteren Wermut oder gar giftige Schlangen? „Liegt nicht ein schweres Joch auf den Kindern Adams" vom Mutterschoß bis zur Grabesruh? (Sir. 40,1.) Braucht ihr noch einen Beweis, fraget den Verstorbenen! Wieviel Leid und Weh hat auch er in der Fremde dieses Erdentales durchgekostet? . . .

Pilger sind wir. Ja, wir wandern ohne Rast und Ruh, Tag für Tag, Jahr für Jahr, und je länger wir pilgern, desto mehr werden wir einsam, müde und matt, desto mehr sehnen wir uns nach Ruh, desto sehnsüchtiger verlangen wir nach dem Ziel unsrer Pilgerschaft, der ewigen Heimat.

Auch der Verstorbene sehnte sich nach dieser Ruh. Wie der Hirsch nach dem Wasserquell, wie der Vogel nach dem Nest, so verlangt meine Seele nach dir — so konnte er beten.

Fremdlinge und Pilger vor Gott wie alle unsre Väter. Ja, einer nach dem andern hat diese Fremde durchpilgert und ist nach der bleibenden Stätte abgereist. Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Verwandte und Bekannte ... und immer einsamer wird es um uns her, bis auch der letzte es einsieht: Ja, ja, meine Pilgerschaft geht auch zu Ende. Ade, du arme Welt! Leb wohl! — Hat nicht auch der Verstorbene so gefühlt und gesprochen? ...

Unsre Tage sind wie ein Schatten, und es ist kein Bleiben. Fraget den Verstorbenen, ob dies nicht sein Scheidegruß ist! Wie ein Schatten sind meine Tage dahin ... Meine Jugend, mein reifes Alter ..., wie schnell ist alles an mir vorbeigehuscht! So vieles ist mir, als wäre es gestern gewesen ...

Wohl dem, der auf seiner Pilgerreise einen festen Pilgerstab hat, der ihm Stütze und Halt gibt, Glaube und Gottvertrauen. Ob die Sonne auf seinen Pilgerweg schien, ob es stürmte und wetterte, der Verstorbene stützte sich auf diesen Stab und hielt sich fest daran. „Wie ein Schild umgibt dich seine Wahrheit — sagt die Hl. Schrift — du darfst nichts fürchten ... Mit seinen Schultern wird er dich decken, und unter seinen Flügeln schöpfest du Hoffnung" (Ps. 90,5 f). Wohl solchem Pilger! So kann er allen Wettern trotzen ...

Mochte die Welt ihr Sirenenlied singen, um ihn abzulenken vom rechten Ziel. Er hatte den rechten Kompaß, die hl. Religion. Er verlor die Richtung auf das Jenseits nicht aus dem Auge ... —

Ein heidnischer Weiser entwarf am Hofe des angelsächsischen Königs Edwin ein schönes Bild: „Siehe, wie

ich mir die Ewigkeit vorstelle im Vergleich zu diesem Leben . . . Während du mit deinen Hauptleuten und Dienern in diesem Saale zu Tische sitzest . . . siehst du einen Vogel in raschem Fluge den Saal durchflattern. Durch die eine Tür zieht er ein, durch die andere verschwindet er wieder. Es war nur ein kurzer Flug, und bald kehrt er, deinen Blicken entschwebend, ins Weite zurück. So ist das Menschenleben. Es glänzt einen Augenblick vor unsern Augen auf. Es kommt aus unbekannter Ferne und zieht schnell wieder hin in die weite Ferne."

Ja, wir eilen pilgernd hin zu einem großen weiten Ziel, und „nur ein dünner Vorhang verhüllt unsern Augen dieses Ziel, trennt uns von einer Welt von Licht, wogegen die Sonne erbleicht, trennt uns von dem unendlichen Geisterreich, dessen Fülle und Herrlichkeit all unser Denken übersteigt"[1]).

„Die Erde ist eine Herberge für Wanderer, ein Stern, auf dem Zugvögel ankommen und Zugvögel weg-eilen" (Herder, Ideen z. Phil. d. Gesch.).

Zugvögel ziehen in ein fernes Land. Wanderer ziehen heim. „Der Tod ist das Heimgehen zum Urgrund aller Dinge" (Novalis). O welches Heimgehen!

Ergreifend schön schilderte es der hl. Cyprian, Bischof von Karthago († 258 als Martyrer) seiner geliebten Herde, als sie von einer ansteckenden Seuche heimgesucht ward. Schöneres kann kein Priester am Grabe zum Troste sagen: „Wir müssen immer und immer wieder daran denken, geliebteste Brüder, daß wir hienieden nur Fremdlinge und Pilger sind. Wir wollen uns also sehnen nach

[1]) Grupp, Jenseitsreligion, 1916, 67.

jenem Tage, der jeden von uns in die gemeinsame Heimat führt, der uns erlöst aus den Fallstricken der Welt und uns in den Frieden und in die Freiheit des himmlischen Reiches versetzt. Beeilt sich nicht jeder, der in der Fremde weilt, sobald es heißt: Nach Hause zurückkehren? Und wenn die heimatlichen Berge jenseits des Meeres liegen, fleht er nicht mit aller Inbrunst um günstigen Wind, damit er desto eher in die Arme seiner Lieben gelange? Unser Vaterland ist das Paradies, unsre Eltern und Voreltern sind schon da; und wir sollten nicht laufen aus allen Kräften, um unsre Heimat zu sehen und die Unsrigen zu begrüßen? ... Sie wiedersehen und umarmen, welch eine Freude! Mit ihnen herrschen und keine Trennung mehr fürchten, nie wieder sterben, sondern ewig leben: welche Wonne und Seligkeit!"

Wohlan, Gott hat dem Verstorbenen den Pilgerstab aus der Hand genommen und das Tor geöffnet zu jener Heimat der Wonne — welch ein Wort des Trostes für euch, ihr Trauernden! ... —

Heim zu Gott, heim ins Vaterland! das sei fortan auch unser Streben, unser Daseinsziel! Nicht bloß auf das Grab, sondern tief in unser Herz wollen wir die Denkschrift schreiben: „Wir sind Fremdlinge und Pilger vor dir wie alle unsre Väter. Unsre Tage auf Erden sind wie ein Schatten, und es ist kein Bleiben hier." Darum hin zur Heimat!

Ich möchte heim, ich sah in sel'gen Träumen
Ein bessres Vaterland;
Dort ist mein Teil in ewig lichten Räumen,
Hier hab ich keinen Stand;
Ich möchte heim. Amen.

7. Der Stürmebändiger.

(Gatte und Vater.)

Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?
Mt. 8,26.

Unser Leben gleicht einer Fahrt auf stürmischer See. Manches Schifflein gleitet zwar ruhig dahin über die spiegelglatte See, in der sich die helle Sonne so freundlich spiegelt. Kein Lüftchen scheint sich zu regen, kein Wölkchen trübt das klare Himmelsblau, doch da erhebt sich plötzlich ein großer Sturm. Das Schifflein ist von Wellen bedeckt und droht zu sinken . . .

Ruhig und ahnungslos segeltet ihr, liebe Trauernde, dahin. Heiter lächelte euch die Sonne. Kein Wölkchen trübte euren Himmel. Da plötzlich dieser schwere Trauerfall — wie ein Blitz aus heiterem Himmel. „Siehe, es erhob sich ein großer Sturm . . .“ Die Wellen verschlangen ein teures Leben. In euren Herzen wogt und tobt es von Schmerz und Weh. Aus der geängsteten Seele schreit der Ruf: „Herr, hilf, wir gehen zugrunde!“ —

Ja, rufet nur mit Zuversicht! Der Herr ist auch heute noch der allmächtige Stürmebändiger. Voll Milde naht er sich euch und spricht: Was seid ihr so furchtsam? . . .

Was seid ihr so furchtsam wegen des Schicksals eures verstorbenen Vaters, Gatten? . . . Er ist ja entrückt dieser stürmischen Erde und in den Hafen des Jenseits eingelaufen, wohin unser aller Fahrt geht, frei von der Sorge, an den Klippen und Riffen dieses gefahrvollen Lebens zu scheitern.

Was seid ihr so kleingläubig? Das stürmische Meer des Diesseits kann unsere Heimat nicht sein. Wir sind hier auf Erden nur Fremdlinge und Pilger, wir suchen die ewige Ruhe, wir suchen den Hafen, die Heimat, am jenseitigen Ufer. Gönnet dem Verstorbenen, daß er am Ziel ist! O welches Ziel! Seid nicht kleingläubig! Wir können nicht groß und erhaben genug denken von diesem Ziel. Der Apostel „hörte nicht auf, für die Seinen zu beten, daß Gott ihnen erleuchtete Augen des Herzens gebe, um einzusehen, welche Hoffnung der Berufung und welcher Reichtum der Herrlichkeit" ihrer warte (Eph. 1, 16—18). Ach ja, unsere irdischen Augen sind finster, daß wir dies nicht recht zu erkennen vermögen. Gebe auch euch der Herr erleuchtete Augen, um einzusehen, zu welch erhabener Hoffnung und welchem Reichtum der Herrlichkeit euer lieber Entschlafener berufen worden ist. Alle Bilder, welche die Hl. Schrift von dieser großen Hoffnung gebraucht, haben festlichen Glanz. Bald ist es ein Hochzeitsmahl, bald ein großes Festmahl, bald eine reiche Erbschaft, bald ein Ehrenkranz und Siegespreis (1. Kor. 9; Phil. 3; 2. Tim. 4), bald eine Krone, bald eine „alles überwiegende Herrlichkeit."

Seht, so tröstet der Herr in der Trübsal, so beschwichtigt er die Stürme des Leids, so heilt er die Wunden und hat Balsam für alles Weh.

Ist er nicht auch dem Verstorbenen zur Seite gewesen in den plötzlich hereinbrechenden Stürmen des Todes? Hat er nicht auch hier Ruhe geboten? Wie still und gottergeben, wie ruhig und gefaßt ist der Verstorbene nach Empfang der hl. Sterbesakramente gewesen! Herr, hilf! betete er — und siehe, der Herr kam und half, und es ward eine große Stille. —

Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen! so spricht der Herr auch zu euch, liebe Leidtragende, in euren Sorgen um die Zukunft. Auch diese Stürme wird er beschwören. Er wird euch nicht ohne Trost und Hilfe lassen. „Ich, der Herr, dein Gott, bin es, der deine Hand fasset und zu dir spricht: Fürchte dich nicht! Ich helfe dir" (Is. 41, 13). Fürchtet euch nicht! Er ist der Vater der Witwen und Waisen. Wenn seine Hand zufaßt und hilft, so ist sie stark und mächtig genug, über Wasser zu halten und das schwankende Lebensschiff zu behüten.

Jene Jünger im Meeressturm sollten eine Prüfung im Glauben und Gottvertrauen bestehen. Deshalb die Zulassung des Sturmes und das Schlafen des Herrn inmitten der größten Gefahr. Auch für uns sind die Stürme des Lebens nichts als Prüfungen. Wie der Schüler geprüft wird, ehe er das Zeugnis der Reife erhält, wie das Gold geprüft wird im Feuer, so müssen auch wir uns in den Stürmen des Lebens bewähren. Es gilt das zu Tobias gesprochene Wort: „Die Versuchung mußte dich bewähren" (Tob. 12,14). Ohne Feuerprobe keine Soldatentugend, ohne Sturmprüfung keine Christentugend, keine Bewährung, kein Lohn.

Seid also nicht furchtsam und kleingläubig! Harret tapfer aus nnd bestehet die Prüfung! Dann werdet ihr einmal freudig rufen: „Wir gingen durch Feuer und Wasser, aber du führtest uns heraus in die Erquickung" (Ps. 65,12). Ja, je schwerer die Feuer- und Sturmprobe, desto seliger einst die Erquickung, in die uns der göttliche Sturmbändiger führt. —

Und wir, christliches Trauergefolge, wir wollen uns bereit und gefaßt halten für die Sturmproben des Lebens

und Sterbens. Vielleicht ist auch bei uns Leben und Tod nur einen Schritt voneinander entfernt:

Ein einziger Schritt nur ist dahin,
Wo ich der Würmer Speise bin.

Friedlich geht vielleicht noch unsere Fahrt dahin, aber gar bald kann es auch für uns heißen: „Die Wasser (der Trübsal) sind mir gedrungen bis an die Seele" (Ps. 68,1).

Halten wir uns also an ihn, der allein Hilfe bringen kann auch in den schwersten Stürmen! Er hat noch keinen im Stich gelassen, der gläubig auf ihn vertraut und flehend von ihm Hilfe begehrt. Laden wir ihn nur ein in unser Lebensschiff und flehen wir schon jetzt um seine Hilfe in allen Stürmen unseres Lebens und Sterbens!

Und sollt er bei des Sturmes Wut
Das Steuer nicht gleich fassen —
Nur Mut, nur Mut! — mußt seiner Hut
Dich gläubig überlassen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprüh'n, der Donner rollt,
Dein Schifflein ist geborgen,
Trägt's doch den Herrn, dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen. Amen.

8. Das Christengrab.

Durch einen Menschen ist der Tod und durch einen die Auferstehung von den Toten. Gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle zum Leben kommen. 1. Kor. 15, 21, 22.

Seit Adams Sünde übt der Tod seine Schreckensherrschaft aus, der sich niemand entziehen kann. Die Kinder erben die Schulden des Vaters. So auch wir die Schuld Adams.

Alle Menschen müssen sterben,
Weil sie Adams Sünde erben —

sagt der Spruchvers. „Durch einen Menschen ist der Tod" sagt der Apostel.

1. Aber anders sind diese Schrecken des Todes vor Christus, anders seit Christus. Unverkennbar zeigt die Geschichte einen gewaltigen Umschwung seit Christus in der Stellung der Menschheit zum Tode. Wir brauchen nur die Grabdenkmäler der heidnischen Zeit zu betrachten, um die ganze Trostlosigkeit des Heidentums angesichts des Todes in dunklen Farben zu sehen.

Von Rom aus führt die Via Appia, die größte Straße des alten Italien, durch die flache Ebene Hunderte von Kilometern dahin. Zu beiden Seiten stehen zahlreiche Grabdenkmäler mit Bildern und Inschriften heidnischer Hoffnungslosigkeit. Hier wie bei den Griechen begegnen uns als Sinnbilder des Todes ein Jüngling mit aus-

gelöschter, zu Boden gesenkter Fackel, ein jählings mitten durchgebrochener Baumstamm, Tränenkrüge, viele trostlose Abschiedsszenen u. a. Mit dem Tode war eben alles aus. „Abgerufen vom neidischen Schicksal," „Hinweggerafft von den Göttern," „Unersättliches Totenreich, was rufst du mich so früh hinab?" — so und ähnlich lauten die Inschriften der Trostlosigkeit. Die römischen Dichter schildern den Tod als zähnefletschendes Ungeheuer, das mit blutigen Nägeln seine Opfer zerfleischt. Man „trauerte eben wie die, welche keine Hoffnung haben."

Wie anders seit Christus! Nahe jener Via Appia führt eine Treppe hinab in die Katakomben (des Calixtus). Zu beiden Seiten der schmalen unterirdischen Gänge grüßen uns auch die Totengrüfte. Aber hier weht eine andere Luft. Hier grüßt uns überall heiliger Friede. Man wußte: Durch den einen Menschen ist zwar der Tod in die Welt gekommen, aber durch Christus auch die Auferstehung von den Toten. Dort lesen wir andere Inschriften: „Vivas in Deo!" „Lebe in Gott!" „Pax tibi cum angelis!" „Friede Dir bei den Engeln!" „Osculo pacis!" „Osculo Domini!" Im Friedenskusse des Herrn starb er ... Dort sehen wir die herrlichen christlichen Sinnbilder eingegraben: Einen Fisch, das Zeichen Christi, des Erlösers, eine Palme, das Zeichen des Sieges, eine Taube, das Symbol des Friedens, das Kreuz, das Zeichen des Heiles, den Namenszug Christi, des Königs der Toten, des Königs der Ewigkeiten. Hier ist nicht Tod, sondern Leben, bei aller Totentrauer nicht trostlose Verzweiflung, sondern frohe Hoffnung. O Christengrab, wie gewaltig unterscheidest du dich vom Heidengrabe! Wenn wir als Kinder Adams auch alle die Schmerzen des Todes kosten müssen, so

werden wir doch durch Christus alle zum herrlichen Leben kommen.

Christliche Grabespilger! Wir haben denselben Glauben wie jene heldenhaften Zeugen der ersten Jahrhunderte, wir haben ihn auch an diesem Grabe ... Auch uns umgeben zwar die Schrecken des Todes, aber unsere Kirchhöfe sind keine Via Appia, sondern eine Stätte des Lebens. Auch wir pflanzen am Grabe die Sinnbilder christlicher Hoffnung auf: Das Kreuz wie einen Wegweiser nach oben, die Palme, das Zeichen des Sieges, den Namenszug des Königs der Ewigkeit. Durch ihn ist der Tod besiegt, durch ihn haben wir das Leben ...

Jesus lebt: Nun ist der Tod
Uns der Eingang in das Leben —

so rufen wir auch an diesem Grabe. Das ist unsre Hoffnung überall da, wo einer christlich gelebt und christlich sein Leben abgeschlossen hat ...

Mochten die Heiden den Tod als einen furchtbaren Würger darstellen, die christliche Kunst hat ihn als Engel dargestellt, der die Seele aus diesem Leben in jenes hinüberführt. Wir hoffen, auch hier hat der Tod dieses Amtes gewaltet ...

Mochten die Heiden eine abergläubische Scheu vor den Leichen haben, indem sie sich möglichst schnell ihrer zu entledigen trachteten, mochten auch die Juden jeden für unrein halten, der eine Leiche berührt hatte: anders der Christ. Mit Pietät hütete er von Anfang an die Überreste der Verstorbenen, mit Liebe umgibt er ihre Grabstätten; denn Großes soll an ihnen geschehen. Durch Christus sollen all jene Schläfer zum Leben kommen ...

Mochten die Heiden in Schauerliedern klagen:

Furchtbar ist der Hades
Und grauenvoll sein Steg.
Wer einmal ihn gegangen,,
Der kehrt nicht mehr zurück. (Anakreon.)

Uns hat der christliche Glaube wie eine Riesenfackel das Dunkel des Grabes verscheucht, alle bangen Fragen nach dem Warum? Wozu? Wohin? erhellt. Auch der Verstorbene fürchtete nicht den Tod, nicht das Grab ... Christus war ihm auf Erden der Weg, die Wahrheit, das Leben ..., an ihn klammerte er sich an im Sterben ... Durch ihn erhoffte er das Leben.

2. Aber noch eins dürfen wir nicht vergessen: Das Christengrab ist seit den ältesten Zeiten eine Stätte des Gebetes. Es ist geschichtliche Tatsache mit einer ganzen Wolke von Zeugnissen (auch von Andersgläubigen zugegeben), daß die Beisetzung der Toten von den ersten christlichen Zeiten an allgemein unter Gebet und Darbringung des eucharistischen Opfers stattfand. Wir haben uralte Liturgien mit herrlichen Gebeten für die Verstorbenen. Schon aus dem zweiten Jahrhundert sind Grabschriften vorhanden, in denen die Verstorbenen selbst um die Fürbitte der hinterbliebenen Gläubigen anhalten: „Euch bitte ich, Brüder, wenn ihr an diesen Ort kommt .., seid meiner eingedenk, auf daß der allmächtige Gott mich in Ewigkeit bewahre!“ [1])

Würden also die vielen anderen Zeugen schweigen, die Steine der Katakomben würden reden. Seit bald zwei Jahrtausenden rufen ihre Inschriften: Am Grabe der Verstorbenen muß man beten.

[1]) Schneider, Das andere Leben, 1919, S. 478 ff.

Nur die ganz Reinen dürfen eintreten in den himmlischen Hochzeitssaal, die anderen müssen noch in den Vorräumen warten, bis sie ganz geläutert sind. Gedenken wir also unsrer lieben Toten mehr, als es gewöhnlich geschieht! Wenn wir keine besseren Beweise unsrer Liebe zu ihnen hätten als Weinen und Wehklagen . . ., so würden wir beim einstigen Wiedersehen gar sehr beschämt werden. Wir sollen denen, die uns im Leben ungezählte und unbezahlbare Wohltaten erwiesen haben, aber von uns geschieden sind, ehe wir ihnen den verdienten Dank einigermaßen entrichten konnten, wenigstens nachträglich in etwas ersetzen, was wir ihnen schuldig geblieben sind.

O erhabene Schönheit, o herrlicher Trost unsres Glaubens! Der gegenteilige Glaube ist „kalt und düster wie ein Grabgewölbe" (Kard. Wiseman) . . .

Wohlan, pflanzet die Hoffnung am Christengrabe auf! Legen wir zum ersten Mal heute das Almosen des Gebetes an diesem Christengrabe nieder . . .! Amen.

---

9. Der Baum des Lebens.

> Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Jo. 3,14.

Einst in dem Wonnegarten des Paradieses stand in der Mitte der Baum des Lebens (1. Mos. 2,9), dessen Früchte die Kraft hatten, von dem Tode zu bewahren und ewiges Leben zu schenken (1. Mos. 3,22). Doch die Schlange

gönnte diese Frucht den Menschen nicht. Die Sünde verschloß das Paradies für immer, und ein Engel mit flammendem Schwerte stand als Wächter vor dem Tore und versperrte den Zugang zum Baume des Lebens.

Das Paradies ist verschwunden, und der Baum des Lebens ist dahin. Durch die Sünde ist der Tod Allherrscher geworden auf Erden, und keine Macht der Welt kann ihn entthronen, keine Wissenschaft der Welt vermag den Baum des Lebens wieder zu entdecken.

Aber einen anderen Baum des Lebens kennen wir. Ihn hat Christus der Herr gepflanzt. Hochaufgerichtet steht er da im Neuen Bunde, und an ihm hängt die Frucht, die uns Leben und Unsterblichkeit bringt. Feierlich verkündete es der Herr zu wiederholten Malen, daß dieser Baum mit seiner Frucht erhöht werden muß (Jo. 12, 32, 34; 8,28). Wie einst Moses die eherne Schlange erhöhte, damit alle zum Tode Verwundeten durch das gläubige Anschauen gerettet würden, so wollte auch Christus am Kreuze erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Durch seinen Tod am Kreuze hat er den Tod besiegt und uns das Leben erworben. Seitdem reichen wir den Sterbenden das Kreuz hin, und sie umklammern es wie ein Segenszeichen. Sterbend führen sie die Frucht des Lebens an die Lippen. Seitdem tragen wir das Kreuz den Leichenzügen wie eine Siegesstandarte voran, und wir pflanzen es an den Gräbern auf wie ein Feldpanier, auf dem das Wort des Lebens steht. Im Schatten des Kreuzes wollen unsere Brüder scheiden, im Schatten des Kreuzes wollen sie schlafen. Die Kreuze stehen wie Bäume des Lebens auf unsern Friedhöfen und machen die

Stätten des Todes zu Stätten des Lebens und uns Weinende zu Getrösteten. —

Wieder ist ein solcher Kreuzesjünger von uns gegangen. Er kannte den Baum des Lebens und schaute gläubig zu ihm empor. Er liebte seine Frucht. Das Kreuz war ihm kein Ärgernis und keine Torheit wie den Juden und Heiden, es war ihm das Zeichen des Heiles. Mit ihm zeichnete er seine Stirn von Kindesbeinen an. Unter diesem Zeichen begehrte und empfing er so oft den göttlichen Segen. Er schämte sich auch dieses Zeichens nicht im öffentlichen Leben. Es galt ihm als „eine Kraft Gottes zum Heile für jeden, der daran glaubt" (Röm. 1,16).

Gott führte ihn in die Kreuzesschule. Langwierige Krankheiten und Gebrechen machten ihn zu einem Kreuzesjünger, einem Nachfolger des Gekreuzigten in Selbstverleugnung und Abtötung. Er wurde inne, daß das ganze Christentum so recht eigentlich nichts anderes ist als die Predigt des Kreuzes (1. Kor. 1,23), daß wir uns in nichts anderem rühmen sollen als allein in dem Kreuze Christi (Gal. 6,14).

Er kannte das Wort: In diesem Zeichen wirst du siegen. Er wußte, daß wir allein in dem Kreuze Christi Kraft gegen den giftigen Schlangenbiß der Sünde und Versuchung finden. Unter diesem Zeichen kämpfte er im Leben und im Sterben. —

Von den Eingeborenen in den Heidenländern liest man, daß die erste Frage, die sie an die Missionare richteten, vielfach lautete: „Wir haben gehört: Ihr Weißen habt ein Mittel gegen den Tod. Ach, gebt uns doch dieses Mittel!" So tief ist dem Menschen der Drang nach dem Leben und der Haß gegen den Tod eingewurzelt. Nun,

gottlob, wir haben dieses Mittel: Es ist das Kreuz, das Zeichen des Heiles. Dieses Zeichen hat schon Millionen das Sterben leicht und süß gemacht. Mit diesem Zeichen besiegten sie den Tod und erlangten ewiges Leben.

Als der Apostel Andreas am Kreuze sterben sollte, küßte er es, umfing es mit heiliger Liebe und rief: „O gutes Kreuz, welches ich so lange ersehnt habe . . ., nimm mich auf!"

Der hl. Philippus Benitius verlangte auf dem Totenbette sein Buch. Man reichte ihm verschiedene Bücher, aber keines war das rechte. Endlich merkte man, daß er seinen Blick unverwandt auf ein Kruzifix an der Wand richtete. Man gab es ihm. Der Heilige netzte es mit Tränen der Liebe und sprach: „Das ist mein liebstes Buch. Mit diesem will ich sterben." . . .

Der im Rufe der Heiligkeit verstorbene Bischof Michael Wittmann von Regensburg hatte inmitten der größten anhaltenden Schmerzen seines Krankenlagers beständig das Leiden des Herrn vor Augen. Wenn man ihn fragte, wie es gehe, antwortete er: „Recht gut; Jesus ist bei mir." Vor dem Tode verlangte er das Kruzifix mit den Worten: „Ich bin ein Christ; unter dem Kreuze will ich sterben."

Ähnlich unzählige Christen, ähnlich auch der Verstorbene. Er klammerte sich an den Baum des Lebens, das Zeichen des Heiles an.

So hoffen wir, wird es ihm jenes Zeichen geworden sein, das da erhöht wurde, damit alle, die daran glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. —

Im Kreuze ist Heil und Leben — im Kreuze ist auch Trost für euch, liebe Leidtragende. „Wahrhaft ist das Wort: Wenn . . . wir mit ihm leiden, so werden wir auch

mit ihm herrschen" (2. Tim. 2,12). Im Kreuze ist Kraft auch im größten Schmerze. „Christi crux est mea lux" — lautet ein alter christlicher Wahlspruch. „Christi Kreuz ist Licht" im Dunkel des Leids, im Dunkel göttlicher Fügungen ... Es ist wahrhaft der Baum des Lebens mit den köstlichsten Früchten. —

Und wir alle, lassen wir das Kreuz auch unser Licht sein im Leben, unser Buch, in dem wir gern lesen und betrachten! Sprechen wir auch: Ich bin ein Christ; unter dem Kreuze will ich leben und sterben. Umfangen wir es auch in heiliger Liebe; dann wird es auch uns der Baum sein, der uns Leben und Unsterblichkeit bringt.

Amen.

---

10. Wie auf dem Nebo.

(Tod des Moses.)

Und es starb daselbst der Knecht des Herrn nach dem Willen des Herrn. 5. Mos. 34,5.

Nicht viele Bilder des Sterbens hat uns die Hl. Schrift aufbewahrt, die wenigen aber sind von ergreifender Wirkung. Man kann diese Bilder nicht sehen, ohne in tiefster Seele bewegt zu werden ...

Ein solches Bild ist der Tod des Moses auf dem Berge Nebo.

Der größte der Propheten des Alten Bundes steht am Ende seiner Laufbahn. Ernst und feierlich wie Totengeläut vernimmt er die Stimme Gottes: „Steige dort auf das Gebirge Abarim, das heißt die Übergänge, auf den Berg Nebo im Lande Moab, Jericho gegenüber ... Dort wirst du sterben auf dem Berge" (5. Mos. 32,49). Und

weiter heißt es: „Also stieg Moses von den Ebenen Moabs auf den Berg Nebo, und Gott ließ ihn schauen das ganze Land der Verheißung . . . Und es starb Moses, der Knecht des Herrn, daselbst . . . nach dem Willen des Herrn."

Auf einsamer Höh' steht der Lehrer und Gesetzgeber des Volkes. Hinter sich die öde, gefahrvolle Wüste und das Rote Meer, durch die er mit seinem Volk in unsäglichen Mühen, Kämpfen, Prüfungen, Leiden gezogen war. Tief unter ihm in den Ebenen zu Füßen des Berges sein Volk, das er noch einmal um sich versammelt hatte, dasselbe Volk, das er so innig geliebt. Dann näher am Fuße der ansteigenden Höhen seine Freunde und Jünger, seine Kampf- und Arbeitsgenossen, Josua, sein Nachfolger, Eleazar, der Hohepriester, die weinend von ihm Abschied genommen hatten. Denn weiter durften sie ihm nicht folgen. So war es der Befehl des Herrn. Und es starb der Knecht des Herrn daselbst nach dem Willen des Herrn.

Welch ein Bild des Todes! Wie oft wiederholt es sich ähnlich! Moses starb vorzeitig. „Seine Augen waren noch nicht dunkel und seine Zähne nicht locker geworden." Nach menschlichem Ermessen hätte er noch lange leben können. — Moses starb anders, als er es sich gedacht und gewünscht hatte. Wie gern hätte er noch das Gelobte Land der Verheißung, das Ziel seiner jahrzehntelangen Mühen schauen wollen! Nun steht er vor den Toren des Landes, aber hinein darf er nicht mehr. Gott hat es so bestimmt, und demütig fügt sich der Knecht des Herrn dem Willen des Herrn. Weit entfernt mit Gott zu rechten wegen seines schmerzlichen Ratschlusses, preist er vielmehr demütig und reumütig seine Gerechtigkeit und Treue. (5. Mos. 32,1 ff.)

Auch unser Verstorbener mußte vorzeitig das Zeitliche segnen. Nach menschlichem Ermessen hätte er noch lange wirken und schaffen können. Auch er starb anders, als er es sich gedacht. So manches Ziel hätte er noch gern erreichen wollen. Manche jahrelange Mühen und Sorgen hätte er so gern noch mit Erfolg gekrönt gesehen ... Manche seiner Kinder hätte er gern noch vollends versorgt und selbständig gemacht. Doch Gott hatte es anders beschlossen. Und da er sich sein Lebtag als Diener des Herrn betrachtet hatte, so fügte er sich auch jetzt in den Willen des Herrn. Wie du willst, Herr, nicht wie ich will. Herr, dein Wille geschehe, tut's auch noch so wehe! — war sein Wahlspruch. Wohl ihm! Nichts Größeres und Höheres kann der Christ im Sterben tun als seinen Willen gänzlich dem Willen Gottes zu unterwerfen, „den Tod mit allen Ängsten, Peinen ... aus seiner Hand anzunehmen." (Sterbeablaß.)

Ergreifend war der Abschied des Moses von seinem Volke, von seinen Freunden und Getreuen, seinem Nachfolger und dem Priester Eleazar. Ergreifend war auch der Abschied des Vorstorbenen von seiner lieben Lebensgefährtin, seinen Kindern, Verwandten, Freunden, Amtsgenossen und von seinem Priester. Mit welcher Wehmut drückte ich ihm zum letzten Mal die Hand: Leb wohl, lieber Freund! Leb wohl! Wie dem Moses seine Getreuen konnten auch wir dir nur bis an den Fuß des Berges folgen. Die einsame Höhe des Todes mußtest du allein hinanschreiten. Doch nein, nicht allein. Einer ging mit dir wie mit Moses: Dein Gott und Herr.

Wie ein herrlicher Sonnenuntergang war es auf dem Nebo, als kurz vor dem Tode sich die Lippen des Moses noch einmal öffneten zu einem herrlichen Lobgesang Gottes,

ein Abendleuchten wie das Alpenglühen auf den Gipfeln der Gletscher.

Erbaulich war es auch zu sehen, wie der Verstorbene bis in seine letzten Minuten hinein im Gebete mit Gott vereint war. Bis sie im Tode erstarrten, bewegten sich seine Lippen in heißem Flehen zu Gott.

Moses war vorbereitet auf seine Sterbestunde. Lange vorher hatte ihm Gott schon sein Los verkündet. Vorbereitet war auch der Verstorbene. Wenn der Tod auch früher kam, als er gedacht, so hatte ihm doch Gott durch die schwere Erkrankung zugerufen: Geh hin auf das Gebirge, das da heißt „Übergang"! Halte dich bereit! Ja, der Tod ist ein Übergang, ein Übergang aus diesem Leben in ein anderes. Auf einsamer Höhe schreitet die Seele hinüber aus dem Tale der Tränen in ein anderes Land.

Moses sah von Ferne das Land der Verheißung mit seinen üppigen Fluren, den Palmenhainen von Jericho, den reichen Rosen- und Weingärten von Engaddi, den freundlichen, mit Balsamstauden besetzten Hügeln von Galaad ... Er konnte sich trösten mit dem Gedanken, daß seine Lebensarbeit doch nicht erfolglos war, daß sein Volk nun bald den Lohn seiner Mühen erhalten werde.

Auch der Verstorbene durfte getröstet hinüberschauen in das Land der Verheißung, wo ewiger Palmen Grün winkt, Rosen, die nicht welken, und Balsam für alles Erdenweh. Sah er das Land auch nur von Ferne, mit lebendigem Glauben ging er hinüber, mit starkem Hoffen, daß seine Lebensarbeit nicht erfolglos sein werde und alle Mühe nicht ohne Lohn ...

Ergreifend lautet das herrliche Finale in dem Todesbericht der Hl. Schrift. Einsam war Moses auf dem Berge, aber nicht allein. Einer war da, ja, einer, der im Tode dem Menschen alles ist, der allein helfen kann. Kurz, aber inhaltsschwer lauten die Worte der Bibel: „Und Gott begrub ihn.“ Moses sinkt in die Vaterarme Gottes. Da ist er lind und weich gebettet. Das gibt ein seliges Sterben. Glückseliges Schauspiel, das jener Nebo gesehen, herrliches, einziges Begräbnis!

Wenn auch nicht so Herrliches von unserm Sterben gesagt werden kann, in den Armen Gottes stirbt auch der Christ, der nach reumütiger Beicht die hl. Wegzehrung empfängt. „Er bleibt in Christus und Christus in ihm.“ Er stirbt in Wahrheit in den Umarmungen Gottes, in der Vereinigung mit ihm. „Osculo Domini.“ „Osculo pacis.“ „Obdormivit in Domino,“ so heißt es in den Grabinschriften der Katakomben. Ja, selig, die im Herrn sterben . . . —

Christliche Freunde, noch steht unser Todes-Nebo in der Ferne, bei manchen vielleicht, von Nebelschleiern verhüllt, schon in nächster Nähe. Wie bald wird es bei manchem heißen: „Geh hinauf auf den Berg!“ Deine Uhr ist abgelaufen, dein Herz wird den letzten Schlag tun . . . und Gottes Stimme wird dich wie Moses feierlich rufen wie dumpfer Glockenton: „Komm!“ — Wohl dir, wenn du bereitet bist! Schon heute seufze aus tiefster Seele: „Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde dem ihrigen gleich“ (4. Mos. 23,11). Sei ein treuer Knecht des Herrn, damit auch du sterbest nach dem Willen deines Herrn, an der Hand deines Herrn, im Kusse deines Herrn! Amen.

11. Todeszuversicht.

(Jakobs Tod.)

Siehe, ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein und euch führen . . 1. Mos. 48,21.

Der greise Patriarch Jakob kam zum Sterben. Da rief er seine Söhne an sein Sterbelager, gab ihnen seine Ermahnungen, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. Dann sprach er voll Zuversicht: „Siehe, ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein und euch führen . . .“ Und weiter: „Auf dein Heil, o Herr, will ich harren“ (49, 18). „Und als er seine Worte geendet hatte, zog er seine Füße auf das Bett zurück und starb und ward hingenommen zu seinem Volke“ (49, 32).

Ein ergreifendes Sterbebild der Hl. Schrift. Es ist etwas Rührendes um einen solchen Abschied eines treuen Vaters von seinen Kindern. Wir haben ihn auch wieder einmal erlebt . . . Als Jakob den Tod herannahen fühlte, da eilten alle seine Kinder an sein Lager. Ihn noch einmal zu sehen, seinen Worten zu lauschen, ihm im Sterben beizustehen, ihm die Augen zuzudrücken — das ist ihr Sehnen; vor allem aber den letzten Segen des Vaters zu empfangen. —

Als unser teurer Entschlafener seine Kräfte abnehmen fühlte, da eilten auch seine Kinder von allen Seiten an sein Sterbelager. Sie wußten, daß von einem solchen Orte Segen ausgeht. Die letzten Blicke und Mahnungen eines sterbenden Vaters prägen sich tief der Kindesseele

ein. Unvergeßlich schwebt ihnen das Sterbebild vor Augen, segnend, tröstend, mahnend. Man sagt: Zum Danke dafür, daß wir den Toten das leibliche Auge zugedrückt haben, tun sie uns das geistige Auge auf.

Jakob war voll Zuversicht im Sterben: Siehe, ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein und euch führen ... Ähnlich konnte auch der Verstorbene sprechen. Ich muß nun von euch scheiden, ich werde euch nun nicht mehr Berater, Führer, Helfer sein können. Aber getrost! Ich weiß euch in der Hand Gottes. Seinem Schutze empfehle ich euch, seiner gnädigen Führung und Leitung vertraue ich euch an. Gott wird mit euch sein. Wandelt nur auf Gottes Wegen, dann braucht euch vor nichts zu bangen. „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Au ...“ „Ob ich auch wandelte im Schatten des Todes, so will ich nichts Übles fürchten, denn du, o Gott, bist bei mir“ (Ps. 22, 4). Die leitende Hand des Vaters vorzeitig entbehren, seine weise, liebevolle Führung verlieren, ist ein schwerer, unermeßlicher Verlust. Aber Gott, der die Wunden schlägt, heilt sie auch wieder. Wenn er den Vater uns nimmt, dann muß er uns doppelt Vater sein. Die Hl. Schrift nennt ihn ja den Vater der Witwen und Waisen ...

Jakob war voll Zuversicht wegen seiner selbst. „Ich werde zu meinem Volke versammelt ... Auf dein Heil, o Herr, harre ich.“ So klingt es wie das Feierabendläuten, wie das Einläuten einer besseren Ewigkeit. Der Gedanke an den verheißenen Erlöser macht ihm das Sterben süß. Sein Tod war wie das Heimfahren der vollen Weizengarben, ein Eingehen zur ewigen Sabbathruhe, schön wie ein Sonnenuntergang im leuchtenden Abendrot.

Erst recht verklärt dem Christen der Gedanke an seinen Erlöser die Scheidestunde. Was Jakob nur von Ferne ahnte, das ist ihm frohe Gewißheit. „Auf dich, o Herr, habe ich geharrt, ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden." Der Herr kommt im hl. Sakramente als Heil und Hilfe in der schwersten Stunde. Das Glöcklein, das ihm voranläutet, klingt auch wie das Feierabendläuten, wie das Morgenläuten einer besseren Ewigkeit. Wohl dem, der also vorbereitet, die Augen schließt!

Das ist ja der große Unterschied zwischen dem christlichen und nichtchristlichen Sterben. Auch der Christ wird nicht verschont von der Bitterkeit dieser Stunde, aber die Bitterkeit wird ihm versüßt durch den Gedanken: Ich harre auf dein Heil.

Die Heiden schrieben auf ihre Grabsteine das trostlose Wort: „Me tellus!" „Mich hat die Erde." Das war ihre ganze Weisheit am Grabe. Mehr als diesen Ausdruck ohnmächtiger Hoffnungslosigkeit wußten sie nicht. Und die Neuheiden nicht viel anders. Der englische Schriftsteller Hobbes rief zitternd in seinem Tode: „Ich bin daran, den Sprung ins Finstere zu tun." Der französische Minister Mazarin, der durch Geiz 200 Millionen Franken zusammengescharrt hatte, rief: „O meine arme Seele, was wird mit dir? Wohin gehst du?" — Voltaire bot sterbend seinem Arzte das halbe Vermögen, wenn er ihm noch ein halbes Jahr sein Leben erhalte. — Wieland, der ungläubige Aufklärer, zitterte beim Anblick einer jeden Leiche. — Anastasius Grün, der unchristliche österreichische Poet, schrie beim Sterben, daß man es auf der Straße hörte: „Ich will nicht sterben, ich will nicht sterben!"

Anders der Christ! Ich harre auf dein Heil, o Herr! Die Worte leuchten wie Sterne über seinem Sterbebett. —

Die Kinder Jakobs bereiteten dem Vater ein pietätvolles Leichenbegängnis. Der letzte Wille des Vaters, im Lande seiner Väter begraben zu werden, war ihnen heilig. Ehrwürdig war die Totentrauer an der Tenne Atad, ehrwürdiger noch die Bestattungsfeier in der Doppelhöhle Abrahams, Mambre gegenüber, neben Abraham, Sara, Isaak, Rebekka.

Auch dem Christen ist der letzte Wille und die würdige Bestattung seiner Lieben eine heilige Sache. Er übergibt die Leiber der Toten dem „Gottesacker" als ein Saatkorn für die Ewigkeit unter Gebet und Segen ... Das Werk der Barmherzigkeit an den Toten ist ihm keine leere, schnell vergessene Zeremonie, sondern ein heiliger Glaubens- und Liebesakt ... Und seine Liebe dauert über das Grab hinaus in anhaltendem Gebet ... — Mit dem Gesichte gegen Sonnenaufgang werden unsre Toten bestattet. Sie sollen der aufgehenden Sonne, dem Sinnbild der Auferstehung, entgegensehen ... — Deshalb legten unsre Vorfahren auch gern die Kirchhöfe auf den Höhen an. Beim Tode des Christen geht es nicht abwärts, sondern aufwärts zur Höhe ... Herr, ich harre auf dein Heil. Die Worte leuchten auch wie eine Goldschrift über unsern Kirchhöfen ...

Selig, die im Glauben stehn
Und im Glauben heimwärts gehn. (C. Wöhler.)

Amen.

12. Jobs Grabinschrift.

(Dulder.)

Mit eisernem Griffel auf Tafeln von Blei und mit dem Meißel soll es in den Felsen gegraben werden: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen.

Job 19, 24, 25. (—26.)

Mit tiefer Ergriffenheit stehe ich an diesem Grabe. Es ist das Grab eines Schwergeprüften. Unwillkürlich steht da vor meinem Auge jener große Dulder des Alten Testamentes, der allen Jahrhunderten ein Vorbild gottergebenen Kreuztragens und heldenstarker Hoffnung ist: der fromme Job. Wer kennt ihn nicht, den Leidgeprüften, der sieben Söhne und drei Töchter verloren hatte, dazu sein Hab und Gut und seine Gesundheit durch eine schauerliche Krankheit! Höret seine ergreifenden Worte: „Meine Zither ist zur Klage geworden und meine Schalmei zum Jammerton" (30, 31). „An meiner Haut hängt mein Gebein; denn das Fleisch ist verzehrt, und nur die Lippen um meine Zähne sind übrig geblieben" (19, 20).

Nun steht er vor seinem Grabe und bekennt: „Zur Fäulnis spreche ich: Mein Vater bist du! Und zu den Würmern: Brüder und Schwestern seid ihr mir" (12, 14).

Aber er verzagt nicht. Man glaubt einen Christen mit gereiften Lebensanschauungen zu hören, wenn man die Worte vernimmt: Mit eisernem Griffel auf Tafeln von Blei und mit dem Meißel sollen meine Worte in den Felsen gegraben werden. Welche Worte denn? „Ich

weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage auferstehen von der Erde." Das also ist seine Grabinschrift. Mit eisernem Griffel möchte er sie aufgeschrieben wissen auf Tafeln von Blei, mit dem Meißel soll sie in den Felsen gehauen werden.

Das ist es, was seine Seele erfüllt, was wie unerschütterliches „Hoffen in seiner Brust ruht" (V. 27): Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage auferstehen von der Erde. Ich werde wieder umgeben werden mit meinem Leib und in meinem Fleische meinen Gott schauen (V. 26). —

Auch der Verstorbene hatte schweres Leid in seinem Leben zu ertragen. Auch ihm sind mehrere seiner Kinder jäh dahingerafft worden ... Auch er wurde von schwerer Krankheit heimgesucht. Er, der eine so große Vorliebe für fröhliche Musik hatte, konnte auch sprechen: „Meine Zither ist zur Trauer geworden und meine Schalmei zum Klageton." Ja, ja, auch an seiner Haut hing sein Gebein, sein Fleisch war verzehrt vom langen Siechtum und sein Gesicht bis zum Totenschädel abgemagert. Lange sah er den gewissen Tod voraus und konnte mit Job sprechen: Zur Fäulnis sage ich: Mein Vater bist du! Und zu den Würmern: Mutter und Schwester seid ihr mir ...

Aber auch er war voll Starkmut. Unerschütterlich hielt er an der Christenhoffnung fest: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ... Wenn ich auch sterbe, er ist die Auferstehung und das Leben ... und wer an ihn glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt ..., ja, in Ewigkeit nicht sterben. Gern empfing er das Unterpfand unsrer Auferstehung und Seligkeit ... Er wußte: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und

ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Das war sein Hoffnungsstern. Auch auf sein Grab also kann man das Wort schreiben: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ...

Es ist etwas Großes um einen glaubensstarken Dulder. Job sprach inmitten seines Wehs: „Gibt er nicht acht auf meine Wege und zählt er nicht alle meine Schritte" (34,4)? Ja wahrhaftig, solch geduldiges Leiden in der guten Meinung, solch tapferes Ausharren bis ans Ende sieht Gott mit Wohlgefallen. Er zählt alle Akte der Geduld und Ergebung, der Demut und Bußgesinnung und wird jeden einst belohnen ...

Es ist etwas Großes um die Jenseitshoffnung des Christen. Sie macht stark in den schwersten Stunden. Während die Gottlosen nach einem Worte desselben Job „der Spreu gleichen im Wind, der Asche, die der Sturm zerstreut" (21, 18) — ist der Gerechte durch sein Glauben und Hoffen wie Fels im Meer.

Wenn alles bricht,
Er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Ohne die Jenseitshoffnung ist der Mensch im Leben ohne Halt und im Tode ohne Trost. Als Faust am Leben verzweifelte und eben nach der Giftflasche griff, da haben die Osterglocken ihn gerettet. Der Gedanke an die Auferstehung brachte ihm den Sinn des Lebens wieder und spornte ihn zu neuer Hoffnung an ... Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und auch ich werde leben. Ohne diesen Glauben wären wir nach dem Apostel Paulus „die elendesten aller Geschöpfe" und müßten im Jammer dieser Erde die Tiere beneiden um ihr Nichtwissen und Nichtfühlen ...

Nein. „Vivas in Deo!“ schrieben die ersten Christen auf ihre Grabsteine. „Lebe in Gott!“ Sie wußten: Mit dem Tode ist es nicht aus, sondern „das Leben der Seele beginnt erst recht mit dem Tode, während sie auf Erden nur halb lebt.“ (Rousseau, Emile I, 4.)

Es ist, wie wenn die Sonne im Westen untersinkt, wir wissen: Sie leuchtet in einem anderen Lande weiter. Auf das Abendrot dieses Lebens folgt das Morgenrot der Ewigkeit.

Jenseits hinter Grab und Tod
Strahlt das ew'ge Morgenrot.

Das ist unser bester Trost im Sterben: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und ich mit ihm. Die fromme Kaiserin Maria Theresia sprach: „Das Sterben kommt mir vor, als wenn ich aus einem Zimmer in ein anderes gehe.“ — Der König Ludwig der Heilige sprach im Tode: „Ich hätte nie geglaubt, daß das Sterben so leicht sei.“ — Andreas Hofer schrieb seinem Freunde kurz vor seinem Tode: „Adieu, du schnöde Welt! So leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der Frühe. Um 9 Uhr reise ich mit Hilfe aller Heiligen zu Gott. Mantua, 20. Februar 1810.“ —

Wohlan, meine Christen! Möge auch uns das Sterben einst so leicht werden! Halten wir fest am hl. Glauben an unsern Erlöser! Leben wir nach ihm! Dann werden wir auch einmal fröhlich in das andere große Zimmer hinübergehen, getröstet zu Gott hinüberreisen. Dann werden wir auch einmal ewig in unserm Fleische unsern Gott schauen. Amen.

---

13. Der große Umzug.

Wir hegen ein festes Vertrauen immerdar, indem wir wissen, daß wir, solange wir im Leibe sind, in der Fremde sind, fern von dem Herrn ... und unser Sinn geht darauf, eher auszuziehen aus dem Leibe und einzugehen zu dem Herrn. 2. Kor. 5, 6. 8.

Eines der erhabensten Paulusworte haben wir vernommen, ein Wort, wert über alle Tränen- und Trauerstätten dieses Erdentales geschrieben zu werden, ein Christenwort, so tief und so wahr, daß man es mit Posaunenton in unsre gottentfremdete Zeit hineinrufen sollte.

Ein Kreuzträger hat es gesprochen, einer, der selbst die Trauer und Tränen dieses Erdentales zur Genüge gekostet hat. Mehr Mühseligkeiten hat er ertragen als die andern Apostel ... durch Gefängnisse, Mißhandlungen, Rutenstreiche, Geißelung, Steinigung, Schiffbruch, Gefahren auf Flüssen, Gefahren von Räubern, Gefahren in der Wüste, auf dem Meere ... Hunger und Durst, Kälte und Blöße ..., wie er in demselben zweiten Korintherbriefe schildert (11, 19 ff.), so daß ihn der hl. Chrysostomus einen tausendfachen Martyrer nennt.

Aber in all diesen Leiden hatte er ein festes Vertrauen, und zwar immerdar. Woher dieses Vertrauen? Er wußte: Solange wir hier im Leibe sind, sind wir in der Fremde, fern von dem Herrn. Ja, diese Erde ist nicht unsre Heimat, wir sind hier in der Fremde, in der Verbannung, fern vom Herrn. Dort beim Herrn ist unsre Heimat.

Und darum ging aus diesem Wissen das sehnsüchtige Verlangen hervor, auszuziehen aus dem Leibe und einzugehen zu dem Herrn. Herrliches Wort! Tiefblick einer großen Seele! Würdig dessen, der in den dritten Himmel entrückt war und dort geheimnisvolle, unaussprechliche Worte gehört hatte. (2. Kor. 12,2 ff.) Ja, ein großer Umzug ist es, wenn wir im Tode aus dem Leibe ausziehen und zum Herrn eingehen. „Wir wissen, wenn diese unsre irdische Hütte abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott empfangen, ein nicht mit Händen gemachtes ewiges Haus im Himmel," so sagt er wenige Verse vorher (1).

Braucht es noch mehr der Beweise? Ein Apostel, vor dessen Riesengeist und Heldenarbeit alle Welt sich bewundernd neigt, sagt es uns: O Christen, ihr seid hier in der Fremde. Im Tode wird die elende Hütte abgebrochen, und ihr zieht um in jene herrlichen ewigen Wohnungen, von Gottes unendlicher Güte und Allmacht gebaut. —

Wieder stehen wir heute an diesem Sarge vor einer leeren Hütte, die abgebrochen wurde ... Wieder hat ein großer Umzug stattgefunden ... Vor kurzem hatte die Verstorbene erst beim Quartalswechsel einen Umzug gehalten von einer Wohnung in eine andere ... Aber ein größerer Umzug stand ihr bevor ...

Die arme Hütte des Leibes, die nun abgebrochen ist, hat auch manche Mühseligkeiten durchgekostet, Gefahren, Leiden und Nöte mancher Art ... Sie ließen die Verstorbene auch gar sehr fühlen, daß wir hier in der Fremde sind ... Manche treue Mutter hat ein Martyrium eigner Art durchzumachen ... Nun kam die Krankheit ...

Es fielen gleichsam die Hammerschläge, um die Hütte abzubrechen, Stück um Stück ...

O! Auch in ihrer Seele erwachte die Apostelsehnsucht, auszuziehen aus der Hütte und einzugehen zu dem Herrn in seine ewige Wohnung ... Großes Verlangen der Menschenseele, wer will dich leugnen, hinwegdisputieren oder mit nichtigen Gründen erklären?

Nur eine Erklärung gibt es: Die Seele ist hier in der Fremde, ihre Heimat ist bei Gott. Die Seele mit ihren höheren, die Materie und deren Kräfte hoch überragenden Fähigkeiten und Trieben ist eben etwas über den stofflichen Leib Hocherhabenes. Schon die allgemein anerkannten Tatsachen, daß die Seele übersinnliche Begriffe hat, von denen es keine sinnlichen Bilder gibt, das ihr Selbstbewußtsein ein durchaus einheitliches ist durch viele Jahrzehnte, trotzdem sich der Körper mit der Zeit bis in die letzten Atome verändert, daß sie mit ihrem Gewissen in eine höhere Welt hineinragt, beweisen klar, daß die Seele hier in der Fremde ist. Beim Tode verläßt sie den Kerker des Leibes und zieht um — in die Heimat — zu Gott.

Schon ein Cicero sagt: „Der Tod ist nicht ein Untergang, der alles aufhebt und zerstört, sondern nur eine Wanderung und der Beginn eines neuen Lebens" (Tusc. I, 27). Keine Nation ist ohne diesen Glauben, ohne dieses Verlangen nach dem Jenseits. „Auch die wilden Völker verscharren die Ihrigen nicht, wie man die Tiere verscharrt, sie gehen sterbend in das Reich der Väter, das Reich der Seele ... Der allgemeine Menschenglaube an die Fortdauer unsres Daseins ist die Pyramide der Religion auf allen Gräbern der Menschheit" (Herder, Id. z. Philos.

der Gesch. II.). Was so tief und so allgemein in der Menschenseele wurzelt, das ist kein täuschender Wahn, das ist das Zeugnis der Natur selbst, das Zeugnis des Schöpfers, es ist unerschütterliche Wahrheit. Unser Leben ist Pilgerschaft nach einem großen Ziel, und unser Tod ist der große Umzug in die Heimat. „Die unzählbaren Millionen und Millionen aus allen Ländern, Völkern und Zungen ziehen in mehrtausendjähriger Prozession hin über das Angesicht der Erde, alle in hoffnungsvoller Gewißheit hinblickend auf das Jenseits, ihm entgegenwallend, es begrüßend mit der einen Überzeugung im Herzen und dem einen Rufe auf den Lippen: Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden, wir suchen eine bessere, himmlische Heimat!" (Pesch, Christl. Lebensphilosophie.) — O seliger Trost im Erdenjammer! O herrlicher Trost am Christengrabe! . . .

Ja, Seele, präge es dir tief ein: Auch für dich kommt die Stunde, da du ausziehen wirst aus der elenden Hütte. Und die Wohnung drüben wird so sein, wie du sie dir auf Erden baust.

Ach, da wir sollen ewig sein,
Da bauen wir uns wenig ein.

Man pflegt den Leib und vergißt auf die Seele. Man strebt nach den Erdengütern, als dürfte man sie ewig behalten — und es ist doch Flitter und Tand für ein paar Jahre.

Was ist das alles gegen die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem, welche die Hl. Schrift so bezaubernd schildert, jene Stadt von Gold und Edelstein, von der Herrlichkeit Gottes durchleuchtet (Off. 21)! Dort ist unsre ewige Wohnung.

Erfüllen also auch wir unsre Seele mit dem Verlangen auszuziehen zu dem Herrn! Sprechen wir voll Sehnsucht: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Selig sind, die in deinem Hause wohnen; denn besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen, als tausend andere“ (Ps. 83,2 ff). „O laß mich wohnen in deinem Zelte, beschirmt unter dem Schatten deiner Flügel, in Ewigkeit!“ (Ps. 60,5.) Amen.

---

14. Im Kreuze ist Heil.

(Dulderin.)

Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt haben.
Jak. 5,11. (7—11.)

„Im Kreuz ist Heil“ — so lesen wir es auf Hunderten Kreuzbildern, an Wegen und Stegen, vor Kirchen und Kapellen, und wir neigen das Haupt voll Ehrfurcht im Gedanken an den, der durch seinen Tod uns das Heil gebracht, und mancher drückt einen Kuß dankbarer Liebe auf das heilbringende Kreuz.

Aber wenn der Spruch uns sagen will, daß auch in unserm Kreuze unser Heil liegt, da neigen viele nicht so gläubig das Haupt. Scheu möchten manche dem Kreuze ausweichen und ihr Heil darin suchen, vom Kreuze frei zu sein.

Und doch ist es wahr, tiefwahr: Im Kreuz ist Heil, auch im Kreuztragen ruht unser Heil.

Der Apostel ruft uns zu: Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt haben. Er meint die, welche ausgeharrt

haben in der Geduld im Leiden und Sterben. Er spricht an dieser Stelle von den Propheten, deren Los ja zumeist schwere Leiden und blutiger Martertod gewesen. Er spricht weiter von der Geduld des Job in seinen mannigfachen Leiden. „Zum Beispiel der Geduld im Leiden und harten Tode nehmet die Propheten ... Und von der Geduld des Job habt ihr gehört." Aber selig, die, welche ausgeharrt haben. Sie haben im Kreuze ihr Heil gefunden.

Im Kreuz ist Heil! Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt hat im Kreuze! — Gibt es ein schöneres Wort an diesem Grabe? Wenn der Mensch den harten Kreuzweg beschreiten soll, will er freilich oft nicht einsehen, daß dies ein Weg des Heiles ist. Er sieht auf die Wege anderer Rosen gestreut — und er soll den Dornenweg gehen? Er sieht andere lachen und sich freuen — und ihm ist eher zum Weinen zumute! Ach, warum drückt gerade mich dies harte Kreuz? so möchte er wohl manchmal seufzen.

Ähnlich ging es auch der Verstorbenen, als sie auf die Wege des Leids geführt wurde ... Manches Kreuz legte ihr die Ehe auf ... Wer doch die ganze Herzensgeschichte, die tiefen Seelenkämpfe wüßte, die sich in solch einem Leben hinter dem Vorhang eines gleichmütig scheinenden Gesichtes abspielt! All die stille Entsagung, Enttäuschung, Entbehrung, Aufopferung ... Aber Gott kennt sie. Ihm bleibt nichts verborgen. Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt haben! Wer ausharret bis ans Ende, wird gekrönt.

Es kam der Dornenweg der Krankheit, einer langen schmerzlichen Krankheit. O, das ist ein rechter Kreuzweg. Da geht man buchstäblich dem Heiland nach. Man muß das Kreuz schleppen, so schwer es drückt. Man bricht zu-

sammen unter der Last, man rafft alle Kräfte zusammen, um sich zu erheben. Man muß ja weiter. Man bricht wieder zusammen. Andere müssen helfen . . ., bis der Kreuzträger endlich auf seinem Kalvarienberg anlangt . . . Du großer Gott, du hast es gesehen . . . Dir blieb nichts verborgen von der starkmütigen Geduld . . . Siehe, wir preisen selig, die ausgeharrt haben im geduldigen Kreuztragen. Das Kreuz ist ihr Heil.

Der Apostel sagt an unserer Stelle so schön: „Seid geduldig, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn! Siehe, der Landmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde. Er harret geduldig, bis sie den Früh- und Spätregen empfange. So seid auch ihr geduldig und stärket euer Herz; denn die Ankunft des Herrn ist nahe." Welch ein herrliches Wort! Die Verstorbene handelte nach ihm. Sie übte die Geduld; denn sie wußte: Der Herr ist nahe. Seine Ankunft steht bevor — und damit die Erlösung, Vergeltung, das Heil. Der Landmann streut seinen Samen in die Furchen, und nun muß er warten auf Regen und Sonnenschein, warten lange Wochen und Monate, bis die Frucht zur Ernte reift. So streute sie unter Tränen ihre Saat und wartete auf die Erlösung. Ihre Geduld wird nicht zuschanden werden. Die in Tränen säen, werden mit Freuden ernten und ihre Garben heimtragen. „Semina aeternitatis, Saatkörner der Ewigkeit" nennt der hl. Bernhard die guten Werke. Keine besseren Saatkörner weiß ich als solch geduldiges Kreuztragen. Im Kreuz ist Heil. —

So seid denn voll Trost, trauernder Gatte, leidtragende Kinder . . .! Das Kreuz war ihr Heil. — Seid voll Mut! Tragt auch ihr euer Kreuz in Geduld! Im

Kreuz ist auch euer Heil. — Haltet hoch ihr Andenken! Dauernder als in Erz und Marmor sei ihre Gattenliebe und Mutterſorge in eure Herzen eingegraben ... Das heißt die lieben Toten im eigenen Leben fortleben lassen, wenn man ihren Platz würdig ausfüllt, die Sorgen und Arbeiten, die sie früher mit uns geteilt haben, von nun an allein trägt, die Aufgaben erfüllt, die sie uns zurückgelassen haben ...

Lasset durch den Heimgang der teuren Toten eure Blicke nach oben lenken! Dorthin schaut ihr nach! Dorthin strebt ihr nach! Schön ist das Wort eines Bischofs (Schneider, das andere Leben): „Immer zwar stehen und leuchten die Sterne am Himmel, aber nur nachts erblickt man sie. So sucht auch das geistige Auge die ewigen Sterne lieber und sieht sie leichter, wenn beim Tode teurer Angehöriger die irdische Lebenssonne sich verfinstert und Tränen das leibliche Auge umschleiern." —

Halten wir uns alle an das Wort: Im Kreuze ist Heil! Folgen wir dem Gekreuzigten im Leben, im Leiden und Sterben, dann werden wir ihm einst folgen in eine selige Ewigkeit.

Wenn wir in die alten Dome gehen, sehen wir Bischöfe, Fürsten, Edelleute in Stein gehauen daliegen. Sie halten mit beiden Händen das Kruzifix fest umklammert, als wollten sie allen zurufen: Das war unser Trost und Heil im Leben und im Sterben. So sei es auch bei uns: Im Kreuz ist Heil im Leben und im Sterben. Amen.

15. Dort ist gut sein.

Herr, hier ist gut sein. Hier laßt uns Hütten bauen.
Matth. 17,4.

Ihr kennt Raffael, den größten Meister der neueren Malerei, einen der größten Künstler aller Zeiten. Ihr wißt, welches sein letztes Bild war, das an dem Sterbebett des so früh Dahingesunkenen stand, an dessen Vollendung ihn der Tod hinderte: Es ist das Gemälde der Verklärung Christi. Erst von einem seiner Schüler vollendet, steht es nun in der Vatikanischen Galerie. —

Es ist ergreifend, wenn ein Künstler gerade an einem solchen Werke hinstirbt, als wollte der Tod sagen: Die Herrlichkeit der Verklärung kann keine Menschenhand — und wäre es die des größten Genies — würdig genug zeichnen. So etwas muß man schauen dort drüben. — —

Wir hatten vor kurzem erst das Evangelium von der Verklärung auf Tabor. Die Verstorbene hat es noch zum letzten Male gehört — heut ist sie in der Ewigkeit! —

Das Bild vom Tabor ist das schönste Jenseitsbild, das das Evangelium uns zeichnet. Wir Pilger in diesem Tale des Todes haben Grund genug, es recht oft und recht tief zu betrachten. Das bringt uns Trost, das gibt uns Mut. Wir stellen das Bild an unsere Totenbahren, Särge, Gräber wie eine Hoffnungsstandarte . . .

Niemand kann die Verklärung Christi leugnen oder natürlich erklären. Drei Apostel geben einstimmig Zeugnis davon, drei Evangelisten erzählen uns die Be-

gebenheit in gleicher Weise. Noch nach vielen Jahren, im hohen Alter, schreibt Petrus davon mit Begeisterung. Man fühlt es aus seinen Worten, wie ihm das Herz beim Schreiben höher schlug (2. Petr. 1,16). Ähnlich der hl. Johannes (1,14).

Warum wurde Christus verklärt? Das Bild sollte den Aposteln Halt bieten in den schweren Stunden, da sie den Heiland leiden und sterben sahen, da sie selbst den Weg der Todesleiden gingen. Es sollte vor ihrem Auge schweben, bis es im Tode brach. Das Glück, das sie auf Tabor so lebendig, so gewaltig gefühlt hatten, sollte ihnen einen Vorgeschmack bieten des ewigen Lohnes, der ihrer wartete . . .

Brauchen nicht auch wir dieses Bild? Müssen nicht auch wir Christo nachfolgen auf dem Wege des Kreuzes? Müssen wir nicht auch oft genug um unseres Glaubens willen leiden? Will man uns nicht in allen Tönen einreden: Mit dem Tode ist alles aus? — Mögt ihr Schwätzer euer böses Gewissen beschwichtigen mit solchen Reden, für uns ist nicht alles aus. Unser Heiland hat dort auf Tabor die Schleier fallen lassen und den Vorhang weggezogen, der uns vom Jenseits trennt. Nun sehen wir alles klar:

1. Es gibt im Jenseits ein Wiedersehen. Moses und Elias erschienen und redeten mit Jesus vor den Augen der Apostel . . .

2. Es gibt im Jenseits ein Wiedererkennen. Petrus hatte Moses und Elias nie vorher auf Erden gesehen; er hat sie doch sofort erkannt. Wie viel mehr werden wir jene wiedererkennen, die wir schon hier auf Erden kannten! Wie durchsichtiges Kristall wird sich ihre Persönlichkeit uns offenbaren.

Welch Trost am Christengrabe! Ihr habt sie nicht verloren, trauernde Verwandte, ihr habt sie nur vorausgeschickt. Ihr sollt sie einst wiedersehen, wiedererkennen, mit ihr ewig vereinigt werden . . .

3. Es gibt eine Verklärung, besonders für Leidträger. Während Jesus mit Moses und Elias vom Leiden sprach, trat die Verklärung ein. Ein Hinweis: „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Wenn wir mit ihm sterben, werden wir mit ihm leben." Gerade an Moses und Elias sehen wir am besten, was unser wartet. Von Moses heißt es in der Hl. Schrift: „Er war der geplagteste Mann unter allen Menschen auf Erden" (4. Mos. 12), und Elias wurde sein Leben lang verfolgt. Aber jetzt liegt der Sonnenschein des Friedens auf ihren Gesichtern . . .

Auch die Verstorbene war eine Kreuzträgerin . . . Sie harrte mit Christus im Leiden aus . . . Wir hoffen, sie wird auch teilnehmen am Verklärungslichte . . . Auch sie wird rufen: Hier ist gut sein . . .

Auch wir sollen unser Leid als Christen tragen, mag der Schicksalsschlag, der uns getroffen, noch so hart sein . . . Es gilt, durch das Leid uns das Glück der Verklärung zu verdienen . . .

4. Es gibt ein solches ewiges Glück, und dieses Glück ist nichts „Schemenhaftes, Langweiliges, Phantastisches," wie man so gern sagt. Der Tabor zeigt ein Stück Himmel auf Erden, das so schön war, daß die so nüchternen, schwergläubigen, überall handgreiflich prüfenden Apostel davon ganz hingerissen waren. Sie hatten diesen Abglanz der ewigen Freude selbst gefühlt, selbst erlebt als etwas Tiefwahres, Tiefbeseligendes, als ein ihre ganze Seele durch-

strömendes Glück. Deshalb gingen sie für ihre Überzeugung später freudig in den Tod. —

Halten wir uns also alle dieses anschauliche Jenseitsbild vor Augen im Leben und Sterben! Wollen wir uns eine Vorstellung machen von der zukünftigen Welt, denken wir uns die Verklärung in millionenfacher Vergrößerung über die ganze Schöpfung ausgebreitet: Die Seligen des Alten und Neuen Bundes im Glanze des ewigen Lichtes, das von Gott ausgeht, alle Sorgen und Leiden vergessen, alle Kämpfe überstanden, alle Trauer in Freude verwandelt, ein seliges Wiedersehen und Wiedererkennen mit den Entschlafenen — und über allem der Heiland, mit Licht umkleidet wie mit einem Gewand, tausendmal schöner noch als auf Tabor — und überall Freude und Jubel und selige Harmonien: Hier ist gut sein . . .

Dieses Glück der Verstorbenen recht bald zu bereiten, sei euer beständiges Gebet . . ., dieses Glück euch selbst zu bereiten, sei euer beständiges Streben . . . Amen.

---

16. Dem Sterne nach!

(Witwe, plötzlich gestorben.)

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten auf deinen hl. Berg und in deine Gezelte!

Ps. 42,3.

In (vor) wenigen Tagen feier(te)n wir das Fest der hl. Dreikönige . . . Lebhaft steht das Evangelium uns vor Augen: Die Weisen aus dem Morgenlande sehen den geheimnisvollen Stern, und eine innere Erleuchtung sagt

ihnen: Das ist das Zeichen dessen, der da kommen soll, auf den die Völker harren. Sofort machen sie sich auf den Weg. Es ist eine weite Reise nach dem Judenlande, durch unbekannte Gegenden, voll Mühen und Strapazen, über Berge und Flüsse, durch Einöden und Wildnisse, Gefahren aller Art. Aber in allen Drangsalen und Nöten haben sie einen Trost, den Stern. Er geht vor ihnen her und zeigt ihnen den Weg. Sein liebliches Leuchten erhebt ihre Augen voll Vertrauen zu Gott, dem Vater der Lichter. Einmal endlich — so sagt ihnen eine innere Stimme — müssen sie doch an dem ersehnten Ziele anlangen und den neugeborenen Erlöser der Welt von Angesicht zu Angesicht schauen . . .

Und sie sollten sich nicht täuschen. Sie zogen dem Sterne nach und kamen nach Bethlehem, sie fanden das Heil der Welt in der Krippe. Gott hatte ihnen sein Licht gesandt, daß es sie führte in seine Gezelte.

1. Christliche Leidtragende! Wozu diese frohe Erinnerung an der Stätte der Trauer? Weil sie ein treffendes Bild unsrer Pilgerreise auf Erden ist. Auch wir tragen alle die selige Hoffnung in uns, einmal unsern Herrn und Heiland zu schauen von Angesicht zu Angesicht in jenem anderen Bethlehem dort droben, wo die Engel noch viel schöner singen als auf jenen Fluren im Lande Juda. Auch wir befinden uns auf einer langen und beschwerlichen Pilgerreise, voller Gefahren, voller Tränen und Not. Aber auch wir haben einen Stern, der uns leuchtet auf unsrer dunklen Erdenfahrt: Das ist der Glaube. Mag uns auch manchmal bange werden auf der Reise, solange uns jener Stern leuchtet, finden wir immer wieder Mut und Kraft zum Ausharren. Mag es auch manchmal

steil bergauf gehen, Gott sendet uns sein Licht und seine Wahrheit, daß sie uns führen auf seinen hl. Berg und in seine Gezelte. Unglücklich ist nur der, dem jener Stern erloschen ist. Er findet sich nicht mehr zurecht in dem Wirrsal dieser Erdenwanderung, er ist ohne Trost und Hoffnung, er verfehlt sein Ziel. Glaube verloren, alles verloren.

Nun, trauernde Freunde, wir stehen am Sarge einer christlichen Mitschwester, die ihre irdische Wanderung abgeschlossen hat. Wird sie im himmlischen Bethlehem angelangt sein? Wird ihre Seele das Heil der Welt schauen von Angesicht zu Angesicht, glücklich wie einst jene Weisen — doch was sage ich? — viel, viel glücklicher auf jenem Berge der Verklärung, wo wir Jesum schauen sollen in unverhüllter Herrlichkeit, in jenem Gezelte, wo kein Auge gesehen, kein Ohr gehört . . ., was Gott uns bereitet hat? —

Wir wissen es nicht. Wir können das Gebiet nicht betreten, wo ihre Seele jetzt weilt, und wissen nicht, wie sie von Gott gewogen und befunden worden, und welches Los ihr zugefallen ist. Aber wir dürfen guter Hoffnung sein. Denn sie hatte jenen Stern, der ihr auf ihrem Lebenswege leuchtete. Sie folgte dem Stern mit Eifer und Treue. Ihr Glaube war ein lebendiger. Wie gern eilte sie zur Kirche, auch an Wochentagen, oft trotz der Ungunst der Witterung! Dort fand sie das Licht und die Wahrheit, von Gott gesandt, vor der Kanzel, vor dem Tabernakel . . . „Es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn . . .“ Wer so gern und mit Andacht am Opfer des Neuen Bundes teilnimmt, der wird von selbst sich immer mehr reinigen von seinen Sünden im Blute des Lammes . . . Wer so fleißig zu den Sakramenten

eilt, der ist gut bereitet. War es also auch der Verstorbenen nicht vergönnt, nochmals mit klarer Besinnung sich auf dem Sterbebette auf die große Rechenschaft zu bereiten, so hoffen wir doch, daß sie getrost vor ihrem Richter erscheinen konnte . . .

2. Noch ein zweiter Stern leuchtete ihr auf ihrem Lebenswege: die treue Pflichterfüllung:

Ich will die lauten Freuden nicht,
Mein stilles Heim sei meine Welt,
Vom Stern der treu erfüllten Pflicht
Sei einzig nur mein Weg erhellt —

diese Worte hätte man als ihr Lebensmotto bezeichnen können: Treue Pflichterfüllung als Gattin und Mutter. Mutterliebe, Muttertreue, welche Fülle von Wohltaten umspannt dieses eine Wort! Wie viel Nachtwachen, wie viel Gänge, Handreichungen, Arbeiten, Kummer und Sorgen, Gebete und Händeringen liegen in dem einen Wort! Mutterliebe, du bist unergründlich wie das Meer, hell und warm wie Gottes Sonne. Mutterliebe, du bist unüberwindlich, unwiderstehlich, du überwindest alle Hindernisse . . .

Ebenso hell leuchtete ihr der Stern treuer Pflichterfüllung als Witwe in langen Jahren. „Die Witwen halte in Ehren, welche wahrhaft Witwen sind!" mahnt schon die Hl. Schrift. „Die wahre Witwe, die verlassen ist, setze ihr Vertrauen auf Gott und verharre im Gebete und Flehen Tag und Nacht!" (1. Tim. 5, 3—6.) Die Verstorbene hat etwas von dieser Mahnung des Apostels wahr gemacht. Ein schöner Stern, der ihren Lebensweg erhellte, ihr stilles Heim, fern von den lauten Freuden der Welt, beglückte! „Meine Seele ist stille in meinem

Gott" — so trug sie standhaft das Witwenkreuz, das harte, das viele nicht kennen, all die Vereinsamung, Verwaisung, die der Witwenstand mit sich bringt, all die Sorgen um das Durchkommen der Ihrigen, unter vielen Entbehrungen, bis die alternden Glieder schon manchen Dienst versagten ...

So pilgerte sie getreu dem Sterne nach — wir hoffen: ans selige Ziel. —

Und wir, die wir noch als Pilger wallen, schauen auch wir auf zu diesen Sternen! .. Halten wir sie unverrückt im Auge! Sie allein führen uns gut. Wir haben gesehen, wie schnell das Ziel da sein kann. „Semper paratus! Allzeit bereit!" sei unser Wahlspruch ... —

Es gibt ein berühmtes Gemälde mit dem merkwürdigen Titel: „Sie alle folgen dem Stern." Man sieht eine große Menschenmenge aus allen Ständen und Altersstufen mit aufgehobenen Händen und ausgestreckten Fingern — den Ausdruck seliger Hoffnung in den leuchtenden Augen — hinströmen nach einem heiligen Ziel. Von glühender Sehnsucht getrieben, arbeiten sie sich hindurch durch die Wüste, durch das Gestrüpp von Dornen und Disteln — kein Hindernis vermag sie aufzuhalten — nur ihm nach, dem leuchtenden Stern — nur hin zu ihm, ihres Lebens Ziel. Da ein Arbeiter mit seinem todkranken Weib, da eine Witwe mit ihren Kindern am Arm, dort geschäftig sich rührende Menschen, ohne Rast und Ruh — doch sie schauen den Stern — vergessen alles, beflügeln ihre Schritte — nur ihm nach — nur hin zu ihm — hin zu ihm!

Das ist das Bild von Epiphanie, ins Tausendfache vervielfältigt, das Bild von dem großen Pilgerzuge der Menschheit durch das Leben, der gewaltige Zug nach dem

seligen Ziel, das uns emporhebt über den Jammer des Tränentales. Wohlan, folgen auch wir dem Stern, lassen wir uns emporziehen von der großen Hoffnung des Jenseits wie von einem Magneten! Hin zu dem König von Bethlehem, hin zu dem König der Herzen, dem König der Ewigkeiten, dem Heiland für alles Weh, dem Retter in aller Not! In ihm gibt's ein Wiedersehen. Dort leuchten uns die ewigen Sterne. Sende dein Licht und deine Wahrheit, Herr, daß sie uns leiten auf deinen hl. Berg und in deine Gezelte! Amen.

---

17. Vita mutatur, non tollitur.

„Tuis enim, fidelibus, Domine, vita mutatur, non tollitur ... Deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben nur verändert, nicht genommen ..." Worte der Präfation der Seelenmesse.

Christliche Leidtragende! Ihr kennt alle die Präfationen, die herrlichen Dankgesänge beim hl. Meßopfer vor der Wandlung. Wie einst Christus mit den Aposteln beim letzten Abendmahl ein Danklied sang (das große Hallel, zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten), so will auch die Kirche, daß bei jeder Wiederholung jener denkwürdigen Abendmahlsfeier ein Dankgesang der Wandlung vorangehe. — Seit 1919 haben wir in den Seelenmessen für die Verstorbenen eine neue Präfation. Wie ein Banner der Hoffnung verdienen diese Worte an allen Gräbern aufgepflanzt zu werden, wie ein Schild gegen alle Mut-

losigkeit, eine Leuchte des Glaubens über dem Grabdunkel. Wie ein Trostlied für alle Trauernden verdienen sie durch alle Jahrhunderte zu klingen.

„Wahrhaft, würdig und recht ist es, billig und heilsam, daß wir Dir immer und überall Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum, unsern Herrn. Denn durch ihn leuchtet uns die Hoffnung auf eine glückselige Auferstehung auf, so daß die, welche durch das unabänderliche Schicksal des Todes in Trauer versetzt werden, hinwiederum Trost finden durch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit. Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird (durch den Tod) das Leben nur verändert, nicht genommen, und wenn unser irdisches Wohnhaus (der Leib) sich auflöst, wird uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet."

Welche Worte! Ja, danken müssen wir Gott für diese Gewißheit, die alle Zweifel beseitigt. So gewiß der Tod, so gewiß ist das Fortleben nach dem Tode. So groß die Trauer über dieses unabänderliche Schicksal, so groß der Trost über die unausbleibliche selige Verheißung. So tief das Dunkel des Grabes, so hell blitzt das Auferstehungsleuchten über ihm auf.

Vita mutatur, non tollitur, o seliges Wort! Das Leben wird im Tode nicht zerstört, nur verändert. O heilige Wahrheit: Der Tod ist nicht, wie manche Heiden meinten: ultima linea rerum, die letzte Linie aller Dinge, sondern die Linie wird nur gebrochen und verändert, sie geht in einem anderen Sein herrlich weiter.

O höret es, Trauernde, und lasset das liebe Wort hinwehen über eure Seelen wie einen warmen Frühlingshauch, der die starre Wintererde belebt!

Vita mutatur. Ja, welche Veränderung! Die Seele, getrennt vom Leibe, führt ein ganz anderes Leben als in den Fesseln des Leibes. Hier gleicht sie dem Vogel, der im Käfig eingeschlossen ist, dem Gefangenen in einem engen dunklen Kerker, dem Verbannten in der Fremde. Vom Leibe befreit, ist sie losgelöst von vielen Fesseln und Hemmnissen. Sie wird nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen von den Bedürfnissen und Schwachheiten des armseligen Gehäuses, durch Hunger, Müdigkeit, Schlaf, Krankheit ... Die Schranken des Raumes sind gefallen. Blitzschnell schwebt sie durch den Weltenraum ...

O gönnt die Heimkehr ihm: Es krankt das Herz
Von heißer Sehnsucht nach dem Tag der Freiheit,
Bis endlich fällt des Leibes morsche Hülle,
Bis unverhüllt das Aug' die Gottheit schaut. (J. Seeber.)

Schon viele Heiden ahnten dies. „Der eine Gedanke wurzelte in den Alten, daß der Tod nicht das Bewußtsein aufhebe, und beim Hinscheiden das Leben des Menschen nicht bis zur Vernichtung zerstört werde, und wir können dies aus vielen Gründen erschließen ..., daß der Tod nicht ein Untergang ist, sondern nur eine Wanderung und der Beginn eines neuen Lebens, welches ... ein Ende nicht hat" (Cicero, Tusc.).

Auch solche moderne Denker, die allen Offenbarungsglauben aus ihren Betrachtungen ausschalteten, kamen zu der Überzeugung: „Die feste, auf wissenschaftliches Bewußtsein gegründete, von jedem Offenbarungsglauben gereinigte Überzeugung von der persönlichen Fortdauer der Seele ... ist der kräftigste Trost, wenn man die kalte Hand eines Sterbenden in der seinigen hält" (Rob. v. Mayer, berühmter prot. Physiker).

„Der allgemeine Menschenglaube an die Fortdauer unseres Daseins ist die Pyramide der Religion auf allen Gräbern der Menschheit" (Herder).

„Da kein natürlicher Trieb vergeblich ist, keiner auf bloßer Illusion beruht, so folgt, daß auch dieser Trieb (nach Fortdauer und Wiedersehen) wie alle übrigen seine Befriedigung finden muß" (Philosoph Petz).

Wie jubelte der Weltapostel in seliger Gewißheit auf: „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir eine Wohnung von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel" (1. Kor. 5,1) — und der hl. Petrus: „Ich weiß, daß mein Gezelt bald abgebrochen wird" (2. Petr. 1,14).

Vita mutatur! Vollends welche Veränderung, wenn die Seele einst mit dem Leibe wiedervereinigt wird! Dann wird der ganze Leib vergeistigt und veredelt: „Er wird den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten und gleichgestalten dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil. 3,21).

Vita non tollitur. Nein, nicht aufgehoben, sondern emporgehoben, geadelt und verklärt wird das Leben durch den Tod. Der Tod ist kein Untergang, sondern ein Übergang zu einem besseren Sein. Welch ein Leben in der Ewigkeit, ohne je fürchten zu müssen, daß der Tod noch einmal seine Herrschaft ausübt, oder noch jemals eine Trennung von den Lieben stattfindet! „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer . . ." (Off. 21,4.)

Wohlan, ihr Trauernden! Festigt euren Glauben, eure Hoffnung! Nicht Tod, sondern Leben, nicht Scheiden auf immer, sondern ein Vorausgehen zu ewigem Wiedersehen! —

Und ist der Seele vielleicht noch der Zugang zu dem ewigen Wohnhaus für einige Zeit gesperrt, muß noch mancher Fehler gesühnt und mancher Flecken geläutert werden, wohlan, der Glaube lehrt euch, daß ihr hilfreich ihr die Hand hinüberreichen könnt . . .

Genua, das in neuerer Zeit so vielgenannte (Konferenz Mai 1922), ist bekannt durch den berühmtesten Gottesacker der Welt, den Campo santo. Mitten auf dem weiten Totenfeld erhebt sich ein Gebäude, drei Stockwerke hoch. Darin sind lange Gänge und hochgewölbte Hallen, und an den Wänden stehen in langen Reihen, in Marmor gehauen, die Denkmäler, die die Genueser ihren Toten gesetzt haben. Da sitzt auf einer Treppenstufe eine Frauengestalt und schaut mit einem Blick von unaussprechlicher Sehnsucht nach einer halb geöffneten Tür, hinter der ihr Geliebter verschwunden ist. Eine andere hält die Hand über die Augen, als wollte sie in die Ferne sehen, um dort das liebe Bild des teuren Toten zu erspähen. Möge uns das Denkmal ein zweifaches sagen: Der liebe Verstorbene ist nicht tot, er ist nur zur Türe hinausgegangen in ein anderes Leben. Er ist nicht aus der Welt, nur eine Türe trennt ihn von uns. Aber vielleicht ist die andere Tür, die zum ewig glückseligen Wohnhaus führt, auch noch nicht ganz geöffnet . . . Helfet sie ihm öffnen! Haltet die Hand über das Auge und schaut in die Ferne nach eurem lieben Verstorbenen aus! Strebet ihm nach! Vielleicht schaut er auch nach euch aus und eurer Hilfe: „Erbarmet euch meiner wenigstens ihr, meine Freunde . . .“

Und dann, wenn ihr nach diesen ewigen Wohnungen eure Blicke richtet, wozu so viele Sorgen um die irdischen

Wohnungen und so wenige um die ewigen Wohnungen in des Vaters Hause . . .?

Wohlan, vita mutatur. Schnell „vergeht die Gestalt dieser Welt." „Wir haben hier keine bleibende Stätte." Suchet die zukünftige! Amen.

---

18. Mit brennender Lampe.

(Verunglückter Jüngling.)

Eure Lenden sollen umgürtet sein und brennende Lampen in euren Händen! Seid Leuten gleich, die auf ihren Herrn warten . . . Luk. 12, 35—37.

Tief ergriffen stehen wir an dieser Bahre. Es ist eine jener Stunden des Lebens, da uns das Grauen faßt und erschüttert bis in den letzten Nerv, da einem die Zunge den Dienst versagen möchte und das Wort in der Kehle stockt . . .

Wie ein Dieb in der Nacht ist der Tod gekommen, nein, wie ein Räuber, der mit blutigem Schlage sein Opfer fordert. Ein blühender Jüngling, der Eltern Hoffnung und Stütze, plötzlich aus dem Leben geschieden! Vor kurzem noch fröhlich scherzend, ist der Mund nun jäh verstummt! Eben noch das Frührot der Jugend auf den Wangen — und dann Totenbläße. „Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod." Eben noch strotzende Jugendkraft — und dann ein unglücklicher Sturz, ein Fall — und nun Totenstarre. „Ach, die Rosen welken all'."

Was soll ich sagen, da uns allen das Herz zittert in bangem Weh? — Darf der Christ zusammenbrechen unter solch schwerem Schlage? Was wäre unser Christenglaube, wenn er nicht auch in Stürmen und Wettern standhielte? Nein, so tief uns auch solch Todesfall beugt, wir wollen uns doch in christlichem Starkmut wieder aufrichten: „Alles, was dir widerfährt, nimm an! Halt aus im Schmerz und sei geduldig in Demut! Silber und Gold wird durch das Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demütigung" (Sir. 2, 4, 5) . . .

An solchen Gräbern fühlt man, daß nicht das Reden, sondern das Beten der bessere Teil der Begräbnisfeier ist. Ja, beten wir mit den Worten des Propheten Baruch (3, 1, 2): „Und nun, allmächtiger Herr und Gott, eine Seele ruft in ihren Ängsten und Kümmernissen zu dir: Höre, Herr, und erbarme dich! Du bist ja ein barmherziger Gott, erbarme dich unser! Wir haben gesündigt," aber vergib in Gnaden und sende uns dein Licht, daß wir deine Gedanken verstehen, und deine Kraft, daß wir deine Wege gehen lernen! —

Einen großen Trost haben wir: Wenn auch der Tod so schaurig plötzlich kam, er hat den Verstorbenen nicht eher von der Erde abgefordert, als bis er durch Gottes Gnade den rechten Weg wiedergefunden und sich von seinen Irrwegen bekehrt hatte zu dem Hirten und Bischofe seiner Seele. Vielleicht hat ihn der gute Hirt in den letzten Monaten (Mission) gerade deshalb so eifrig gesucht, weil ihm ein nahes Ende bevorstand. — —

Dann aber lasset den Tod selbst heute seine eindringliche Predigt halten! Und welches ist sein Text? „Eure Lenden sollen umgürtet sein und brennende

Lampen in euren Händen! Und seid Leuten gleich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit zurückkommen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun. Selig jene Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt!"

Ja, das ist die Predigt dieses Grabes.

Die Lenden umgürten, das heißt: Die Lüste und Begierden des Herzens im Zaume halten, daß sie nicht hervorbrechen zum Verderben der Seele. Wer könnte noch leichtsinnig den Lüsten des Fleisches dienen, wenn er weiß, daß der Tod ihn mitten aus den sündhaften Genüssen fortreißen und vor Gottes Gericht stellen kann? Wer könnte noch aufgehen in der Jagd nach irdischem Erwerb, wenn er daran denkt, daß es plötzlich bei ihm heißen kann: „Du Tor, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?"

Eure Lenden sollen umgürtet sein und brennende Lampen in euren Händen. Mit der Leuchte des Glaubens gehe deinen Lebensweg und laß das Licht leuchten vor den Menschen! Laß nicht das Licht der heiligmachenden Gnade ausgehen in deiner Seele! Sei bereit! Der ist zum Sterben fertig, der sich lebend an seinen Heiland hält. So gleichen wir den Knechten, die auf ihren Herrn warten. Ja, warten, das ist das rechte Wort. Wir wissen ja nie, wann der Tod kommt, darum müssen wir ihn erwarten zu jeder Zeit. „Seid bereit, denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen," so fährt der Heiland an unsrer Stelle fort. „Der Mensch weiß sein Ende nicht. Wie die Fische in der Angel und die Vögel in der Schlinge, so werden die Menschen zur

Zeit des Unglücks überrascht" (Pred. 9,12 f.), so sagt die Hl. Schrift ergreifend an andrer Stelle ... Wenn dann der Herr plötzlich anklopft und ruft: Tue mir auf! so sind wir wachend und bereit, seinem Rufe zu folgen. Ja, selig die Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt. Er ruft uns dann auch in seinen ewigen Hochzeitssaal ...

Das ist die Predigt dieses Grabes. Das ruft der Tote allen seinen Freunden und Berufsgenossen und Bekannten zu: Mit umgürteten Lenden und brennenden Lampen gehet durch das Leben eurem Herrn entgegen, allzeit bereit, seinem Rufe zu folgen!

Und nun noch einmal: Das Gebet ist der beste Teil unsres Grabesganges: „Allmächtiger Herr und Gott, eine Seele ruft in ihren Ängsten und Nöten zu dir. Höre, o Herr, und erbarme dich, du bist ja ein barmherziger Gott, erbarme dich seiner! Erbarme dich unser!" Amen!

---

19. Das eine Notwendige.

(Junger Mann.)

Nur eines ist notwendig ... Luk. 10,42. (38—42.)

Jedesmal wenn ich an einem Sarge stehe, ist es mir, als ob der Heiland die geschäftigen Menschen zu seinen Füßen riefe, um ihnen das Wort zu wiederholen, das er einst zu Martha gesprochen: Ihr macht euch viel zu schaffen und kümmert euch um viele Dinge. Bedenket: Nur eines ist notwendig. —

Ringsum das rastlose Leben, die rauchenden Schlöte, die sausenden Hämmer, die stöhnenden Maschinen in Fabriken und Werken, das Schaffen und Streben, der Erde ihre Schätze abzuringen, die Wunder der Technik zu vervollkommnen, das Rennen und Jagen nach Geld und Gut, nach Erwerb und Vergnügen ... Und mitten hindurch ziehen die stillen ernsten Totenprozessionen mit dem Kreuze voran und den Särgen hintendrein und den trauernden, weinenden Menschen ...

Und über all dem sehe ich den Heiland schweben, wie er den geschäftigen Menschen so mild und ernst ins Auge blickt: Freunde, schaut her! Alles endet so wie hier. Am Sarge kommt ihr nicht vorbei. Eh ihrs denkt, steht er in eurer Kammer. Vergeßt das eine Notwendige nicht! Vergeßt nicht den besten Teil zu erwählen, der euch nicht genommen wird. Alles verläßt euch im Tode. Nur das, was ihr für eure Seele und eure Ewigkeit getan, bleibt euch ...

Nur eines ist notwendig. Das Wort ist ein großer Trost an diesem Sarge. Immer ist der Abschied im Sterbezimmer schmerzlich, wenn man zum letzten Mal die liebe Hand drückt, wenn die Angehörigen den letzten Kuß auf das starre Totenantlitz pressen, wenn der Diener der Kirche sich naht mit Licht und Weihrauch, um den Toten abzuholen zum letzten Kirchgange ... Besonders schmerzlich aber hier, wo des Todes unerbittliche Macht ein so junges Leben so vorzeitig zerstört hat, ehe die irdischen Lebensziele erreicht waren ... Doch getrost! Nur eines ist notwendig. Es ist nicht notwendig, daß wir auf Erden ein hohes Alter erreichen, Ehren und Einfluß erringen, hohe Stellung und Vermögen ... Nur eines ist not-

wendig: Daß wir unser ewiges Ziel nicht verfehlen. Mancher hat schon ein gesundes und langes Leben mißbraucht und verfehlt. Mancher gewann Reichtum und Ehre und Glücksgüter aller Art — und am Ende hieß es doch: „Was nutzt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ . . .

Von dem Verstorbenen dürfen wir hoffen, daß er von solch traurigem Fiasko bewahrt blieb, daß er das eine Notwendige nicht verfehlt hat. Frühe leidend und krank, lenkte er sein Auge von den Eitelkeiten dieser Welt ab zu dem einen Notwendigen. Von vielen Gefahren, von Hochmut und Übermut der Jugend bewahrt, erhielt sein ganzes Wesen eine ernstere Richtung. Das beständige Kreuz, das ihn auf Schritt und Tritt begleitete, war sein Wegweiser nach oben. Er dachte frühzeitig daran, sich andere Schätze zu erwerben, die Rost und Motten nicht verzehren . . . Je mehr die Zukunftsaussichten auf Erden sich trübten, desto mehr fühlte er sich getrieben, dort droben seinen Anteil zu sichern im Lande der Lebendigen (Ps. 141,46). Je mehr seine Aktien auf Erden fielen, desto mehr stiegen sie im Himmel. Je mehr „der äußere Mensch aufgetrieben wurde, desto mehr wurde der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Die gegenwärtige Trübsal bewirkt ja nach dem Apostel eine alles überwiegende Herrlichkeit in uns (2. Kor. 4,17) . . .

Fort also mit den Klagen: Ein so früher Tod! Unerreichte Ziele! Verfehltes Dasein! Nein. Frühe vollendet, hat er ein langes Zeitmaß ausgefüllt (Weish. 4,13). „Das Leben wird nicht nach der Zahl der Jahre gemessen“ (V. 8), sondern nach der Tugend. „Eine früh vollendete Jugend verurteilt das lange Leben des Ungerechten“ (V. 16) . . .

Die verschiedenen Verhältnisse, in denen der Mensch lebt, ob alt, ob jung, ob reich oder arm, hoch oder niedrig, Herr oder Knecht, Gebieterin oder Magd ... sie gleichen den Lotterie-Losen vor der Ziehung. Man kann es den verschiedenen Nummern und Ziffern, ob hoch oder niedrig, kurz oder lang, nicht ansehen, auf welche ein Treffer fallen wird. Es kann eine hohe Ziffer leer ausgehen und eine kleine Nummer mit einem großen Gewinne gezogen werden ... Erst recht im Leben: Manche große Nummern sind Nieten, auf kleine fällt das große Los. „Die ersten werden die letzten und die letzten die ersten sein." — —

Nur eines ist notwendig. O Wort, das wie ein scharf geschliffenes Schwert durch die Seele dringt und auch den Gleichgiltigsten aufrüttelt! Wie lange wirst du noch Zeit haben, nach dem einen Notwendigen zu streben? Wie viel Zeit hast du schon auf nichtige Dinge verwandt? Jeder Sarg, jedes Grab, jeder Kirchhof ruft dir zu: Ave mox noster! Bald bist du der unsrige! Was ist das menschliche Leben?

Eine Stimme, die über die Heide klingt,
Ein Herbstblatt, das zur Erde sinkt,
Ein Tropfen, der im Sand verrinnt.

Wäre mit dem Tode alles aus, dann wären wir „die elendesten aller Geschöpfe," hinfällig wie ein Hauch, wie ein Blatt vom Baum, wie ein Tropfen im Sand — „bestimmt zum Leiden" (1. Thess. 3,3), verwelkend wie die Blume des Feldes (Ps. 102), vorübergehend wie ein Schatten (Ps. 143,4), wie ein Dunst (Jak. 4,15) ...

Aber nein, wir haben noch einen besseren Teil zu erwarten, der uns nicht wird genommen werden.

Auf diesen Teil richten wir unsere Blicke und unser Streben ...

Diesen Teil recht bald den Unsrigen zu verschaffen, ist der Gegenstand unseres eifrigen Betens und Mühens ...

Welch ein Teil! Der hl. Franziskus schaute inmitten bitterster Leiden empor zu diesem Teil, den er erwählt hatte. „Dort wird Friede und Freude sein" so tröstete er sich. Er sank dann in einen leichten Schlummer. Da erschien ihm ein Engel und sprach: „Jetzt will ich dir vorspielen, wie wir vor Gottes Thron im Himmel spielen." Er legte eine Violine an seine Wange und strich ein einziges Mal über die Saiten. Da ward Franziskus von solcher Freude durchströmt, daß er kein Leid mehr spürte. Am anderen Morgen sagte er zu seinen Brüdern: „Wenn der Engel noch einmal mit dem Bogen über die Saiten gefahren wäre, dann hätte sich meine Seele vom Leibe trennen müssen vor unerträglicher Seligkeit." — —

Wohlan! Das eine notwendige große Ziel sei unser Trost und unser Ansporn! Es ist alles wert. Ringen wir nach ihm! Amen..

20. In Frieden entlassen.

(Frommer Greis.)

Nun entlässest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte der Völker . . . (Luk. 2, 29—32.)

Eines der schönsten Sterbebilder der Hl. Schrift ist das Bild vom greisen Simeon in Jerusalem. Mit heißer Sehnsucht hatte er auf den Trost Israels gewartet. Nun kommt die heilige Stunde: Er ist zur selben Zeit im Tempel, als man das Jesuskind hereinbringt. Nun trägt er das Heil der Welt auf seinen alten zitternden Armen, nun schaut er mit tränenfeuchtem Blick in seine strahlenden Augen, nun fühlt er das hl. Erlöserherz an seinem Herzen schlagen — da strömt es mit heißer Glut von seinen Lippen wie ein Sterbelied, ein Abschiedsgruß an die Welt: Nun entlässest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen . . .

Ein leiser Schimmer von diesem Sterbebilde ruht, ohne zu übertreiben, auch über diesem Sarge. Einen Simeon haben wir zu Grabe getragen. Zwei Dinge gehören zu einem Simeon: das hohe Alter und die fromme Sterbebereitschaft. So soll denn das Simeonswort auch über seinem Grabe schweben wie ein letzter Gruß an den Heimgegangenen, wie ein Blumenkranz auf seinen Sarg.

1. Ein hohes Alter hat der Verstorbene erreicht. Des Menschen Leben sind 70 Jahre, und wenn es hoch

kommt, 80 Jahre ... sagt die Hl. Schrift. Es ist so hoch und noch etwas höher mit unserm Verstorbenen gekommen. Ein langes Leben, reich an Arbeit und Sorgen, aber auch reich an Segen liegt hinter ihm.

a) Reich an Arbeit. Ja, er konnte auch von sich sagen ähnlich wie einst Paulus: Ich habe mehr gearbeitet als viele andere. Früh hatte er seine Eltern verloren, war deshalb früh auf sich selber angewiesen und mußte es sich gar sauer werden lassen. Er hat „sein Joch getragen von Jugend auf." Wohl ihm! ... Solange es noch irgend ging, hat er sich keine Ruhe gegönnt, sondern rastlos gearbeitet, wie er es von Jugend auf gewöhnt war und sein Leben lang geübt hatte. Nun entläßest du, o Herr, deinen Diener in Frieden ... Der sich selbst keine Ruhe gegönnt, dem hat Gott selbst Feierabend geboten und ihn in Frieden entlassen. Wir hoffen, er wird „seinen Lohn empfangen gemäß seiner Arbeit" (1. Kor. 3,8).

b) Reich war sein Leben auch an Sorgen. Wenn unser Menschenleben ein Dornenweg ist, wie viel Dornen streuten ihm seine 81 Jahre auf den Weg ... Seine erste Gattin sah er früh scheiden, seine zweite ging ihm auch voraus ... Drei Kinder sah er ins Grab sinken. Wie viele Mühen, bis er all die Seinen versorgt hatte, ihr Fortkommen im Leben gesichert hatte. Dankbar bezeugen es seine Kinder und Kindeskinder am Grabe. Solch Dankbarkeit, solch liebevolles Geständnis der Nachkommen ist ein besserer und höherer Lohn als der bloße äußere Erfolg der Arbeit. Nun, nach all den Mühen, entläßest du, o Herr, deinen Diener im Frieden. Es war ein friedlicher Lebensabend, ein friedlicher Abschied, wie wenn die Sonne mild im Abendrot verglüht ...

2. Aber nicht bloß solch Arbeiten und Mühen meinte Simeon, wenn er sich einen Diener des Herrn nannte. „Gerecht und gottesfürchtig" nennt ihn die Hl. Schrift, einen Freund des Hl. Geistes. Gearbeitet hat er nicht bloß auf dem irdischen Arbeitsfeld, sondern auch auf dem Ackerland der Seele. Diese hl. Lebensarbeit war ihm noch wichtiger als die Händearbeit. Er wußte: Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leidet? Wer den Acker seines Herzens brach liegen läßt, kann keine ewige Ernte erwarten. Gottesfurcht und Gerechtigkeitsstreben muß auch der Inhalt des Christenlebens sein. Auch der Christ muß sich den Hl. Geist zum Freunde machen. Dann wird er auch sein tröstender Freund sein in der Scheidestunde.

Es war eine hl. Stunde, da unser Greis wie einst Simeon den Herrn trug, nicht in seinen Armen, sondern in seinem Herzen, als er in der hl. Wegzehrung zu ihm kam. Maria, zu der er eine kindliche Andacht im Herzen trug, hat ihm sicher diese große Gnade erfleht. Wie sie einst dem Simeon das Kindlein auf die Arme legte, so erwirkte sie auch ihm den Trost eines wohlversehenen Todes. Nun entlässest du, o Herr, deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte der Völker, als ein Licht zur Erleuchtung. Ja, der Herr ist unser Heil, wenn die Kräfte schwinden, und die Wasser der Trübsal bis an die Seele dringen; er ist unser Licht, wenn das irdische Licht verlöscht, und die weite Reise in das dunkle Land des Jenseits bevorsteht. So gehen wir den Weg in die Ewigkeit nicht allein, eine starke, feste Hand führt uns — zum ewigen Erntetag.

Die Abendsonne sinket,
Die reife Ähre fällt.
Der goldne Segen winket,
Auf ew'gem Erntefeld.

So wollen wir denn dankbar aufblicken zum Herrn und ihn bitten, daß er den Verstorbenen recht bald auch aus dem Orte der Reinigung entlassen möge, wo seine letzten Makel getilgt werden ... Herr, entlaß deinen Diener zum ewigen Frieden!

Und auch uns möge er einst entlassen in Frieden, nicht ohne daß wir vorher sein Heil sehen, das er im Sakramente der Liebe bereitet hat vor dem Angesichte der Völker als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel. —

Schnell kann der Tod kommen. Was am Tore eines großen Stadtkirchhofes steht: „Geh nicht hier vorbei ohne guten Vorsatz; denn du bist bald der unsrige!" — das rufen uns alle Gräber und Särge zu. Darum wollen auch wir treu unsre Pflicht tun, eifrig an unsrer Seele arbeiten, damit wir einst im Frieden scheiden können. — „Was nutzen Königreiche in der Todesstunde?" sagte die Tochter des Kaisers Rudolph II., die Karmeliterin Margaretha von der hl. Anna. Was nutzen dir alle irdischen Habseligkeiten und Ehren ...? Ein friedliches Sterben verschafft dir allein dein christlicher Wandel. — „Hat je ein König nur einen einzigen Purpurfaden ... oder ein Reicher eine Goldmünze mit sich hinübergenommen in die andere Welt?" sagte der hl. Ignatius zu Franz Xaver — nein, nichts folgt dir hinüber, nur „ihre Werke folgen ihnen nach." Amen.

21. Der Kelch des Herrn.

(Dulder.)

Soll ich nicht den Kelch trinken, den der Vater mir gegeben hat? Jo. 18,11.

Es war einmal ein Dulder, der mußte den Kelch des Leidens bis zur Hefe trinken. Ein bitterer, schmerzlicher Tod war sein Los. Aber er nahm den Kelch bereitwillig aus der Hand des himmlischen Vaters an. Seine Freunde wollten ihn daran hindern und sprachen: „Das sei ferne von dir!" Ja, sie wollten ihn mit Gewalt davor bewahren. Er aber sprach: „Soll ich nicht den Kelch trinken, den der Vater mir gegeben hat?" Nun kam die Leidensstunde. Der Kelch stand in seiner ganzen furchtbaren Bitterkeit vor seinen Augen. Der Angstschweiß trat ihm aus den Poren. Er rief: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Doch er fügte starkmütig hinzu: Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! (Mt. 26,42.)

Ihr wißt, wer dieser Dulder war, und wo die schwere Stunde über ihn kam.

Diesem Dulder müssen wir alle nachfolgen. Es kommt für jeden eine Gethsemanistunde, da er den bitteren Kelch des Leidens und Sterbens bis zur Hefe trinken muß. Nun handelt es sich darum, daß wir ihn ebenso bereitwillig aus der Hand Gottes annehmen. Unser Heiland

kommt und reicht uns seinen Kelch hin, wie man einem Freunde einen Becher kredenzt, ihn aus seinem eignen Becher trinken läßt. Nun handelt es sich darum, daß auch wir starkmütig sprechen: Soll ich nicht den Kelch trinken, den der Vater mir gegeben hat? Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wohl uns, wenn wir so handeln: Die aus seinem Leidenskelch trinken, werden auch einmal aus seinem ewigen Freudenkelch trinken, aus dem Ströme der Wonne fließen. —

Leidtragende Mitbrüder, Mitschwestern! Wieder war ein Dulder, der mußte den Kelch der Leiden bis zur Hefe trinken. Ein bitterer, schmerzlicher Tod war sein Los. Aber auch er nahm den Kelch bereitwillig aus der Hand des himmlischen Vaters an. Seine Freunde wollten wohl auch alles tun, ihn davor zu bewahren. Seine menschliche Natur schauderte wohl auch vor dem Kelche zurück, je näher er kam, je bitterer er schmeckte. Auch er mag wohl im Angstschweiß geseufzt haben: Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe? Aber starkmütig sprach auch er: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!...

Wohl ihm! Die aus dem Leidenskelch trinken, werden auch aus seinem ewigen Freudenkelch krinken, aus dem Ströme der Wonne fließen. —

Einst trat Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus, vor den Herrn, fiel nieder und bat, daß ihre zwei Söhne im Reiche Christi zur Rechten und zur Linken von ihm sitzen mögen. Da sprach der Herr so bedeutungsvoll: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ (Mt. 20,22.) Als wollte er die Hauptbedingung nennen für den Eintritt in sein Reich. Erst der Leidens-

kelch, dann der Freudenkelch. „Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Müssen nicht auch wir leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? ...

Der Verstorbene hat lange und schmerzliche Leiden durchgemacht ... Es war viel körperliches Leiden, aber auch viel von jenem Leid, von dem die Schrift sagt: „Die größte Qual ist Herzensqual“ (Sir. 25,17). Indes andere seines Alters und Standes den Freuden nachgingen, ging er nach Gethsemani und Golgatha. Indes andere aus den Bechern der Welt tranken, aus dem Taumelkelch der Lust, nahte sich ihm eine bleiche, nageldurchbohrte Hand und kredenzte ihm den Kelch des Leidens: Freund, trinke mit mir! Dabei sah er ihn so liebevoll an, als wollte er sagen: „Was ich jetzt tue, verstehst du noch nicht, du wirst es aber später verstehen.“ Ja, wenn wir es doch immer glauben wollten, daß es die Liebe Gottes ist, die uns das Leid schickt! War es nicht so bei vielen, die Gott liebte? Wie tief hat Maria, der Liebling Gottes, aus dem Leidenskelch getrunken! Ferner die Apostel ... Job ...! Sagte nicht auch der Engel zu Tobias: „Weil du angenehm warst vor Gott, mußte die Prüfung dich bewähren“ (Tob. 12,14)? —

Als unser Heiland den Leidenskelch trinken mußte, „kam ein Engel und stärkte ihn.“ Auch dem Verstorbenen wurde reicher Trost zuteil in Gebet und wiederholtem Sakramentenempfang ... „Gut ist der Herr und stärket am Tage der Trübsal“ (Nah. 1,7) ...

Gott Dank, daß wir diesen Trost haben! Was sollten wir sonst unsern Leidenden und Sterbenden bieten? Da hat die Welt nichts. Ihre „süßen“ Freudenkelche sind bitter im Anblicke des Todes.

Sie haben nichts für deine Klagen,
Kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft.
Sie haben nichts für dein Verzagen —
Und schaudernd sinkst du in die Gruft. (N. Lenau.)

Wissenschaft, Kunst, Poesie, und wie die gepriesenen Freudenbringer der Welt alle heißen, versagen ganz mit ihrem Troste angesichts des Sterbens. „Komme doch einem Sterbenden mit Goethe und Schiller! Was ist das für ein Trost? Er wird dir ins Gesicht lachen," sagte der bekannte Naturforscher Du Bois-Reymond.

So tröstet euch, Trauernde, am Grabe dieses Kelchgenossen des Herrn! Einst im Lichte der Ewigkeit werden wir die Wege der Vorsehung besser verstehen. Betrachtest du einen Teppich von der Rückseite, so siehst du nichts als wirr durcheinander laufende Fäden. Betrachtest du ein Glasgemälde der Kirche von draußen, so siehst du nichts als scheinbar planlos aneinander gereihte Gläser. Von der andern Seite erst siehst du das schöne Gemälde. Von der Erdenseite betrachtet, scheint uns vieles wirr und dunkel an Gottes Fügungen, von drüben her werden wir erkennen, daß die Vorsehung alles schön und gut gelenkt hat.

So wollen denn auch wir lernen, den Kelch aus der Hand des Herrn anzunehmen, wenn er uns gereicht wird. Keiner soll von einem offenen Grabe und vom Friedhofe gehen, ohne einen Anstoß zum Guten mit hinauszunehmen ins Leben. Der Becher, den die Welt kredenzt, ist oben vielleicht süß, dann aber bitter, gallebitter, und unten ist eine giftige Schlange mit tödlichem Biß. Der Kelch des Herrn ist anfangs bitter, dann immer süßer, und unten sind Perlen des ewigen Lebens.

Wohlan, soll ich nicht den Kelch trinken, den der Vater mir gegeben hat? Der Herr sucht treue Kelchgenossen. Wir müssen mit ihm den Weg des Kreuzes gehen. „Wir Menschen haben Kreuzesform" — sagten schon die Alten. Streck' deine Arme aus, und du bist ein Kreuz! . . . „Ich habe so viel Kreuz und immer wieder Kreuz" — klagte eine Frau, Der Geistliche antwortete: „Ja, aber vergeßt nicht an jedem Kreuze hängt der Heiland," der Heiland als Freund und Führer und Tröster und Seligmacher . . .

Amen.

---

22. Sankt Pauli Sterbegebet.

(Beamter.)

> Ich werde nun hingeopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter. 2. Tim. 4, 6—8.

Ein Sterbegebet haben wir gehört, das Sterbegebet des großen Weltapostels. Er fühlte: Seines Bleibens auf Erden war nicht mehr lange; der Tod stand ihm nahe bevor. Aber er schaut ihm ruhig ins Auge. Er kann getrost von sich sagen: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Mit fester Hoffnung kann er hinüberschauen in die Ewigkeit auf den gerechten Richter. Voll Zuversicht vertraut er, daß ihm die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt ist . . .

Ähnlich soll auch das Sterbegebet des Christen lauten. Auch er soll dem Tode ruhig ins Auge schauen im Vertrauen auf Christus, der den Tod überwunden und uns mit seiner Gnade ausgerüstet hat. Auch er soll voll Bereitschaft und Zuversicht in die Ewigkeit hinüberschauen.

1. „Ich werde nun hingeopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe" — so konnte der Verstorbene seit langem sprechen. Er wußte seit vielen Wochen, daß der Tod täglich einen Schritt näher auf ihn zukam. Er fühlte seine Kräfte schwinden, und seine irdischen Hoffnungen sanken von Tag zu Tag, wie die Blätter im Herbste von den Bäumen sinken. Wenn jemand neue Lebenshoffnungen in ihm zu wecken suchte, lächelte er überlegen. Eine innere Stimme sagte es ihm anders. Er war gefaßt und bereit. Er erachtete sein Leben, sein Leiden und Sterben als ein Opfer für Gott . . .

„Ein vorhergesehener Pfeil trifft nicht" war schon ein Sprichwort der alten Römer, d. h. sehe ich den Pfeil kommen, so kann ich mich vor ihm schützen. Das gilt auch von dem Verstorbenen: Er sah den Todespfeil in der Ferne auf sich zufliegen und konnte seinen Schuß parieren.

2. Auch er hat den guten Kampf gekämpft. Unser ganzes Leben ist ja ein „Kriegsdienst." Christ sein heißt Kämpfer sein. Wem blieben die Kämpfe erspart, die inneren und die äußeren, die Kämpfe der Jugend, des Mannesalters? Und wer darf wünschen, daß sie ihm erspart bleiben? Sind sie doch nach Gottes Willen das Mittel, durch das unser innerer Mensch geläutert, gefestigt, bereichert wird . . . An solchen Kämpfen war das Leben des Verblichenen besonders reich, da es sich in der Öffentlichkeit

abspielte. Mit Recht glaubte er sich berufen, für manche gute Sache eine Lanze zu brechen ... Manche Verkennungen, Anfeindungen, Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart ... Er hat sich als Kämpfer treu an die Fahne Christi gehalten. Im Schatten des Kreuzes hat er gekämpft. Durch nichts ließ er sich verlocken, diese Fahne zu verlassen. Im Schatten des Kreuzes ist gut kämpfen. Wohl den Kämpfern! Auf Kampf folgt Friede ...

Besonders schwer waren seine Leidenskämpfe in der langen Krankheit. Es mochte wohl manchmal die Versuchung ihn fragen: Warum muß gerade ich so leiden? Aber ein Blick auf das Kreuz, das Feldzeichen des christlichen Kämpfers, gab ihm immer wieder Mut. Christus hat das christliche Leiden und Sterben durch sein Leiden und Sterben geweiht und gesegnet. Wie einst durch das Holz des Moses das bittere Wasser von Mara, das man nicht trinken konnte, in süßes verwandelt wurde, so heiligte und segnete Christus unser Leiden und Sterben, indem er das Kreuzesholz in das bittere Meer der Leiden und Todesqualen tauchte. So ist alle Bitterkeit versüßt ...

3. „Ich habe den Lauf vollendet." Unser Leben ist ja ein Wettlauf in der Rennbahn nach dem ewigen Ziel. Da gilt es „gesetzmäßig" kämpfen, sich an die Schranken und Kampfregeln halten. „Laufet so, daß ihr den Preis erlangt!" sagt derselbe Apostel (1. Kor. 9, 24 ff). Die Kampfregeln sind die Pflichten gegen Gott und Kirche, die Standespflichten (als Gatte und Vater) und die Berufspflichten (als Angestellter und Beamter). Wir dürfen wohl sagen: Er hat es mit diesen Pflichten nicht leicht genommen.

Einst ließ ein Bismarck auf sein Grabmal schreiben: „Hier ruht ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I.“ Auf dieses Grab kann man schreiben: Hier ruht ein treuer Diener Gottes und seines Vaterlandes . . .

Treu hat er es auch gehalten mit seinen Gatten- und Vaterpflichten . . . Die weinende Liebe der Seinen am Grabe ist Beweis . . . Doch trocknet die Tränen! Wer seinen Lauf vollendet hat, der ist am Ziel, und an diesem Ziel gibt es ein Wiedersehen und eine ewige Wiedervereinigung ohne Trennung.

Was wir bergen
In den Särgen,
Ist der Erde Kleid;
Was wir lieben,
Ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

4. Ich habe den Glauben bewahrt. Das ist der schönste Trost am Lebensende: Den Glauben bewahrt haben, den frommen Kinderglauben, in allen Kämpfen und Leiden, in allen Arbeiten, Enttäuschungen des Lebens . . ., den Glauben, der da ist ein Licht auf unsern dunklen Wegen, Stütze und Stab, daß wir nicht straucheln, Anker in allen Stürmen, besonders in unsern Tagen . . . Wenn alle Anker brechen, der Anker hält. Da gilt das Wort: „Ich, der Herr, dein Gott, bin's, der deine Hand fasset und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir“ (Is. 41, 13). Er faßte seine Hand auch bei Empfang der hl. Wegzehrung. Er ließ ihn nicht allein den Weg in die Ewigkeit gehen: „Wenn ich auch wandern muß in Todesschatten, so will ich nichts Übles fürchten; denn du, o Herr, bist bei mir.“

5. So hoffen wir denn und beten, daß auch das letzte Wort des Weltapostels sich recht bald erfülle, daß ihm der Herr die ewige Krone geben werde. Auf den guten Kampf folgt der Friede, auf den angestrengten Lauf der Preis, auf den treu bewahrten Glauben die Seligkeit. „O herrliche, unverwelkliche, zierliche Krone aus der Hand des Herrn" (Petr. 5, 4; Weish. 5, 17)! Wissen wir auch nie, ob diese Worte bald sich an einem Verstorbenen erfüllen, so können wir doch dazu mithelfen, indem wir den armen Seelen zu Hilfe kommen gemäß des Wortes: „Wohltätigkeit ist allen Lebenden angenehm, aber versage sie auch den Toten nicht" (Sir. 7, 37). Das ist die schönste Befolgung des Wortes: „Tröstet einander! Helfet einander!"

Mit diesem Troste wollen wir heimgehen und so ihm, der uns ein Freund war, ein treues Gedenken bewahren.

Auch wir wollen danach ringen, daß unser Lebensweg ein guter Kampf, ein angestrengter Lauf im Lichte des Glaubens nach dem ewigen Ziele sei. Die Welt vergeht, schnell flieht das Leben. Aber was wir in diesem kurzen, beschwerlichen Leben erkämpfen, das bleibt. „Unvergänglich" nennt derselbe Apostel die Krone, die wir als Siegespreis nach vollbrachtem Lauf empfangen (1. Kor. 9, 25). Ja, an dieser Krone nagt kein Rost, sie zerstört der Zahn der Zeit nicht. „Gottes Reich ist aller Ewigkeiten Reich." Darum „selig der Mann, der den Kampf aushält; denn, wenn er ist bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen" (Jak. 1,12). Die Krone ist hinterlegt — sagt der Apostel — „nicht allein mir, sondern allen, die seine Ankunft lieben," die

also hoffend und sehnend sich bereit halten für den Tag der Ankunft des Herrn im Tode.

Wohlan auf! Ohne Kampf keine Krone. Ohne Fleiß kein Preis.

Wer den Himmel will gewinnen,
Muß ein rechter Kämpfer sein.

Amen.

---

23. Tränensaat — Freudenernte.

(Dulderin.)

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen dahin mit Weinen und streuen ihren Samen, aber sie kommen mit Frohlocken und tragen ihre Garben.
Ps. 125, 5.

Es ist mir immer, als ob ich heilenden Balsam auf eine schwere Wunde lege, wenn ich dieses Wort des Psalmisten an einem Duldergrabe niederlege. Wie Frühlingssonnenschein nach dem Winterweh, wie Hoffnungsgrün nach starren Frösten — so erhebend und tröstend ist das liebe Wort.

Sonst heißt es in der Heil. Schrift: „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten." (Gal. 6, 8.) Mit Riesenlettern steht es in das Buch der Natur seit den Tagen der Schöpfung eingegraben: Wie die Saat, so die Ernte.

Doch hier ist die Ernte anders als die Saat: Tränensaat — Freudenernte. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen dahin mit Weinen und streuen ihren Samen. Aber sie kommen mit Frohlocken und tragen ihre Garben.

O selige Ernte! O freudenreicher Wechsel! O glücklicher Umschwung!

1. Ein Säen unter Tränen war das Leben der Verstorbenen. Frühzeitig verlor sie die Mutter. Die fleißige Mutterhand, das treue Mutterauge, die süße Mutterstimme, das liebende Mutterherz früh entbehren, ist ein bitteres, tränenreiches Mißgeschick. Wer arbeitet, betet, warnt, mahnt und trocknet Tränen so wie eine gute Mutter? ... Auch den Vater verlor sie, ehe sie zur vollen Reife gelangt war. Als der heil. Augustinus seine geliebte Mutter Monika verlor, da „zerfloß ihm das Herz — wie er selbst schreibt — in unaussprechlicher Betrübnis und das Auge in Tränen, als er ihr die Augen zudrückte." (Conf. IX, 12.)

Ähnliches galt von der Verstorbenen beim Verluste von Mutter und Vater ...

Früh durch eine harte Lebensschule gereift, war sie nun auch berufen, in der Ehe ihren Platz gut auszufüllen. Es folgten ... Jahre eines glücklichen Lebensbundes, bis der unerbittliche Tod wiederum ihren Gatten von ihrer Seite riß und abermals eine Tränenquelle öffnete ... Sie ging dahin mit Weinen und aß mit Tränen ihr Witwenbrot. Sie ging dahin mit Weinen und streute ihren Samen — in unermüdlichem Sorgen und Schaffen für die Kinder. Wohl hat sie schon im Leben manche Freude aus dieser treuen Erziehungssaat geerntet, aber auch hier blieben ihr die Tränen nicht erspart: Zwei Kinder verlor sie durch frühen Tod ...

Fast mehr als ein Menschenherz tragen kann, hat sie ausgehalten. Wer zählt all die Tränen, die auf ihren Lebensweg, auf ihre Dulderssaat fielen! Wahrlich, das Wort galt ihr: Sie ging dahin mit Weinen und streute ihren Samen ...

Nun kam noch eine schmerzlich lange Krankheit. „Auch am Reinen findet die Krankheit noch manches zu reinigen" — sagt die Nachfolge Christi. Hier bot sie manche Gelegenheit, sich zu bewähren, im christlichen Starkmut zu üben . . . So war auch die Krankheit ein Säen unter Tränen.

2. Doch nun getrost! Nun legt sich wie heilender, erquickender Balsam auf alle Herzenswunden das Wort von der Freudenernte, die aus der Tränensaat sprießt: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen dahin mit Weinen und streuen ihren Samen. Aber sie kommen mit Frohlocken und tragen ihre Garben. Auch der Heiland sagt ja: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet. Ihr werdet einst lachen." (Lk. 6, 21.) „Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." (Jo. 16, 20.) Gott selbst ist es, der alle Tränen abtrocknen wird von ihren Augen: „Das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen lebendigen Wassers führen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 7, 17). Nun darf man nicht mehr trauern über die Trübsal, nein, man muß sie rühmen und danken dafür, wie der Apostel sagt: „Wir rühmen uns der Trübsal; denn wir wissen, daß sie . . . Hoffnung bewirkt . . ." Solch ein Tod ist dann in der Tat eine Freudenernte, er „ist wie das Heimfahren der vollen Weizengarben." Mag der Tod an der armen Hütte des Leibes sein Werk tun, die Seele trägt mit Frohlocken ihre Garben heim.

Reich getröstet und gestärkt durch den christlichen Glauben, wollen wir also von diesem Grabe scheiden. Ihr, trauernde Kinder, traget nun auch euren Schmerz und eure Tränen wie eine Aussaat für die Ewigkeit! — Als

der heil. König Ludwig auf seinem Kreuzzug in Palästina die Trauerbotschaft vom Ableben seiner frommen Mutter Blanka empfing, da brach er zuerst in heftiges Weinen aus, dann aber warf er sich in die Knie und sprach: „O Herr und Gott, Dank sei dir, daß du mir meine geliebte Mutter bis jetzt gelassen, solange es deiner Güte gefiel;" und er fügte hinzu: „Dank auch, daß du sie nun zu dir gerufen hast nach deinem Wohlgefallen." Ja, danket auch ihr für eine solche Mutter! „Eine fromme christliche Mutter ist unter allen Gottesgaben (der Natur) die beste," sagt ein schönes Bischofswort (Ketteler). Danket aber auch, daß der liebe Gott ihr Starkmut gegeben zu ihrer Tränensaat, damit daraus hervorsprieße eine heil. Freudenernte. —

Der heil. Gregor von Nazianz sprach in seiner Leichenrede auf seinen verstorbenen Vater: „Jetzt kann er uns viel mehr durch seine Gebete nützen, als er uns durch seine Lehre genützt hat; denn da er die körperlichen Fesseln abgelegt hat, ist er um so näher bei Gott." Tröstet euch also, auch euch wird die Verstorbene nun viel nützen können.

Adolf Kolping sagte von seiner verstorbenen Mutter: „Ich verlor sie, da sie mir nach menschlicher Berechnung am unentbehrlichsten schien. Aber ich hatte sie nicht verloren, wie ich wähnte, sondern ihrer verklärten Liebe, die doch noch besser war, als sie hinieden sein konnte, bin ich dann erst recht froh geworden. Ihren Schutz habe ich so erfahren, daß ich Gott zu danken Ursache habe, der ihre Liebe zur rechten Zeit verklärt hat, um ihr mehr Kraft zu verleihen, als im sterblichen Leibe möglich war." (Zit. bei Schneider, das andere Leben.)

Ja, liebe Kinder, die Liebe eurer Mutter lebt, sie wacht, sie betet, sie sorgt für euch über das Grab hinaus, jetzt

erst recht, jetzt im verklärten Zustande noch viel mehr als früher. Jetzt ist sie Gott näher, jetzt ist sie auch euch näher in heil. Liebe. Seid davon überzeugt! Das hat schon mancher erfahren . . .

Und wir alle wollen den Trost dieses Grabes ins Leben hinausnehmen. Auch uns taut das Leben Tränen auf den Weg, dem einen so, dem andern so. Machen wir aus diesen Tränen kostbare Himmelsperlen! Christlich getragener Schmerz ist eine kostbare Aussaat. Prägen wir es uns tief ein: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen dahin mit Weinen und streuen ihren Samen. Aber sie kommen mit Frohlocken und tragen ihre Garben. Amen.

---

24. Der treue Gott.

(Gattin und Mutter)

Gott ist getreu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen . . . 1. Kor. 10, 13.

Ein schwerer Schlag hat euch getroffen, liebe Trauernde, so schwer, daß er weithin beachtet und mitgefühlt wird, so tief, daß er schmerzliche Wunden und bitteres Weh zurückläßt für lange Zeit.

„Ich habe das Gewand der Freude ausgezogen und mit Flehen das Trauerkleid angelegt" (Bar. 4, 20), so möchtet ihr wohl sprechen, liebe Kinder . . .

„Geschwunden ist alle Herzensfreude . . . Meine Krone ist von meinem Haupte gefallen" (Klagel. 5, 16) so möchten

Sie wohl, trauernder Gatte, in bitterem Weh rufen. Ja, Ihre Krone; denn ein braves Weib ist die Krone des Mannes.

Doch mäßigt eure Trauer! Beherrschet euren Schmerz! Nehmet wie einen heiligen Schild und Panzer gegen alle Mutlosigkeit das Wort Gottes an: „Gott ist getreu. Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen . . .“

Gott ist getreu. Im Augenblick möchtet ihr vielleicht denken, daß gerade diese Eigenschaft Gottes hier im Dunkeln verschwunden, in den Hintergrund getreten ist. Doch nein. Gott ist getreu immerdar. „Alle seine Wege sind Treue.“ Daran müssen wir unerschütterlich festhalten. Auch wenn er uns Leid schickt, liebt er uns. Keinen helleren, freundlicheren Stern gibt es in der dunklen Stunde der Prüfung als diesen: Er läßt zu, das wir geprüft werden, aber er läßt nicht zu, daß wir über unsre Kräfte geprüft werden. Er steht in der Nähe und sieht zu, ob wir aushalten im Schmerz. Er gibt seine Hilfe, daß wir in der Prüfung ausharren und bestehen können.

Schweres Unheil ließ er einst über Job kommen, aber mehr ließ er nicht zu, als seine Kräfte aushalten konnten (1, 12). Und wenn eine Prüfung schon fast über Menschenkräfte zu gehen schien, dann gab Gott auch schier übermenschliche Kräfte, sie zu tragen. „Der Töpfer läßt seine Gefäße im Ofen wohl brennen, aber nicht verbrennen, ebenso Gott uns im Feuer der Prüfung. Die Menschen legen ihren Lastträgern keine größeren Lasten auf, als sie tragen können. Sollte also Gott uns mehr auferlegen als wir tragen können?“ (Hl. Ephräm).

Klammern Sie sich also, liebe Leidträger, ganz an Gott an! All eure Sorge werfet auf den Herrn (1. Petr. 5, 7)!

Er hat sie euch auferlegt, er wird sie wieder abnehmen und tragen helfen. „Wenn wir uns schon auf unsern Mitmenschen verlassen, der uns auf einem Blatt Papier sein Versprechen gibt, um wie viel mehr müssen wir uns auf Gott verlassen, der ganze Bücher der Heil. Schrift mit seinen Verheißungen angefüllt hat!“ (Petr. Chrys.) Ja, mit Verheißungen, daß er keinen in der Trübsal verlassen wird, der zu ihm seine Zuflucht nimmt.

Ihr könnt es noch nicht fassen, liebe Kinder, daß das Auge, das mit so viel Güte euch anblickte, erloschen sein soll, der Mund verstummt, der euch so liebevoll belehrt, ermahnt, getröstet, die Hand erstarrt, die so lieb und weich sich euch aufs Haupt legte, so unzählige Wohltaten euch spendete, das Herz gebrochen, das in lautester Liebe für euch schlug ... Einsam und finster scheint alles um Sie her, trauernder Gatte. Der Schutzengel und beste Erzieher von ihren Kindern gewichen! Ihr eigener Trost, Ihre Freude, Ihre Hilfe, Ihre Krone dahin ... Aber seien Sie stark! Gott wird Sie nicht über Ihre Kräfte versuchen lassen. Die Hand, die schlägt, heilt wieder. Wo solche Lücken gerissen werden, wird Gott selbst als „der Gott alles Trostes,“ als der „Vater der Waisen“ in die Bresche springen ...

Der Psalmist, der so viel Leiden durchgemacht und so viele Prüfungen zu bestehen hatte, rief dann: „Ich will dich preisen, Herr, von ganzem Herzen ..., ich will deinen Namen preisen um deiner Güte und Treue willen“ (Ps. 137, 1, 2). Er hatte Gottes Güte und Treue gerade im Schmerze kennen und schätzen gelernt. Und später, gehärtet im Feuer wie Stahl, rief er: „Wenn ein Heerlager gegen mich auf-

steht, so wird sich mein Herz nicht fürchten" (Ps. 26, 3). Vertrauet also auch ihr auf den, der euch nicht verlassen wird in eurem Schmerz, der euch Kraft geben wird, ihn zu tragen.

Und dann:

Wenn Menschen auseinander geh'n,
So sagen sie: Auf Wiederseh'n!

Auf Wiedersehen im besseren Leben! „Ihr seid jetzt traurig, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen . ."

Sie ging euch voran. Sie wartet auf euch. Geht ihr entgegen in treuer Nacheiferung ihrer Tugenden, in unauslöschlichem Gedenken. „Kinder, bleibt brav!" war ihr letztes kurzes, aber unauslöschlich in den Herzen eingegrabenes Wort. Ja, bleibt brav, dann geht's auch der Unsterblichkeit entgegen und einem frohen Wiedersehen bei Gott.

O meine Seele, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet;
Ein himmlisch und unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.
Triumph! Auf Todesdämmerung
Folgt Himmels Sonnenschimmer;
Auf Trennung folgt Vereinigung
Beim lieben Gott auf immer. —

Wir alle aber, nehmen wir als Lebensweisheit von diesem Grabe das Wort mit: Gott ist getreu. Seien auch wir ihm getreu. In Treuen fest zu Gott in unserem ganzen Leben, sollte er uns auch Schmerzen kosten lassen!

Edle Bausteine für den Himmel müssen erst behauen werden; aus goldenen Garben muß erst auf der Tenne

der Weizen herausgeschlagen werden; edles Gold muß erst geglüht und gehämmert werden.

Wen Gott in sein Reich verpflanzen will, den gräbt er beizeiten mit den Wurzeln aus der Erde.

„Nicht leiden wollen heißt die Hand ausstrecken nach einer kostbaren Ware, aber nichts zahlen wollen." (Tertull.)

„Es gibt kein sichereres Zeichen, daß jemand zur Zahl der Auserwählten gehöre, als wenn er bei einem frommen Lebenswandel durch viel Leiden und Trübsale heimgesucht wird (Aloisius).

Legen wir diese Goldkörner tief in unser Herz! Sie werden schon auf Erden goldene Früchte und einst ewige Ernte bringen. Amen.

---

25. Christi und unsere Grablegung.

Es war aber an dem Orte ein Garten und in dem Garten ein neues Grab . . . Dorthin legten sie ihn.
Joh. 19, 41. 42.

In allen schweren Stunden des Lebens schaut der Christ auf seinen Heiland. Christus ist uns in allem gleich geworden mit Ausnahme der Sünde (Hebr. 4,15). Er ist uns auch in allem ein Vorbild geworden. „Er hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir in seine Fußtapfen eintreten," sagt die Schrift. Er ist aus Liebe zu uns in den bitteren Tod gegangen, aus Liebe zu uns ist er auch den dunklen Weg in das Grab hinabgestiegen. Er wollte uns ein Trost sein. Er wollte durch seine Grabesruhe

unsere Grabesruhe weihen und segnen. Was wäre also geeigneter, uns zu trösten am Christengrabe als die Betrachtung des Christusgrabes?

Christi Begräbnis, welch ein Bild! Nie gab es auf Erden ein ergreifenderes Begräbnis. Der unsterbliche König der Ewigkeiten, die göttliche Majestät — von Totentüchern umfangen! Der Herr der Welten, von dem alles Sein, alles Leben, alle Bewegung ausgeht — als Leiche totenstill im Grabe! Das Angesicht, das auf Tabor geleuchtet wie die Sonne, sieht nicht, die Hand, die so viele Wunder gewirkt, regt sich nicht, der Mund, der so mächtig geredet, ist verstummt. Das Grab, die Endstation jedes Menschenlebens, ob alt, ob jung, ob vornehm oder gering, ist auch die Endstation seines (Christi) Erdenseins. „Er hat mich ins Dunkel versetzt wie die Toten der Vorzeit" (Ps. 142,3): DieseWorte des Psalmisten gehen an ihm in Erfüllung. Die vieltausendjährige dunkle Pforte, durch die alle Menschengeschlechter eingegangen sind, das Grab, hat sich auch hinter ihm geschlossen (Stiegele). O, eine friedliche, eine heilige Ruhe! In dieser engen Grabkammer wohnte die unendliche Gottheit, die ja auch mit dem toten Leibe verbunden blieb, indes seine Seele in die Vorhölle hinabstieg und dort die Seelen der verstorbenen Gerechten tröstete und auf die nahe Himmelfahrt vorbereitete.

Darum fürchtet auch der Christ Tod und Grab nicht. Er geht ja denselben Weg, den sein Heiland aus Liebe zu ihm gegangen, er steigt an denselben Ort hinab, den sein Heiland durch seine Grablegung geheiligt und geweiht hat. Der Leib im Grabe, der Auferstehung harrend, die Seele bei Gott im ewigen Frieden — dann ist auch die Grabes-

ruhe des Christen eine tröstliche, eine heilige. Dann tönt auch über ihr das Requiem aeternam . . . wie ein Feierabendläuten der Ewigkeit, dann ruht auch auf seiner Grablegung ein Abglanz von der tröstlichen Grablegung Christi.

Darum ist und bleibt dem Christen das Grab geheiligt für alle Zeiten. Er verurteilt die Leichenverbrennung, weil sie dem stillen heiligen Vorbild widerspricht, das Christus in seiner Grablegung vorgezeichnet hat.

Darum ist ihm der „Gottesacker" ein hochgeweihter Ort, wie jener Garten dort in der Nähe von Golgatha. Im Schatten des Kreuzes will auch er ruhen wie Christus. Unter vielen Gebeten und Segnungen wird dieser Acker Gottes „gereinigt, gesegnet und geweiht." Feierlich fleht die Kirche, daß diese Totenstätte den gleichen Segen empfange wie das Grab, welches den Leichnam Christi aufgenommen. Die flehenden Bittrufe der Allerheiligen-Litanei klingen über das zu weihende Erdreich hin, damit sich der Segen des Himmels niedersenke über die geweihte Stätte, „in welcher nach dem schnell dahinrauschenden Lauf des Lebens ihre Kinder Wohnung nehmen, um den Posaunenruf des Engels zu erwarten" (Rit. benedic. nov. coemet.).

Das Grab Christi war eine hl. Trauerstätte. Der vornehme Ratsherr Joseph von Arimathäa, der Gesetzeslehrer Nikodemus ebenso wie der Liebesjünger, die frommen Frauen und vor allem die Gebenedeite der Frauen standen an diesem Grabe und weinten heilige Zähren.

Auch das Christengrab ist eine hl. Trauerstätte. Auch Christus weinte einst am Grabe des Lazarus. Lasset auch ihr, meine Teuren, ruhig euren Tränen freien Lauf! Weinet mit den Weinenden! Trauert mit den Trauernden! gilt auch am Christengrabe.

Aber vergesset eines nicht! Über dem Christusgrabe stand das Wort des Propheten: Sein Grab wird herrlich sein (Is. 11,1). Ja, herrlich; denn Gott hat seinen Heiligen nicht die Verwesung schauen lassen (Ps. 15,10). Bald ging die Ostersonne über diesem Grabe auf. Der Stein weggewälzt, das Grab offen, der Heiland strahlend wie die Sonne — und alle Völker jubeln in 150 Sprachen über die Erde hin: Er ist erstanden!

Auch für unsere Gräber kommt die Stunde, da die Auferstehungssonne über ihnen leuchtet, da die Leiber der treuen Christen herrlich und dem verklärten Leibe Christi ähnlich hervorgehen werden. Darum werden unsere Toten so zur Ruhe gebettet, daß sie mit dem Angesicht gen Osten liegen, der aufgehenden Sonne entgegensehen. Gottesäcker heißen eben unsere Kirchhöfe, weil sie eine Saat enthalten, die einmal herrlich aufgehen soll. Der Tod ist der Sämann, der Same sind die Menschenleiber, die Furchen, in die gesät wird, sind die Gräberreihen, und der Besitzer dieses Ackers wohnt droben über den Sternen — und er wird die Saat hüten. „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern daß ich es am jüngsten Tage auferwecke" (Jo. 6,39).

Darum ist auch die christliche Grablegung ein heiliger feierlicher Akt. Die Kirche sendet ihre Diener in feierlicher Kleidung. Lichter brennen, Weihwasser taut hernieder wie zum Segen der Saaten, Weihrauch steigt empor, Psalmen erklingen, das Kreuz, die Siegesfahne des Christen, wird vorangetragen, und unter dem Grabgesang der geweihten Glocken zieht die bedeutungsvolle

Prozession zur Kirche, zum Grabe. „Beigesetzt im Frieden," „osculo pacis, osculo Domini, im Kusse des Friedens, im Kusse des Herrn geschieden und begraben" — so schrieben die ersten Christen auf die Gräber ihrer Lieben, als sähen sie auf ihnen den Wiederschein jenes heiligsten aller Gräber ruhen . . .

Christen, so wollen wir denn trauern, aber nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Den Christen gilt das Wort: Tröstet euch und erbauet einer den andern! (1. Thess. 5,11.) Erbauet einander durch den hl. Glauben, der am Grabe die Hoffnung aufpflanzt wie ein Panier! Das Christusgrab ist unsere Hoffnung, unser Trost. Es gibt hinter dem Grabe ein neues Leben, wie für Christus nach der Auferstehung. „Ihr werdet traurig sein, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen" — das gilt auch euch, liebe Leidtragende. Das ruft euch der Tote zu . . .

Leben wir alle so, daß wir der großen Hoffnung würdig sind, daß unser Christengrab einst der Schauplatz der „Herrlichkeit Gottes" (Kol. 3,4) (1. Kor. 15,35 ff.) werden kann, die Stätte seiner Wunderwerke. „Suchet, was droben ist! Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!"

Amen.

26. Soldat Christi.

(Kriegsteilnehmer.)

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist! 1. Tim. 6,12.

Der Tod erteilt an diesem Grabe wieder eine eigene Lektion. Solche, die hundertmal in den Schlachtenwettern ihm entgangen sind, findet er im stillen Frieden der Heimat. An dem so viele Kugeln vorbeigesaust sind, in dessen Nähe so manche Granate und Bombe eingeschlagen, ohne tödlich zu verletzen, den schlug in der Heimat eine tückische Krankheit nieder. „Der Mensch weiß sein Ende nicht. Wie die Fische in der Angel und die Vögel in der Schlinge, so werden die Menschen gefangen" (Pred. 9,12).

Der Verstorbene war einer von denen, welche die gewaltige Kriegszeit von Anfang bis Ende durchgemacht und die ganze Skala der Kriegsstimmungen in unmittelbarster Nähe durchgekostet haben. In Jugendkraft und Tatenlust nahm er Abschied von den Seinen. Mit Siegesfreude stürmte er vorwärts in die feindlichen Länder hinein, mit Zähigkeit und Unerschrockenheit machte er die furchtbaren Grabenkämpfe, oft in der vordersten Linie, mit, zog von einem Schlachtfeld zum andern. Wo war er nicht überall! In den Karpathen und Vogesen, im Argonnenwald, an den masurischen Seen, an der roten Aisne, in Rumänien und Serbien und wo noch! Tausendmal bereit, für die Freiheit des Vaterlandes Blut und Leben hinzugeben, kam er doch gesund und heil zurück . . .

Nun kamen neue Kämpfe, innere Kämpfe, die er in der Heimat zu bestehen hatte. Ach, so viele suchten ihn für verderbliche Ideen einzufangen und dem Christentum zu entfremden. Auch der Leichtsinn klopfte an und suchte ihn wie so viele zu verderben, die einst in den Gefahren der Schlachten so ernste, heilige Vorsätze gefaßt hatten und jetzt so undankbar sind gegen ihren Gott, der sie so oft aus der bittersten Todesnot errettet hat. Ach, müssen wir es nicht so oft erleben, daß die Helden der Schlachten ein gar unrühmliches Leben führen? Einst auf den Höhen des christlichen Opfermutes — nun im Schmutze niedriger Gesinnung . . .

Diese Gefahr trat auch an den Verstorbenen heran und suchte seine Seele in ihren Bann zu schlagen. Es kostete einen schweren Kampf. Manchmal schien es, als würde er nachgeben und unterliegen. Aber dann handelte er doch nach dem Apostelwort: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Kämpfe als guter Soldat Christi!" (2. Tim. 2,3). Ja, er hat in diesen schweren Kämpfen auch seinen Mann gestanden. Das moderne Leben gleicht ja vielfach einem kampfdurchwühlten Schlachtfeld, wo der Tod an allen Ecken und Enden den Seelen auflauert. „Wir haben ja nicht bloß zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsternis" (Eph. 6,12). „Der starke Gewappnete" (Lk. 11,21) der Hölle und seine Heerscharen, die verführerische Welt, die im argen liegt (1. Jo. 5,19), und die eigene böse Begierlichkeit — sind der feindliche Dreibund, der gegen unsere Seele streitet.

Da heißt es die Waffenrüstung Gottes zu ergreifen, vor allem den Schild des Glaubens, den Helm des Heiles, das Schwert des Gotteswortes, den Panzer der Gerechtigkeit (Eph. 6,10—18) . . .

Keiner entgeht diesem Kampfe. Alle hat uns Gott in seinen Sold genommen. Alle kämpfen als Soldaten Christi in seinen Reihen. Schon bei der Taufe haben wir ihm dem Fahneneid geleistet. Bei unsrer Erstkommunion, unsrer Firmung haben wir ihn feierlich erneuert. Christus selbst ist unser Feldherr, der uns vorangeht als Kämpfer. Auf seiner Fahne steht das Wort: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Mt. 10,34).

Welch ein Trost, wenn einer den guten Kampf des Glaubens bis ans Ende durchgekämpft hat und am Ende seines Lebens sagen kann: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.

Denn dann ergreift er den herrlichen Siegespreis, zu dem wir berufen sind, das ewige Leben. Christus verlangt von keinem seiner Soldaten, daß er umsonst kämpft. Da gibt es keinen Krieg, der trotz unsäglicher Mühen und Opfer erfolglos wäre . . . Da wird jedes Opfer tausendfach belohnt.

Welch ein Trost, ihr Trauernden! Der Verblichene war nicht bloß ein treuer Soldat seines Vaterlandes, sondern ein guter Kriegsmann Christi, der den guten Kampf des Glaubens bis an sein Ende durchgekämpft hat. Er hat den Schild des Glaubens hochgehalten, die Waffenrüstung des Christen blank bewahrt. Er hat den christlichen Fahneneid nicht gebrochen und seinen Feldherrn Christus nicht im Stich gelassen.

So hat ihn auch sein himmlischer Feldherr Christus nicht im Stich gelassen. Er selbst hat ihn für den letzten Kampf auf seinem Sterbebette gestärkt durch die hl. Sakramente. Er hat sich mit ihm als Bundesgenosse verbunden und ihn im Todesringen geschützt.

So ruhe denn aus, du treuer Kämpe, von allem Kämpfen und Ringen auf diesem stillen Friedhofe! Du hast dir den Frieden verdient. Nimm hin unsern Dank für alle Opfer, die du einst für uns gebracht! Das Vaterland soll es nie vergessen, was seine treuen Streiter ihm gewesen. Die Dankopfer sollen auf den Altären der Herzen brennen in unverlöschlicher Glut . . .

„Ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist!" Das sei nun unser Dankgebet für dich. Die Krone des ewigen Lebens hat Gott denen hinterlegt, die den guten Kampf als Christen ausgekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt haben (2. Tim. 4,8). Jung bist du gestorben, ohne viel von diesem Leben zu haben. Aber nicht darauf kommt es an, wie lange einer lebt, sondern wie er lebt und wie er stirbt. Darauf kommt es an, daß er sein Ziel erreicht, wozu er berufen ist. Ob er es nach langem oder kurzem Wege erreicht, ist ohne Belang. Unglücklich der, der lange lebt und doch nicht erreicht, wozu er berufen ist. Er hat seinen Lebensberuf, seinen Lebenszweck verfehlt. Glücklich der, der sein ewig herrliches Ziel, das alle Begriffe auf Erden übersteigt, erreicht hat! „Nur eines erbitte ich vom Herrn, danach verlangt mich, daß ich wohne im Hause meines Herrn alle Tage meines Lebens" (Ps. 26,4) . . .

Jung bist du gestorben wie Tausende deiner Kameraden. Wenn auch nicht der Heldentod auf dem Schlachtfelde dein

Verdienst ist, oft genug warst du zu dem Opfer deines Lebens bereit. Auch das wird dir angerechnet werden. Und einen Vorteil hast du vor vielen deiner Kameraden: Du konntest dich wohlbereiten auf dein Ende, während sie oft unvermutet hingerafft wurden.

Darum tröstet euch, ihr Trauernden! Als der Verstorbene mit Jugendmut in den Krieg zog, da sang er so hoffnungsfroh: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn." Ja, in jener Heimat droben — da gibt es erst recht ein Wiedersehen.

Ein in der Wissenschaft hochangesehener Schriftsteller, der seinen Sohn im Weltkrieg verlor, schrieb zur Erinnerung an ihn und zum Troste aller, die das gleiche Schicksal erlitten, ein Büchlein: „Vom Wiedersehen nach dem Tode" (Laumann, Dülmen). Mit der ganzen Wärme seiner tiefsten Überzeugung, gewissermaßen mit seinem Herzblut ist das Büchlein geschrieben, und es schließt mit dem Abschiedsgruß: „Mein Sohn, mein Sohn, auf Wiedersehen!"

Mein Sohn, mein Sohn, mein Bruder ... auf Wiedersehen! so ruft auch ihr getrost mit der ganzen Wärme eures Herzens an diesem Grabe! Auf Wiedersehen in der Heimat! Auf Wiedervereinigung im ewigen Leben, wozu wir berufen sind!

O meine Seele, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet,
Ein himmlisch und unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.
Triumph! Auf Todesdämmerung
Folgt Himmelssonnenschimmer,
Auf Trennung folgt Vereinigung
Beim lieben Gott auf immer. Amen.

27. Der Schatz im Acker.

(Landmann.)

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist. Wenn diesen ein Mensch findet, hält er ihn geheim und geht freudig hin, verkauft alles und kauft den Acker. Mt. 13,44.

Einen ergrauten Landmann haben wir zu Grabe getragen. Viele Jahre übte er seinen liebgewordenen Beruf und streute seinen Samen in das Erdreich. Heute betten wir seine sterbliche Hülle wie ein Samenkorn in der Erde Schoß. Jahraus, jahrein ging er auf den Feldern rings um den Kirchhof seinem Berufe nach. Saat und Ernte, Ernte und Saat folgten einander im bunten Lauf der Jahre. Heute ist sein letzter Saattag, der Saattag für die ewige Ernte. —

Was der Mensch sät, das wird er auch ernten — das war der Spruch, den ihm sein Beruf wie kein anderer einprägte. „Gute Saat, gute Ernte" — das lehrte er als erfahrener Landmann immer wieder seine Kinder. Nun ist der Tag gekommen, da er selbst seine Ernte hält von seiner Lebenssaat — wir hoffen eine gute und reiche Ernte.

Wie oft hat der Heiland seine Gleichnisse aus dem Leben des Landmannes gewählt. Ihr kennt sie: Vom Sämann, vom Weizen und Unkraut, vom Weinstock und den Reben, vom Baum und den Früchten . . . Auch von einem Schatze hat er gesprochen, der im Acker verborgen ist, den ein Mensch findet und voll Freuden mit all seiner Habe kauft.

O kostbares Wort aus unseres Heilandes Mund! Der Schatz ist das Himmelreich. Er ist in unser Lebensfeld eingegraben, und all unsere Lebensmühe, all unsere Lebensarbeit soll darauf ausgehen, diesen Schatz uns herauszugraben, um ewig reich zu sein bei Gott, ewige Ernte zu halten im Himmel.

O himmlischer Schatz, tausendmal wertvoller als alle Güter dieser Welt! Wenn wir auch alles um deinetwillen hingeben müssen, du bist nicht zu teuer erkauft. O seliger ewiger Besitz, der uns einst alle Sorgen und Mühen dieser Erde vergessen lassen wird! . . .

Hat der Verstorbene diesen Schatz schon gefunden? Wir wissen es nicht, aber eines wissen wir: Er hat ihn gesucht auf Erden. Er gehörte einem Stande an, der wie kein anderer die Abhängigkeit des Menschen von Gott predigt. „Nicht der ist etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt" — so ruft ihm jeder Tag zu. Vergeblich ist alles menschliche Mühen ohne Gottes Segen. Jeder Tag lehrt ihn gottesfürchtig aufblicken zu dem, der über Wolken und Sternen thront und doch in jedem Samenkorn, in jedem Grashalm mit seiner Allmacht lebt und webt . . .

Kein Stand erzieht ferner so zu Fleiß und Arbeitsamkeit, zu Geduld und Bußgesinnung wie der, welchen Gott selbst als den ältesten von allen einsetzte, da er sprach: „Unter vieler Arbeit sollst du dich von ihr (der Erde) nähren alle Tage deines Lebens . . . Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist" (Gen. 3,17—19). Wohl dem, der ein solcher Arbeiter und Büßer ist nach Gottes Spruch! Er ist ein wahrer Schatzgräber, der jenen

kostbaren himmlischen Schatz findet. Aus seiner Saat sprießt noch eine andere Ernte, auch wenn die irdische nicht immer gerät; die ewige zerstört kein Mißwachs, Reif, keine Dürre, Nässe, kein verderblicher Hagel ... Und jenen Schatz, den er findet, graben keine Diebe aus, kein Zahn der Zeit zernagt ihn. Keine schlechte Valuta bringt ihn um seinen Wert. Dieser Schatz bleibt zum ewigen Leben ...

So tröstet euch denn, liebe Leidtragende! Wenn jemand einen Schatz findet, so herrscht Freude nicht bloß bei ihm, sondern in der ganzen Familie, auch wenn man alles hingeben mußte, ihn zu kaufen ...

Wohl habt ihr ihn früher hingeben müssen, als seine eichenfeste Rüstigkeit vermuten ließ. Auch die stärkste Eiche kann der Sturm entwurzeln. Zuerst schien es, als ob die Operation, welche ärztliche Kunst vornahm, sein Leben retten werde. Doch es war Gottes Wille nicht. Er hat auf Erden genug gearbeitet und nach dem himmlischen Schatze gegraben. Gönnet ihm die Ruhe und die ewige Ernte! Als der Heiland von den Seinen ging, sagte er: Wenn ihr mich liebt, müßt ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe (Joh. 17); denn beim Vater wartete auf ihn die Herrlichkeit, in die er eingehen sollte. Bezwinget auch ihr euer menschlich Fühlen durch den übernatürlichen Glauben und denket ebenso ...

Wenn der Landmann sät, sieht das Saatkorn gar klein und unscheinbar aus. Man sollte nicht ahnen, was daraus werden kann: Welch Keimen und Wachsen! Welch herrlich Auferstehn, welch Emporsprießen zu hundertfältiger Frucht!

„Gesät wird (auch) der Leib in Verweslichkeit, auferstehn in Unverweslichkeit, gesät in Armseligkeit, auferstehn

in Herrlichkeit, gesät in Schwachheit, auferstehn in Kraft" (1. Kor. 15,42 f.).

Das Säen ist unvermeidlich zur Ernte. Das Sterben ist unvermeidlich zur ewigen Ernte. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht" (Jo. 12,24).

Wir hoffen, wir beten, daß dieses Weizenkorn, das wir heute in den Gottesacker fallen lassen, auch viele, reiche Frucht bringen möge . . . Und wir beten weiter, daß ihr, liebe Angehörige, auch auf Erden gute Saat haltet durch ein treues Christenleben, damit ihr das Andenken des Verstorbenen ehret und so auch hinstrebet an jenen Ort der ewigen Ernte, damit ihr euch einst ewig freuet an seiner und eurer Ernte, an seinem und eurem ewig unverlierbaren Schatz im Himmel. —

Du aber, christlicher Freund, der du hier an diesem Grabe stehst, vergiß auch du nicht, daß du ein Sämann bist, auch wenn du kein Landmann bist! Auch du sollst gute Saat streuen in die Furchen deines Lebens. Auch dir gilt: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. „Wer im Fleische sät, der wird vom Fleische auch Verderben ernten. Wer im Geiste sät, wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Lasset uns also Gutes tun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden" (Gal. 6,9). Halte gute Saat, halte fleißige Saat! „Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten. Wer reichlich sät, der wird auch reichlich ernten" (2. Kor. 9,6).

Halte beizeiten Saat! Grabe beizeiten nach deinem Schatze! Denn du weißt nicht, ob deine Arbeitszeit nicht bald abgelaufen ist. Der Tod fragt nicht, ob alt, ob

jung, ob stark, ob schwach, ob reich, ob arm. Du hast es gesehen: Auch starke Eichen können schnell entwurzelt werden.

Da ist kein Haus zu reich, zu arm,
Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm,
Da blüht zu schön kein Wangenrot:
Im Finstern droht
Der Tod, der Tod.

Wohlan, auf! Säe gut! Suche den in deinem Lebensacker verborgenen himmlischen Schatz mit allen Kräften! Du sollst ihn heben, koste es, was es wolle. Dann wirst du ihn einst genießen in ewiger Freude.

Amen.

---

28. Die kostbare Perle.

(Kaufmann.)

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft alles, was er hat und kauft sie. Mt. 13, 45,46.

Christliches Grabgeleit! Der Tod hält wieder einmal reiche Ernte in unseren Tagen. Heute schon das dritte Begräbnis. Erst ein Greis, dann ein Kind, nun ein Mann in der Blüte der Jahre.

Unwillkürlich muß man da an die alten „Totentänze" denken, jene tiefchristlichen Todesdarstellungen an den Mauern so vieler Kirchen, die dem christlichen Volke in Wort und Bild ein so gewaltiges Memento mori! zuriefen. Gedenke des Todes, o Mensch, der niemand schont, der alle ruft, groß und klein, alt und jung, hoch und niedrig! Welch ein wechselvolles Bild zeichnen die 365 Tage des

Jahres in unsre Totenbücher ein aus allen Ständen, Altersstufen und Lebensverhältnissen bunt durcheinander! ... Welch ein vielfältiger Ruf: O Christ, sei bereit, wenn du an die Reihe kommst, wie der alte Spruch sagt:

Kommt jeder an die Reihe,
König, Bauer, Knecht.
Ist's unsres Herrgotts Wille,
So sei es mir auch recht.

Heute begleiten wir einen Kaufmann auf seinem letzten Gange. Wer denkt da nicht an das schöne Wort des Herrn: Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der kostbare Perlen sucht ...

Ja, wir Christen sind eigentlich alle Kaufleute, Geschäftsleute, Perlensucher: Kaufleute, welche die höchsten Güter erstreben sollen, Geschäftsleute, die das wichtigste Geschäft des Heiles betreiben sollen, Perlensucher, welche die eine kostbarste aller Perlen suchen sollen, das Himmelreich.

Wozu sind wir denn erschaffen? Um ein paar Jahre auf Erden uns zu mühen und zu quälen im Kampfe ums Dasein, zu ringen mit all den Leiden und Sorgen dieses Lebens — und dann ins Grab zu sinken — und zu verfaulen? — Ist das des Menschen Beruf auf Erden? Lebt dazu der Hauch Gottes, die Seele, dieses Licht vom ewigen Licht, in uns? — „Warum" — so fragt ein Geistesmann (Jean Paul) — wurde auf diesen schmutzigen Erdenkloß ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den Lichtflügeln loszuwinden? Wurde ein Engel (die Seele) in den Körper gesperrt, bloß um der stumme Knecht und Bruder Kellner und Küchenmeister ... des Magens (Leibes) zu sein?" —

„Glaubt ihr, ein Sarg könne mir imponieren?" fragte einmal Goethe. „Kein tüchtiger Mensch läßt seiner Brust den Glauben an die Unsterblichkeit rauben." Ja, noch mehr: „Diejenigen sind auch für dieses Leben tot, die kein anderes erhoffen."

Für etwas Höheres also sind wir geschaffen. Ewige Perlen sollen wir suchen. Haben wir sie gefunden, so haben wir alles gewonnen. Haben wir sie verloren, so haben wir alles verloren, hätten wir auch die ganze Welt gewonnen.

So dachte auch der Verstorbene. Er war ein christlicher Kaufmann. Er handelte nach christlichen Grundsätzen. Auch inmitten einer gefährlichen Zeit hielt er die christliche Gesinnung hoch ... Er kannte den ersten Paragraphen des christlichen Handelsrechtes: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?"

Er ging auch in den irdischen, eigennützigen Unternehmungen nicht auf. Er hatte Muße und Sinn für selbstlose, gemeinnützige, ideale Bestrebungen, Vereine ...

Ich erinnere auch daran, daß er seine Zeit und seine gesangliche Begabung in den Dienst unseres Kirchenchores stellte ...

So hoffen wir denn, daß seine Abrechnung beim großen Revisionstermin nicht schlecht ausgefallen ist, daß die Bilanz eine gute gewesen ist. Und wir wollen durch unser Gebet helfen, ein etwaiges Verlustkonto noch fleißig auszugleichen ...

Wir wollen hoffen, daß er die kostbare Perle erlangen wird, die da ewig reich und glücklich macht. Und was

seine treue Mitwirkung auf dem Kirchenchor anlangt, so gelte ihm das schöne Wort:

Mein Lied ertönte dir zur Ehr' —
Du gabst es mir, es ist ja dein —
Und sing auf Erden ich nicht mehr —
Laß' mich auch dort dein Sänger sein!

(Redwitz.)

Möge er einstimmen in die ewigen Harmonien der Lobchöre Gottes! „Selig sind, die in deinem Hause wohnen, in alle Ewigkeit loben sie dich" (Ps. 83,5). —

Ihr aber, liebe Leidträger, lasset euch trösten mit dem Gedanken an die kostbare Perle, die zu suchen und zu finden unser aller Lebensberuf ist. Niemand kann sie finden, wenn er nicht sein irdisch Hab und Gut, seine Verwandten, sein Leben und sein Alles auf Erden hingibt. Erst im Tode wird sie sein eigen. Der Tod ist der Bote, der sie uns bringt. Was schadet es, wenn ein Bote von häßlichem Aussehen ist, wenn nur die Botschaft, die er bringt, eine gute ist! Der Tod ist die Tür zur ewigen Schatzkammer. Was schadet es, daß die Tür auf der einen — uns zugekehrten — Seite finster und häßlich ist, auf der drübigen ist sie von leuchtendem Gold! Tröstet euch! Gott hat es so gewollt. Wenn er mit der einen Hand nimmt, so gibt er mit der anderen. Hat er euch den Ernährer, Führer und Lenker genommen, so wird er euch mit der anderen Hand doppelt seinen Segen, seine Führung und Hilfe schenken. Der ewige Perlen zu verschenken hat, der ist auch reich und mächtig genug, auf Erden zu helfen und zu segnen. Werfet eure Sorgen auf ihn! —

Und nun wir alle. Wir stehen an jedem Grabe vor einer Kanzel, auf der der Tod sitzt und predigt. Verstehen

wir nur seine Predigt! Seien wir kluge Kaufleute! Der Kaufmann muß den Wert der Waren kennen, Echtes und Dauerhaftes vom Unechten und Hinfälligen zu unterscheiden wissen. Was ist aller Flitter und Tand der vergänglichen Erdengüter gegen die unvergängliche Perle der Ewigkeit? Schlechte Rechner, die für ein paar Erdenjahre die ewige Perle preisgeben! „Schlechte Rechnerin, du" — sagte der berühmte Kanzler Thomas Morus zu seiner Frau auf seinem Todesgange — „die du willst, daß ich für 20 Erdenjahre von zweifelhaftem Glück die glückliche Ewigkeit preisgeben soll!" Alles gab jener Kaufmann des Evangeliums hin, um die kostbare Perle zu erwerben.

Mag es kosten, was es will:
Für den Himmel ist nichts zu viel.

Denken wir stets an die große Ultimo-Abrechnung: Gib Rechenschaft! Dann werden wir einmal nicht traurigen Bankerott machen, sondern die ewig kostbare Perle erlangen!

Amen!

---

29. Der Herr über Leben und Tod.

(Arzt.)

Du, Herr, hast Gewalt über Leben und Tod. Du führest bis an die Pforte des Todes und führest auch wieder zurück. Weish. 16,13.

Bewegt und erschüttert umstehen wir dieses Grab, das einen teuren Toten einschließt. Der so vielen in Todesgefahren beigestanden, der unter Gottes allmächtigem Segen so manchen Kranken von der Pforte des Todes gerettet hat, der liegt nun selbst zur letzten Ruhe gebettet da. Wir

sehen wieder einmal: Nicht der Mensch, sondern Gott allein hat Gewalt über Leben und Tod. Draußen ist Sommerszeit und volles Leben der Natur, aber schon sind die ersten Garben in die Scheunen gesammelt: So bringen auch wir heute mitten aus dem vollen Leben eine Garbe zur Ernte des Todes . . .

Noch vor wenigen Tagen ging er seiner schönen Berufspflicht nach, da ergreift ihn plötzlich die Krankheit, der Tod. Die meisten von uns haben wohl zu gleicher Zeit erfahren, daß er erkrankt und daß er gestorben ist. Das ist der Mensch. Mitten aus seinen Plänen und Entwürfen, aus allen Arbeiten und Hoffnungen reißt ihn der Tod heraus. „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde, aufbaut auf trügerischem Grunde?" (Schiller.) „Kurz sind des Menschen Tage. Die Zahl seiner Monde steht bei dir: Du hast sein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann" (Job 14,5). Ja, der Herr der Welt ist allein der Herr über Leben und Tod.

Aber das Wort soll uns nicht bloß in der Demut befestigen, es soll uns auch trösten. Der Tod ist nicht Herr, sondern Diener, Diener Gottes, Bote Gottes, der seinem Rufe folgen muß. Er ist es also nicht, der den Menschen aus seinen Plänen und Hoffnungen abruft, sondern du, Herr, hast Gewalt über das Leben und den Tod. Des Todes Macht reicht nicht weiter, als Gott will und zuläßt. Unser Todesfall ist also ein Ratschluß Gottes — und so unbegreiflich hoch auch seine Gedanken über unsern Gedanken sind: wir müssen überzeugt sein, daß es Gedanken des Friedens und nicht des Zornes sind. Der treue Gott, der jedes Leben in seiner Hand trägt, weiß am besten Zeit und Stunde. Sterben ist kein bloßer Zufall, kein bloßes

Auseinanderfallen der Atome, kein blindes Geschick, sondern Gottes Ruf: Er führet an die Pforten des Todes.

Dann aber führt er auch wieder zurück. Das gilt nicht bloß, wenn er einen Menschen aus höchster Todesgefahr wieder ins Leben zurückführt, das gilt noch in einem höheren Sinne: Der Tod darf sein Opfer nicht behalten, Gott führt den treuen Christen durch die dunkle Pforte zu einem neuen Leben.

Der Verstorbene war ein christlich-gläubiger Arzt. Er kannte den Herrn über Leben und Tod und fühlte sich als sein demütiger Diener. Er übte sein Amt in christlicher Gesinnung aus. Er fand im Christentum Kraft und Segen zu seinem schweren Berufe. Wie nur irgend ein Beruf fordert die medizinische Praxis Hingebung und Menschenliebe, Aufopferungsfähigkeit und Mitgefühl mit fremder Not. Wenn der Heimgegangene unter den behandelten Kranken so viele Verehrer und Freunde fand, die mit so großem Vertrauen zu ihm aufschauten, so war die Ursache nicht bloß das große Geschick, die große Erfahrung, der sichere Blick des Arztes, sondern das warme Herz, die lebendige Teilnahme des treuen Christen, die jeden fühlen ließ: Wir sind in guten Händen. Das christliche Herz machte aus dem Arzt einen wahren Freund der Kranken.

So ging er in seinem Berufe auf, so ist er in Ausübung seines Berufes gestorben. Selbst schon unwohl, kannte er keine Schonung, sondern opferte sich auf für seine Kranken. Viele werden sagen: Du starbst uns viel zu früh. Zu früh den Seinen, die in so inniger Liebe mit ihm verbunden waren . . ., zu früh seiner Krankenanstalt, für die er noch so große Dinge plante, zu früh

den Kranken, die ihm ihre dankbare Hochachtung und Liebe geschenkt hatten, zu früh seinen Berufsgenossen, denen er ein so treuherziger Kollege war, zu früh seinem weiten Freundeskreis, der ihn verehrte ...

Aber dies „zu früh" ist doch nur menschliches Empfinden. Wir haben gesehen: Gott war es, der ihn rief und durch die Pforte des Todes führte. Was Gott tut, das ist wohlgetan, da darf der Christ nicht sprechen: zu früh. Wer so als Christ seinem Amte lebt, der hat im Sterben den rechten Kompaß, der zum Herrn führt, zum ewigen Leben. „Gütigkeit ist wie ein gesegnetes Paradies, und Barmherzigkeit währet in Ewigkeit" (Sir. 40,17). Seine Herzensgüte und die freudige jahrelange Übung der Barmherzigkeit steuerte seinen Todesnachen — wir hoffen es zuversichtlich — zum Paradies ..., zumal es ihm ja auch noch vergönnt war, Christum im Schifflein zu haben durch den Empfang der hl. Sakramente.

Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen!
Stoß ab und laß vor Riff
Und Klippen dir nicht grauen!

So segelt man hinüber durch die Pforte des Todes zum Herrn des Lebens ...

Wir sehen dort zu Häupten des Sarges ein Kreuz. Erinnern soll es uns: Das Kreuz war ihm Wegweiser durch das Leben, Anker im Sterben. Es ist auch der Anker der Hoffnung am Grabe. — Grüne Kränze schmücken den Sarg. Erinnern sollen sie uns an jenes Immergrün des Paradieses, wo der Tod nicht mehr ist, und keine Trennungsstunde mehr schlägt. — Die Glocken läuteten zu seinem Grabesgang. Erinnern sollen sie uns

an den ewigen Feierabend, den sie einläuten, an die ewige Ruh' nach aller Müh' . . .

So nehmen wir denn Abschied von dir, christlicher Freund, und rufen von Herzen: „Auf Wiedersehen!" —

Und dann hören wir als Echo aus dem Grabe noch einmal das Wort, das kein Grab eindringlicher predigt als dieses: „Du, Herr, allein hast Gewalt über Leben und Tod. Du führest an die Pforte des Todes und führest auch wieder zurück zum Leben." — „So laßt uns denn durchforschen unsern Wandel und durchsuchen und zurückkehren zum Herrn! Laßt uns Herzen und Hände zum Himmel erheben" (Klagel. 3,40 f.) und rufen: Hilf, du Herr über Leben und Tod, uns allen zu einem treuen Leben und einem seligen Sterben! Amen.

---

30. Der Gott der Lebendigen.

Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.
Mtth. 22,32. (Mk. 12,26. 27.)

Es ist eine höchst bedeutsame Stelle der Hl. Schrift, die wir soeben vernommen haben. — Die Juden machten allerhand Einwendungen gegen das Fortleben der Seele und die Auferstehung geltend, u. a. auch, sie seien in den fünf Büchern Moses, die als höchste Richtschnur des Glaubens und der Sitte galten, nicht gelehrt. Der Heiland erinnert sie an die Begebenheit in dem Dornbusch, wo Gott zu Moses sprach: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs." Der Heiland fügt hinzu: „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen."

Gott selbst bezeichnet sich also als den Gott solcher, die längst verstorben waren. Die Patriarchen leben also und mit ihnen alle Verstorbenen des Volkes Israel. Gott ist „der König, dem alles lebt." Von ihm geht alles Leben aus, zu ihm kehrt es wieder zurück. Die Seele, der Odem des Lebens, kann nicht sterben, sie lebt weiter in einer anderen Welt. Der Tod ist ja ursprünglich nicht von Gott gewollt. „Durch den Neid des Teufels ist er erst in die Welt gekommen." Die Hölle würde also einen großen Triumph feiern über Gott, den Schöpfer und Herrn des Lebens, wenn sein Werk durch den Tod ganz vernichtet würde, wenn es keine Auferstehung und kein Fortleben nach dem Tode gäbe. Ohne dieses Fortleben wäre der Tod König der Welt — und nicht Gott. Die ganze Welt wäre ein beweinenswertes Narrenhaus. —

Einst musterte der gewaltige Perserkönig Xerxes seine ungeheuren Streitkräfte, die er gegen Griechenland ins Feld führte (481). Der ganze Hellespont war von Schiffen und der Strand vom Landheer bedeckt. Vor Freude strahlend, pries er sich selig. Doch bald darauf fing er bitter zu weinen an. Das bemerkte Artabanus, sein Oheim, und fragte: „O König, warum tust du gleich nacheinander, was so weit voneinander verschieden ist?" Darauf erwiderte der König: „Ja, es kam mich ein Jammer an, wie kurz das Menschenleben ist, da ja von ihnen allen, so viele ihrer sind, nach hundert Jahren kein einziger mehr am Leben sein wird." (Nach Herodot.) — Xerxes hatte von seinem Standpunkte ganz recht; denn er wußte noch nichts von dem Gott der Lebendigen, von dem Fortleben nach dem Tode. Ohne dieses wäre die Welt ein beweinenswertes Totental. Der Menschheit ganzer Jammer müßte

einen anfassen, wenn man all das blühende schaffende Geistesleben der Menschen um sich sieht und bedenkt, daß nach 70, 80, 90 Jahren nichts mehr davon übrig sei als Moder und Totengebein in den Gräbern!

Nein, Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Christen, eure Toten leben, so wahr Gott lebt. „Christus, der zur Rechten Gottes ist, hat den Tod verschlungen, damit wir Erben des ewigen Lebens werden," sagt ergreifend klar und wahr die Hl. Schrift (1. Petr. 3,22). „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" sagt auch der Weltapostel (1. Kor. 15,54 ff.). Nicht der Tod ist der Triumphator, sondern der Gott der Lebendigen.

Trauernde Freunde! Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Euer lieber Toter lebt. Des seid gewiß. Der Gedanke muß euch hinwegtrösten über alle Schmerzen der Trennung, über alle Schauer des Todes und Grabes.

Der jüdische Philosoph Mendelssohn sagte in seinem berühmten Buch „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele": „Ist unsre Seele sterblich, so ist die Vernunft ein Traum, uns geschenkt, um uns Elende zu hintergehen, und so sind wir wie die Tiere hierher gesetzt worden, Futter zu suchen und zu sterben, und so wird es in wenigen Tagen gleichviel sein, ob ich eine Zierde oder eine Schande der Schöpfung gewesen, ob ich mich bemüht habe, die Anzahl der Glückseligen oder der Elenden zu vermehren . . ." So spricht ein Nichtchrist. Was erst ein Christ!

Das Bewußtsein der Unsterblichkeit ist so tief unserem Wesen eingepflanzt, daß es durch nichts ganz herausgerissen werden kann.

Viel leichter macht der Mensch von jedem ird'schen Band sich los
Als von dem Zug zu einem höhern Land. (Rückert.)

Das Bewußtsein unsrer Unsterblichkeit ist umjubelt von den vielsprachigen Stimmen der Fürsten des Geistes und des Herzens, von Philosophen und Theologen, von Dichtern und Künstlern, von den Helden und Heiligen wie von den schlichten Gläubigen aller Völker und aller Zeiten. —

Laßt dieses Bewußtsein auch euch die Seele füllen mit Trost und Hoffnung! Er lebt. Er ist nur abgereist in ein höheres, besseres Land. Wie schön sagt der christliche Dichter:

Die Welt ist meine See,
Das Schiff, das ist mein Leib,
Gelenkt von Gottes Geist.
Die Seel' ist's, die nach Hause reist.
(Ang. Sil. Cherub. Wand. Bch. 2.)

Die Lebensreise des Verstorbenen ging über manche Klippen und Untiefen, durch manche Stürme und Wetter ... Aber er hat das Steuer, den Kompaß nicht verloren ..., auch in den schweren Stunden seiner Krankheit nicht ... Er klammerte sich an seinen Gott an im Empfang der hl. Sakramente. Das Brot des Lebens, das Unterpfand der Auferstehung stärkte ihn, jene Licht- und Kraftzentrale besonders für die letzte Reise. — Die alte Sage erzählt von einem Riesen, der durch die Berührung mit der Erde immer neue Kraft erlangte. Wenn er zu Boden geworfen wurde und dem Tode nahe war, erhob er sich, immer wieder neu gestärkt. — Wir erlangen diese Kraft durch die Berührung mit dem Urheber des Lebens im Altarssakrament. Wenn wir ermattet niedersinken und die Schatten

des Todes auf uns fallen, hier ist die Quelle nie versiegender Kraft. In Kraft dieser Speise reisen wir (wie einst Elias) bis zum Berge Gottes (Horeb).

Das hoffen wir zuversichtlich auch von dem Verstorbenen . . . Wir wollen ihm auch durch das Gebet helfen, recht schnell zum Ziele zu gelangen . . . —

Lassen auch wir uns alle erfüllen mit der Sehnsucht nach dem Lande der Lebendigen! Leben wir so, daß wir einst im Tode reif sind für ein besseres Leben! Hängen wir unser Herz nicht an das Vergängliche, sondern schaffen wir uns ewige Werte!

Du schlägst ums Zeitliche das Ew'ge in den Wind?
Sag, ob die Welt wohl einen größern Toren find't!
(Ang. Sil.)

so mahnt tiefwahr ein goldener Spruch.

Der stolze Kaiser Severus rief einst im Tode: „Ich hatte alles, und alles hat mir nichts genutzt." Eine christliche Martyrin seiner Zeit dagegen begrüßte den Tod mit den Worten: „Lebt wohl, ihr Sterbenden! Ich gehe zu den Lebenden." Welch ein gewaltiger Unterschied! Wie wollen wir einst sprechen im Tode? Wenn wir an das Vergängliche unser Herz hängen und noch so viel erringen, dabei aber auf Gott vergessen, müßten auch wir sprechen: Alles hat mir nichts genutzt. Wenn wir aber das Ewige erstreben, dann werden auch wir einmal sagen können: „Ich gehe zu den Lebenden," zum Gott der Lebendigen, in das selige „Land der Lebendigen" (Ps. 144).

Amen.

31. Halt aus im Schmerz!

(Geistesgestörte Selbstmörderin.)

Alles, was dir widerfährt, nimm an! Halt aus im Schmerz und sei geduldig in Demut! Gold und Silber wird im Feuer geprüft, Gottes Freunde aber im Ofen der Demütigung. Sir. 2, 4, 5.

Fürwahr, ein schwerer Gang, teure Freunde, schwer insbesondere für euch, liebe Eltern und Geschwister, schwer für uns alle, die wir innigen Anteil nehmen an eurem Geschick. Kaum sind die Wunden verheilt, die euch der Tod eines lieben Sohnes und Bruders geschlagen, da stehen wir vor dem uns so rätselhaften Todesgange eurer Tochter und Schwester ... Ein so blühendes Leben jählings geendet, eine Tochter und Schwester ohne Abschied geschieden! Aus dem Kreis ihrer Lieben gegangen, um in der Tiefe ihr Leid zu versenken!

Was soll ich euch sagen? Ich weiß keinen besseren Trost, als das Wort Jesus Sirachs: Alles, was dir widerfährt, nimm an ...

Ein schreckliches Los ist es, das einer Familie widerfährt, wenn jemand sein Leben hinwirft, das er sich nicht gegeben, die Gnadenfrist verkürzt, die der Herr geschenkt hat, vor Gott den Herrn hintritt, ohne daß er ihn gerufen. Solange wir den Sarg nicht selbst gesehen, der die sterbliche Hülle der Entschlafenen einschließt, war es uns, als sei alles nur ein böser Traum, als könne, als dürfe es nicht Wirklichkeit sein.

Wie das alles so schnell gekommen, wer will das sagen? Der Mund, der uns den besten Aufschluß geben könnte, er hat sich für immer geschlossen ...

Nur eines wissen wir, daß die Verstorbene schon seit einigen Wochen nicht normalen Geistes war. Ob sie sich den Todesfall in der Familie und das Leid der Ihrigen zu sehr zu Herzen genommen, ob sie bei ihrer schwachen Nervenanlage schon lange den Keim der Geisteserkrankung in sich trug — kurz, alle, die sie gekannt, auch der Hausarzt, bezeugen, daß sie einen solchen Schritt bei gesunder Geistesverfassung nie getan hätte. Wir wissen, daß sie ein braves, gutes, den Eltern gehorsames, die Geschwister liebendes Mädchen gewesen, und daß sie voll Strebens nach Tugend und Fortschritt war ..., solange sie bei gesunden Geisteskräften war.

So wappne euch denn, liebe Eltern und Geschwister, der Herr mit himmlischer Kraft, daß ihr starkmütig annehmet, was euch widerfahren, und aushaltet im Schmerz. Wir wissen, welch bittere Stunden ihr durchlebt habt von jenem trüben Morgen an, da ihr zum erstenmal sie vermißtet, durch all die bangen Tage, da ihr sie nicht fandet, bis zum heutigen Tage, da wir sie zur Erde betten. Tröstet euch mit dem Gedanken: Wo keine klare Erkenntnis der Tat vorliegt, da liegt auch keine schwere Schuld vor. Ob überdies nicht noch in den letzten Stürmen der Seelennot herzliche Reueakte geschahen, verbirgt sich unsrer Kenntnis. Nehmt mit Geduld den schweren Schmerz auf euch! Jesus Sirach sagt an unsrer Stelle weiter: Gold und Silber wird im Feuer geprüft, die Freunde Gottes aber im Ofen der Demütigung. Ja, haltet aus in dem Ofen der Demütigung! Es ist zwar manchmal, als ob wir in solch glühendem

Schmerz vergehen müßten, aber wenn wir ihn „mit Gott vereint" (V. 2) als Prüfung tragen, dann fühlen wir, wie uns solch tiefes Leid läutert und reift. „Die da ausharren in der Prüfung — sagt so schön Gottes Wort — die findet er seiner wert" (Weish. 3,5) und gibt ihnen auch seine Gnadenhilfe.

Konnte die Verschiedene nicht mehr mit klarem Bewußtsein mit Gott Abrechnung halten und ihre Vergangenheit ordnen, so können und sollen doch wir um so mehr unsere Gebete und guten Werke für sie aufopfern. Empfehlen wir unaufhörlich ihre Seele der Barmherzigkeit Gottes! Das demütige, gottergebene, zuversichtliche und beharrliche Gebet ist der beste Trost für die Abgeschiedene und für die Hinterbliebenen. Machet euer Leben zu einem Sühnopfer für sie!

Sehr tiefsinnig nannte das Mittelalter die hl. Messen, Fürbitten, Almosen zum Troste der Abgestorbenen „Seelengerät", d. h. Mittel, den noch zu läuternden Seelen zur Anschauung Gottes zu verhelfen. Keiner von uns, der ihr nicht in die Tiefen der Fluten das rettende Seil hinuntergehalten hätte, wenn er sie hätte sinken sehen. Keiner unter uns, der nun nicht wenigstens das rettende „Seelengerät" ihr hinunterhalten wird, um, so viel an uns liegt, ihr emporzuhelfen zur Anschauung Gottes . . .

Wir alle aber, die wir tief erschüttert an diesem Sarge stehen, wollen lernen, wie hinfällig und gebrechlich das Menschenleben ist. Wir tragen unsere Seele, diesen kostbaren Schatz, eben in irdenen Gefäßen, die gar leicht zerbrechen können. Wie der Künstler abhängig ist von seinem Instrumente, so bedarf die Seele der leiblichen Organe zur rechten Betätigung. Beten wir also oft: Erhalte mir,

o Gott, das Licht des Verstandes! Halte so schwere Leiden und Prüfungen von mir fern, die mich um meine klare Zurechnungsfähigkeit bringen könnten! Und dann wehren wir jede Versuchung zur „Selbsterlösung", mag sie von außen oder von innen in schwerem Leid an uns herantreten, sofort und mit Entschiedenheit ab! Alles, was dir widerfährt, nimm an! Halt aus im Schmerz! Sei geduldig in Demut! Alles ist Prüfung. Gold und Silber wird im Feuer geprüft, Gottes Freunde aber im Ofen der Demütigung. Vergessen wir nie: Der Mensch hat sein Leben als Lehen empfangen, von dessen Verwaltung er dem Herrn über Leben und Tod Rechenschaft schuldet. Eine solche Tat ist die einzige, die man hienieden nicht mehr sühnen kann, da der Mensch die Brücke der Buße und Umkehr hinter sich abbricht.

So höre denn, Herr, auf unser demütiges Flehen! Der du selbst gebetet: „Vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun" — vergib auch der Verschiedenen und laß es auch hier einen heiligen und heilsamen Gedanken sein, für die Verstorbenen zu beten . . .! — Tröste, du Gott alles Trostes, alle diejenigen, welche von diesem jähen Ende erschüttert und schwer verwundet sind! — Uns allen aber gib die Gnade, daß wir einst wohlbereitet mit klarem Bewußtsein unsere Seele in deine Hände befehlen!

Amen.

32. Bedenke das Ende!

(Plötzlicher Tod.)

Tue mir kund, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage, auf daß ich weiß, was mir noch mangelt!
Ps. 38,5.

Der griechische Weltweise Diogenes schlug auf dem Marktplatz zu Athen ein Zelt auf mit der Aufschrift: „Hier wird Weisheit verkauft." — Ein Herr, der diese Aufschrift gelesen und darüber herzlich gelacht hatte, rief seinen Diener, gab ihm drei Sesterzen (50 Pf.) und sprach: „Frag den Prahlhans, wieviel Weisheit er um drei Sesterzen hergibt!" Diogenes gab dem Diener folgenden Bescheid: „Sag deinem Herrn folgenden Spruch: Denke bei all deinen Handlungen stets an das Ende!" — Nun lachte der Herr nicht mehr. Der Spruch gefiel ihm so gut, daß er ihn mit goldenen Buchstaben an dem Eingange seines Hauses anbringen ließ.

Denk an das Ende! Mit goldenen Buchstaben sollte auch der Christ das Wort über sein Leben schreiben, um es nie zu vergessen.

Heute schreiben bittere Tränen das Wort auf einen Sarg, heute läuten es die Glocken über das Land, heute ruft es aus einem frischen Grabe heraus: Denk an das Ende!

Und das Wort wird zu einem Gebet, das wir mit dem Psalmisten zu Gott emporsenden: Tue mir kund, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage, auf daß ich weiß, was mir noch mangelt! —

Wie das schäumende Hochwasser jählings die blühenden Fluren in seinen Fluten begräbt, wie der prasselnde Hagel in wenigen Minuten die üppige Saat vernichtet, wie der zündende Blitz in einem Augenblick die stolze Eiche zerspellt, so hat hier der Tod eine jähe Ernte gehalten, unerwartet für den, dessen strotzende Kraft sein Schlag getroffen, unerwartet für uns, die wir jetzt seinen Sarg umstehen.

Was ist doch das Menschenleben? Rauch, den der Wind wegbläst! — Was ist doch Menschenkraft? Schaum, der im Nu vergeht! — Was ist doch Menschenbeginnen? Ein Traum, der im Erwachen verfliegt! — Wahrlich, du hast recht, königlicher Psalmist, wenn du betest und uns beten lehrst: Tue mir kund, o Herr, mein Ende . . .

Vor wenigen Tagen ging der Verstorbene noch rüstig auf unseren Straßen, reichte uns fröhlich die Hand, sprach in seiner heiteren Art mit seinen Nachbarn und Bekannten . . . Heute schon liegt er im Sarg, eine Garbe, geschnitten für die Tenne des Herrn. Gesund hat er die Woche begonnen wie wir, siehe, er sollte sie nicht mehr vollenden. Was hatte er noch alles vor für die nächste Zeit! Wie viele Pläne gingen durch seinen Kopf, wie viele Gedanken und Hoffnungen für die Zukunft erregten die Pulse seines Herzens — nun schlägt das Herz nicht mehr, der Kopf liegt regungslos in diesem Sarg. Ja, du hast recht, königlicher Salomo, du Künder himmlischer Weisheit, wenn du uns zurufst: „Rühme dich nicht des morgigen Tags; denn du weißt nicht, was er dir bringen mag" (Spr. 22,1) — und du, königlicher Psalmist, wenn du uns mahnst, daran zu denken, was uns noch fehlt, um bereit zu sein vor Gott.

Was sollen wir nun sagen zu eurem Trost, ihr lieben Weinenden, mit denen wir von Herzen mittrauern und mitweinen, besonders euch, ihr lieben Eltern, über deren graue Haare noch solch ein Wettersturm hinfahren mußte?

Eines wissen wir: Der letzte Aufschrei des Verstorbenen war: „Mein Gott! Jesus!" Er wußte also, wo Hilfe ist in Todesnot. Seine Seele war nicht losgelöst von seinem Gott. Er vertraute auf den, der uns erlöst, auf dessen Name alle unsre Hoffnung ruht. Wo der Blitz einschlägt, da wird es auch in dunkler Nacht taghell. Solch ein Licht mag seine Seele in letzter Stunde getroffen haben, daß sie sich an Gott anklammerte ... Und noch eines wissen wir: Die große Teilnahme von nah und fern. Die vielen, die den Verstorbenen achteten und liebten, und die als Christen hierher gekommen sind, nicht bloß, um mit euch zu trauern und zu weinen, sondern auch vor allem zu beten. Sie kennen die Worte der Hl. Schrift: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten ... Wohltätigkeit ist allen Lebenden angenehm, aber versage sie auch den Toten nicht! Ich darf vielleicht noch hinzufügen das Wort des großen hl. Chrysostomus (Hom. 41. in 1. Kor. n. 4): „Besser ist es, den Toten zu Hilfe zu kommen durch Gebet, Almosen und Opfer, als zu weinen." Solche Gebete trocknen die Tränen, heilen die Wunden hier und dort, helfen drüben und machen stark hinieden im Dulden und Hoffen ...

Dann aber wollen wir der Predigt dieses Grabes nicht aus dem Wege gehen. Der Tod hat hier sein Zelt aufgeschlagen und bietet seine Weisheit an: O Mensch, bedenke das Ende! Das ist die Weisheit, die wir mit goldenen Lettern über unser Leben schreiben sollen, über Haus und

Hof, darin wir ein- und ausgehen, über Stuhl und Bett, darauf wir ruhen, über Wege und Stege, darauf wir wandeln ... O Mensch, bedenke das Ende! Tue mir kund, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage! Und wird uns dies nicht kundgetan, so müssen wir uns eben auf alle Tage gefaßt halten. Wir müssen bedenken, was uns noch mangelt, zur Bereitschaft für die Rechenschaft ... Der Priester wäre ein blinder, stummer und schlafender Wächter (Is. 56,10), den der Vorwurf des Herrn treffen müßte, wenn er nicht auf die eindringliche Predigt des Todes hinweisen würde, besonders in unsern Tagen des überhandnehmenden Leichtsinns ... „O daß sie weise wären und bedächten ihr Ende!" (5. Mos. 32,29.) Du bist noch gesund und stark und meinest, noch Jahre vor dir zu haben: „Rühme dich nicht des morgigen Tags ..." Schon in der nächsten Zeit gilt dir vielleicht: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben — und dann, dann kommt das Gericht" (Hebr. 9,27) ...

Darum halte dich bereit! Keine Stunde ist ohne Gefahr, Gott zu verlieren. Die hl. Theresia dankte Gott bei jedem Stundenschlage, daß wieder eine Stunde des Kampfes uud der Gefahr ohne Sünde vorüber sei. Daher hatte sie einen überaus großen Trost im Sterben ...

Üben auch wir uns in der Bereitschaft! Lege eine gute Generalbeicht beizeiten ab! Beginne ein eifriges Tugendleben! Flehe zum Herrn: Tue mir kund, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage, damit ich weiß, was mir noch mangelt! Amen.

33. Gottes Gedanken und Wege.

(Junge Frau.)

> Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel erhaben ist über die Erde, so sind meine Wege erhaben über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken ... Is. 55,8.

Eines der schönsten Schriftworte haben wir vernommen, das auf niemand seinen Eindruck verfehlen kann. Oft haben wir das Wort von den Wegen Gottes, hoch über der Menschen Wegen, von den Kanzeln gehört, und wir senkten still unser Haupt, demütig, gläubig, ehrfurchtsvoll; denn wer hat nicht schon in seinem eignen Leben die Wahrheit des Wortes erfahren? Jeder Mensch mit seinen verschlungenen Lebenswegen ist ja sozusagen ein lebendiger Beweis für diese Wahrheit. Seine Erfahrungen, die oft wider alle Berechnungen gingen, seine Erlebnisse, Schicksale, die so oft plötzlich aus dem Lichten ins Dunkle, aus dem Dunklen ins Lichte führten, zeigen ihm, daß Gottes Gedanken hoch über unsere Gedanken erhaben sind, seine Wege himmelhoch über unsern Wegen laufen.

Aber wenn wir so unmittelbar vor einem schweren Schlage stehen, der uns niederbeugt bis in den Staub, da zittert unser Herz und krampft sich zusammen, es möchte im Anfang nicht glauben an dieses Wort, es möchte sich finster und trotzig dieser Wahrheit verschließen. —

Mitten in der Fülle der Jahre, in treuer Erfüllung ihres Berufes als Gattin und Mutter sehen wir eine Mitschwester scheiden, ein frisches, warmes, ungebrochenes Menschenleben mitten aus seiner Lebensbahn herausgerissen, ehe es nach Menschenmeinung seine Lebensaufgabe erfüllt hat! Welch dunkler Weg! Nicht bald berühren sich Tod und Leben so nahe wie hier. Die Stunde, da ein neues Menschenleben begann, barg zugleich den Keim des Todes für ein anderes Leben in sich ...

Als Rachel, Jakobs Weib, ihren Sohn Benjamin gebar und den Tod herannahen fühlte, da nannte sie den Namen des Sohnes Benoni d. i. Sohn meines Schmerzes (1. Mos. 35,16). Als Ihnen, trauernder Gatte, die nun Verblichene vor einigen Wochen mit Gottes Hilfe das dritte Kind gebar, Ihren ersten Sohn, da wußten Sie wohl, daß der Neugeborene ein Kind der Schmerzen sei, aber Sie hofften doch noch für das Leben der Gattin. Nun ist in demselben Sinne wie bei Rachel ihr Sohn ihr Benoni geworden, der Schmerzenssohn, der seiner Mutter das Leben gekostet hat ...

Nun möchten Sie wohl klagen in bitterem Weh, wenn Sie an die Jahre ungestörten ehelichen Glückes und Friedens denken. Und mit Ihnen die Eltern der Verstorbenen, die ihr Kind die Freude ihres Hauses, die Stütze ihres Alters nannten — und die Kinder, die noch ahnungslos mit den Blumen spielten, die die Leiche der Mutter bedecken. Nun möchten sie wohl sagen: Es ist dunkel in uns und um uns, wir sehen die Wege Gottes nicht mehr und verstehen sie nicht. Sie gehen hoch über uns hinweg. Sie möchten wohl zweifeln, ob das, was Ihr Leben lenkt und leitet, die Hand des gütigen Gottes ist oder ein grau-

sames Schicksal, ein unberechenbarer Zufall, eine eiserne Faust ohne Herz und Liebe, die hineingreift in ihr Heiligtum und Ihnen das Teuerste entreißt.

Doch nein. Gottes Gedanken sind andere als die Menschengedanken, und seine Wege andere als unsere Wege, aber sie bleiben Gottes Gedanken und Gottes Wege. Gott aber ist die Liebe. „Ich hege über euch, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Unglücks" (Jer. 29,11). Unsere Gedanken sind kurzsichtig und sehen nur Unglück und Dunkel, Gott aber sieht weiter und höher, und aus dem scheinbaren Unglück wird Frieden und aus dem Dunkel Licht. Ist nicht der Weg unseres Heilandes auch durch Leiden und Tod gegangen? Und als Petrus ihn abhalten wollte von diesem Weg, nannte er ihn nicht einen Versucher, dessen Gedanken nur auf das Menschliche, nicht auf das Göttliche gerichtet seien (Matth. 16,23)? — Gingen die Wege Mariä, der Gebenedeiten, nicht aus dem friedlichen, freundlichen Kämmerlein in Nazareth in das finstere Ägypten und nach dem blutigen Golgatha? Und die Wege unzähliger Martyrer, führten sie nicht aus einer blühend gesunden Jugend durch blutige Leiden und Todesqualen? Und doch waren es Wege des Friedens, Wege des Heiles, Gottes Wege und Wege zu Gott und seiner ewigen Freude.

Wir mögen wohl ein Warum? nach dem andern zum Himmel emporschicken, die Fragen bleiben uns für dieses Leben unbeantwortet. Und wenn Gott die Antwort geben wollte, wir würden sie nicht verstehen, weil wir die Fäden nicht übersehen, die vom einzelnen zum ganzen, von der Vergangenheit in die Zukunft, von der Erde zum Himmel laufen und alles miteinander verknüpfen. So

wenig würden wir sie verstehen, als wir aus einem Tone oder einer Farbe die Schönheit einer Melodie oder eines Gemäldes erkennen können.

Wir brauchen keine Antwort mehr. Wir wissen genug, wenn wir wissen, das Gottes Gedanken über uns walten, und daß diese Gedanken höher, weiser, segensreicher für uns sind als die eigenen, und daß die Wege, die wir geführt werden, Gottes Wege sind, Wege des Friedens und des Heiles. Wenn wir diese Wahrheit tief-gläubig in unser Herz senken, so haben wir Trost genug.

Ja, Herr, gib uns allezeit tiefen, lebendigen Glauben an deine Wege:

Wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch zu ew'gen Zielen
Die verborgnen Fäden lenkt.

Je mehr wir uns demütig unter Gottes Gedanken und Ratschläge beugen, desto sicherer und reicher empfangen wir seinen Segen. Denken wir an Job, den gott-ergebenen Dulder, wie er gesegnet wurde, an Joseph in Ägypten, der sein Gottvertrauen nicht verlor im bitteren Leiden und so hoch erhöht wurde, an Daniel in der Löwengrube, an Petrus und Paulus in Gefängnis und Kerker . . .! Der gütige Gott, der die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes . . . nicht vergißt, wird auch euch nicht vergessen. Der Gott alles Trostes wird auch für euch einen Trost haben.

Auch die Verstorbene hat sich in Gottes Gedanken still gefügt. Es war rührend zu sehen, wie sie in der Wut der Schmerzen und in der Glut des Fiebers aufhorchte, als das Glöcklein den hohen Besuch meldete, wie sie im

Innersten bewegt wurde, als das Gebet an ihr Ohr drang: Jesus, dir leb' ich . . ., wie sie mit Sehnsucht Jesum empfing. Er, der sie gespeist mit seinem Fleisch und Blut, er hat sie auch stark gemacht, daß sie geduldig und gottergeben ihr Leben aufopferte . . .

So hoffen wir denn, daß Gottes Wege sie hinführten hoch über unsere arme Erde an jenen Ort, von dem geschrieben steht: „An dem Überflusse deines Hauses werden sie sich laben, und mit Strömen der Wonne wirst du sie tränken" (Ps. 35,9). —

Und wir, die wir noch vor den großen Gottesgedanken und Rätseln unseres Lebens stehen, die wir noch die verschlungenen Gotteswege im dunklen Erdental gehen, wir wollen uns die heutige Weisheit tief einprägen. Wir wollen unser Herz stark machen für die Stunden, da wir plötzlich vor einem steilen Wege stehen, den wir nicht begreifen. Wir wollen allzeit gläubig aufblicken zu dem, der über den Sternen himmelhohe Gedanken mit uns hegt. „Des Menschen Herz denkt sich seinen Weg aus, aber der Herr lenkt seinen Gang" (Spr. 16,9). Wir wollen allezeit vor Gott wandeln und im übrigen ihm unsere Wege befehlen: „Auf dich, o Herr, vertraue ich und spreche: Mein Gott bist du, in deinen Händen liegt mein Schicksal" (Ps. 30,15.16). Amen.

34. Jesus, dir leb' ich . . .

(Tertiarin.)

Keiner lebt sich selbst und keiner stirbt sich selbst. Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14,7. 8.

Wie freundlich lichtet und klärt doch der Wiederschein dieses Wortes diesen ernsten, trauervollen Ort! Wie ein lieber Stern scheint es in das Dunkel des Grabes hinein und verwandelt die Betrübnis so wohltuend in eine friedliche, hoffnungsvolle Stimmung.

Ja, wo dieses Wort mit Recht gesprochen werden kann, da klingt es mehr wie ein lieblicher Grabgesang, der über den Sarg hinschwebt, von Engelsharfen begleitet.

1. Keiner lebt sich selbst. Nein, wahrhaftig, kein Mensch und erst recht kein Christ kann und darf sich selbst leben. Er hat sein Leben nicht von sich selbst, sondern vom Herrn des Lebens. Er hat einen Herrn über sich, dem er mit Leib und Seele angehört. Von Gott stammend, muß er auch für Gott leben. Leben wir, so leben wir dem Herrn. Das ist ein selbstverständlicher Schluß, so selbstverständlich wie nur irgend etwas. Daß wir leben, war nicht notwendig. An unsrer Stelle hätte Gott Millionen anderer Geschöpfe ins Dasein rufen können. Da wir nun aber leben, so ist unbedingt notwendig, daß wir für Gott leben. Wir sind auch nicht mehr unser, seitdem Christus

uns mit seinem kostbaren Blut erkauft hat. Er hat uns sich zu eigen gemacht. Er ist unser Herr, weil er uns erschaffen und weil er uns erlöst hat. Leben wir also, so leben wir dem Herrn.

Für Gott leben ist das erste, nein, das einzige Ziel des Menschen, dem sich alles andere unterordnen muß. Alle anderen Nebenzwecke, Aufgaben, Betätigungen, für die einer lebt, wirkt, schafft, werden zeitweilig unterbrochen, geändert, gewechselt. Für Gott leben, ist die einzige, nie unterbrochene, das ganze Dasein ausfüllende Aufgabe des Lebens. Deo! Für Gott! das Wort leuchtet wie die Sonne über unserm Leben, auch über den unscheinbarsten Verrichtungen des Tages. „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas tun, tuet alles zur Ehre Gottes" (1. Kor. 10,31).

Trauerndes Grabgefolge! Diese elementare Wahrheit hat die Verstorbene klar erkannt. Seit vielen Jahren war ihr Leben Gott geschenkt und geweiht. Sie wußte wohl, daß man dies in jedem Stande tun kann, um es aber besser und vollkommener zu tun, trat sie dem von den letzten Päpsten so sehr empfohlenen Dritten Orden des hl. Franziskus bei. Leben wir, so leben wir dem Herrn, das war ihr Lebensmotto. Dem Herrn angehören mit jedem Pulsschlag ihres Herzens, das war ihr Sehnen. Ihm immer inniger verbunden sein, das war ihr stetes Streben. Ihm alle Gebete, Arbeiten, Leiden weihen — der Inhalt ihres Lebens.

a. Alle Gebete. Sie kannte das päpstliche Wort: „Gebt mir eine Armee von Betern, und ich rette die Welt." Darum führte sie ein zurückgezogenes frommes Gebetsleben. Beten war ihr eine hl. Tat, nicht, wie es oft

genug genannt wird, „Betschwesterei, Müßiggängerei." Sie lebte in der Welt, aber nicht mit der Welt. Einfachheit, Mäßigkeit, womöglich täglicher Besuch der hl. Messe, häufiger Sakramentenempfang . . . nach den Regeln des Dritten Ordens führte sie zu inniger Lebensgemeinschaft mit ihrem Heiland. Jesus, dir leb' ich — das Gebetswort suchte sie zur lebensgestaltenden Tat zu machen. „Wer recht zu beten weiß, der weiß ja auch recht zu leben" (Augustin). Dabei lehrten sie die Grundsätze ihres Ordens nicht etwa sich etwas Besseres zu dünken als andere, sondern demütig sich als Diener der Mitmenschen zu fühlen. „Brüder und Schwestern der dienenden Liebe zu sein," das ist ja der Leitstern aller wahren Christen, erst recht der des Dritten Ordens. „Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen!" (1. Petr. 4,10.) „Ein Leib, ein Geist in Christo" (Eph. 4) . . .

b. Leben wir, so leben wir dem Herrn! galt auch von ihren Arbeiten . . . Wo immer es galt, Gottes Ehre wiederherzustellen, zu fördern, zu mehren, war sie dabei. Wo immer ihre Seelsorger ein schwieriges Amt, eine undankbare Aufgabe zu vergeben hatten, auf sie konnte man zählen. Sie hielt sich an das Ideal ihres Ordens, der da sein möchte: „Des Guten Grundstein, des Bösen Wehrstein, für die Seelsorge ein Edelstein" . . .

c. Deo! Für Gott! Das galt auch von ihren Leiden. Ihrem Heiland auf dem Wege des Kreuzes in Selbstverleugnung nachzufolgen, war ihre beständige Übung. Franziskus nannte ja den Dritten Orden gern den Orden der Buße. Dazu wurde ihr besonders Gelegenheit geboten in ihrer letzten Krankheit . . ., die sie mit heiterem Angesicht trug und Gott aufopferte . . .

2. Wer so über sein Leben das goldene Wort schreibt: Für den Herrn! dem wird es auch über dem Sterbebette leuchten in tröstlichem Lichte. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn! Es ist ein leichtes Abschiednehmen von der Welt, wenn man sein Herz nicht an sie gehängt hat. Es ist ein leichtes Hinpilgern zu Gott, wenn die ganze Lebensrichtung auf ihn eingestellt war. Wenn dann der strenge Schnitter Tod mit seiner scharfen Sichel das Leben abmäht, dann ist's, wie wenn eine volle Garbe dem Herrn in den Schoß fällt. Von Gott sein, für Gott leben, aus Gott dazu Kraft schöpfen, in Gott sterben, zu Gott gehen: das sind Dinge, die zusammengehören wie die Glieder einer Kette. Hin zu Gott, heim zu Gott, ewig bei Gott, das ist der natürliche Abschluß eines solchen Lebens für Gott ... Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Jesus, dir leb' ich; Jesus dir sterb ich; Jesus, dein bin ich im Leben und im Tode und — in der Ewigkeit.

Christliche Trauerversammlung! „Die Gräber sind Schulen der Wahrheit," sagt der hl. Johannes Chrysostomus. Heute hat uns dieses Grab lebenserneuernde Wahrheiten, rechte Exerzitienwahrheiten in die Erinnerung gerufen. Das Wort des Apostels, das wie ein Stern in das Grab hineinleuchtet, es soll auch unserm Leben ein Leitstern sein. Es enthält eine wahrhaft apostolische Missionspredigt: Leben wir dem Herrn! Das ist auch der einzige menschenwürdige Lebenszweck. Wie können wir den vergänglichen Dingen dieser Welt leben, in ihnen aufgehen? Sie sind wie Spreu im Wind. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust." Die ewigkeitsdürstende

Menschenseele beschmutzt sich an diesen Dingen. Sie ist für Höheres geschaffen. Sie soll dem Herrn leben. Das gibt ewigen Bestand. So hielten es die ersten Christen. Nach dem feierlichen Widersagen bei der Taufe kehrten sie dem Sonnenuntergang den Rücken zu und wandten ihr Gesicht gen Sonnenaufgang. Damit wollten sie sagen: „Die sündhafte Welt mit ihren verderblichen Reizen, das Reich der Finsternis war für sie untergegangen. Der aufgehenden Sonne, dem Lichte, dem Sinnbilde Gottes, war ihr Leben fortan zugewandt." (Röm. 6,11.)

Leben auch wir fortan dem Herrn, dann sind wir sein im Leben und im Tode. Dann können wir getrost sprechen: Jesus, dir leb' ich . . . Amen.

---

35. Wie eine Blume.

(Jungfrau.)

Des Menschen Leben ist wie Gras. Wie eine Blume auf dem Felde blüht er auf. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr, und sie kennt ihre Stätte nicht mehr. Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten.

Ps. 102, 15–17.

Eine zarte Menschenblume hat der Sturm gebrochen — wir senken sie in die Erde hinab. Auf das Grab schreiben wir das Wort: Des Menschen Leben ist wie Gras. Wie eine Blume auf dem Felde blüht er auf. Wenn der Wind darüber hingeht ist sie nicht mehr, und sie kennt ihre Stätte nicht mehr.

1. Ergreifendes Wort! Tief in der Seele erschütterndes Wort! Ja, das ist des Menschen Leben. Schwer und schmerzlich ist es schon immer, dieses Vergehen und Sterben der Menschenkinder. Auch wenn dieses Leben siebzig und achtzig Jahre dauert, ist es wie ein schnelles Verwelken, „wie ein Schatten, der vorübergeht." Hier aber ist es kein Verwelken, hier bricht der Wind jäh eine frische Blume ab, eine junge Knospe die sich kaum entfaltete, ein warmes Leben, das kaum mit dem Werden fertig war. Zerrissen sind die zartesten Bande, durch welche sie den Gliedern der trauernden Familie verbunden war, geknickt die Hoffnungen, mit welchen die Eltern und Geschwister ihre Jugend begleiteten, mit denen ein junger Mann seine eigenen Lebenshoffnungen verknüpft hatte . . . O Tod, wie bitter ist dein Andenken! Blutenden Herzens stehen sie am blumenbekränzten Sarge . . . Des Menschen Leben ist wie Gras; wie des Feldes Blume blüht er auf. Ein Wind weht, und sie ist nicht mehr . . .

2. Aber der Psalmist fährt fort: Die Gnade des Herrn aber währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten.

Ja, wenn wir weiter nichts wüßten an unsern Gräbern als das trostlose Wort von der Vergänglichkeit des Menschenlebens, dann wäre es zum Verzweifeln, dann müßten wir trauern wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Aber wir wissen mehr: Wir sprechen von Gnade inmitten von Todesschauern, wir sprechen von der Ewigeit, die über dem Grabesdunkel leuchtet. Schon der Psalmist kannte diesen Trost im Tale des Todes — was werden wir erst sagen, die wir wissen von „der Gnade Gottes in Jesus Christus, unserm Herrn."

a) Welche Gnade, daß die Verstorbene so gottesfürchtig blieb, so wohlbehütet in diesen für die Jugend so gefahrvollen Zeiten! Welche Gnade, daß sich diese zarte Blume so schön, so rein entwickelte:

Du bist wie eine Blume,
So schön, so hold, so rein.

Ach, wie viele solche Blumen werden zerstört von Sünde und Leidenschaft! Da möchte man gar oft zittern für das Heil einer solchen Seele:

Mir ist's, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So schön, so rein, so hold!

Welche Gnade also, daß sie nach dem Worte gehandelt hat: „Bewahre, was du hast, damit dir niemand deine Krone raube!" und jenem anderen: „Wir tragen einen kostbaren Schatz in irdenen Gefäßen."

b) Welche Gnade: ihr stilles geduldiges Wesen trotz vieler Kränklichkeit. Still war ihr Wesen, aber ihre Hände standen nicht still vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Immer tätig, immer rührig, oft weit über ihre Kraft. Immer freundlich, nie verdrossen, allen gefällig, entgegenkommend, auch den Fernerstehenden durch solch herzgewinnendes Wesen angenehm bekannt . . .

c) Welche Gnade, daß sie eines so schönen Todes starb! Friedlich wie ihr Wesen, friedlich wie ihr Leben war auch ihr Scheiden, gottergeben, gottvereinigt, gottgetröstet . . . Der Abend kommt, die Sonne sinkt, die Blume schließt ihren Kelch, die Blüte erfreut noch einmal mit ihrem Duft — und sinkt dahin. — Der Psalmist sagt: Wenn der Wind

darüber hingeht, so ist sie nicht mehr. Aber müssen wir denn nur an den rauhen Wind denken, der die Blume abbricht? Bricht denn nicht auch die Hand der Liebe die zartesten und frischesten Knospen in guter Absicht, um sich und andere zu erfreuen? O, so sagen wir doch lieber: die Hand der göttlichen Liebe hat auch diese Blume für sich abgebrochen. Der himmlische Gärtner hat sie aus diesem Garten herausgeholt, um sie in einen weit schöneren zu verpflanzen, dort zu hüten und zu pflegen. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und aus Erbarmen dich an mich gezogen" (Jer. 31,3).

3. Was klagen wir: „Das Leben lag voll schöner Hoffnungen noch vor der Verstorbenen ausgebreitet. Nun ist sie mitten aus dem Frühling heraus"? Ob das Leben wirklich für sie ein lieblicher Frühling geworden wäre, ist zunächst unsicher; wir wissen es nicht, die Verstorbene wußte es auch nicht. Aber das eine ist sicher, das wissen wir bestimmt, daß sie dort droben in einen schöneren Frühling eingehen wird, in einen ewigen Frühling. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ohne die Schwüle des Sommers, die Last und Hitze des Tages zu tragen, ohne die Beschwerden des Alters ist sie in jenen Frühling eingegangen. Der Unschuldskranz im Sarge ist ein Symbol des ewig-grünen Kranzes, und der Brautschmuck ein Sinnbild des hochzeitlichen Kleides für den himmlischen Hochzeitssaal. Droben will der himmlische Seelenbräutigam auch Jungfrauen haben. „Sie folgen dem Lamme und singen ein Lied, das sonst niemand singen kann." „Wie schön ein keusches Geschlecht! Bei Gott und den Menschen ist es in Ehren. Es trägt den Siegespreis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit davon" (Weish. 4,1).

Ja, jenen Siegeskranz erhoffen wir für sie, der auf Erden der Brautkranz nicht vergönnt war. —

4. So tröste denn, Herr, die tiefgebeugten Trauernden! Deine Gnade war mit der Entschlafenen, laß sie auch über den Trauernden walten! Hilf ihnen zu sprechen: „Dein Wille geschehe! Der Name des Herrn sei gebenedeit auch in dieser schweren, schmerzlichen Prüfung!" Segne die Eltern mit deiner Gnade in den Kindern, welche du ihnen gelassen hast, und gib, daß sie, von deiner Gnade gehütet, in Gottesfurcht heranwachsen und zu ihrer Freude gedeihen! —

Wie steht es nun mit uns? Auch unser Leben ist wie Gras, wie die Blume des Feldes. Wir wissen nicht, wann ein Sturm uns knickt. Sind wir fertig, falls der Herr uns bald ruft? Die Verstorbene war wohlbereitet und gerüstet. Muß nicht mancher klagen, auch von den Alten: Ach, ich bin noch nicht fertig, ich hätte noch so viel zu tun, um reif zu sein für die Ewigkeit! Ach, mancher hat so viel zu schaffen und zu sorgen, und für die Seele tut er so wenig. Wenn der Herr ruft, sollst du fertig sein. Gar bald kann er rufen. Dein Leben ist wie Gras. Wohlan, halte dich bereit! Amen.

---

36. Memento mori!

(Plötzlicher Todesfall.)

Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst!

(Worte der Aschermittwoch-Zeremonie.)

Wieder führt uns ein ergreifender plötzlicher Todesfall an ein Grab, wieder ein Aschermittwoch, den der Tod hält, ergreifender als den der Priester, der Diener der

Kirche, vor kurzem gehalten hat, als er mit dem Aschekreuz uns die Worte an die Stirn schrieb: Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris! Gedenke, o Mensch ... „Heute rot, morgen tot ...“ „Ihr wisset, nicht, was morgen sein wird“ (Jak. 4,14) — Unwillkürlich wird man erinnert an einen Spruch an einem Marterl eines verunglückten Fuhrmanns zu Stubai:

Der Weg zur Ewigkeit
Ist doch gar nicht weit:
Um sieben fuhr er fort,
Um acht Uhr war er dort.

Um sieben ging auch er noch gesund und frisch aus, um acht ereilte ihn ein Schlaganfall, der ihn in die Ewigkeit führte ... —

Läßt der liebe Gott vielleicht deshalb jetzt öfter solch plötzliche Todesfälle zu, um der überhandnehmenden religiösen Gleichgültigkeit eine Predigt zu halten? Eine Predigt für die Augen, da die Ohren in der Kirche nicht mehr recht hören wollen? ... —

Was den so schnell Verabschiedeten anlangt, so wollen wir uns zunächst hüten zu richten. „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht und fällt seinem Herrn“ (Röm. 14,4) ... — Wir sind nicht ohne Trost an seinem Grabe. Wir dürfen doch sagen: Er war kirchlich gesinnt ... Es ist erst einige Wochen her, daß er seine Seele durch Empfang der hl. Sakramente vor seinen Gott gestellt hat. Wir wissen nicht, was in den letzten Augenblicken seines Abscheidens alles in der Seele vorgegangen ist, ob ihn nicht in den letzten Minuten die Stimme Gottes laut und wirksam gerufen hat. Wir hoffen, er hat sich in diesen Stürmen der Seelennot mit vollkommener Reue in

die Arme der göttlichen Barmherzigkeit geworfen, ehe er sich den Augen des Richters gegenüber sah ...

Was euch anlangt, ihr lieben Leidtragenden, so seid überzeugt, Gott will euch durch diesen Trauerfall um so mehr an sich ziehen. Ihr werdet — des bin ich sicher — nun mit unermüdlichen Gebeten in jenes ernste stille Geisterreich hinüberpilgern, um dort dem Verstorbenen in Liebe zu helfen. So werdet ihr von selbst auch mit Gott inniger verbunden werden; eure Seele wird mit neuen Banden an das Jenseits geknüpft und von der Erde emporgehoben werden ... — Gott wird euch nicht verlassen. Er weiß, wessen ihr bedürfet. Was euch der Gatte und Vater nicht mehr geben und tun kann, das wird der Allgütige selbst euch darreichen. Er wird eure Sorgen auf sich nehmen. Befehlet ihm die Wege: er wird es wohl machen ... — —

Nun aber wollen wir auch die Aschepredigt des Todes zu Herzen nehmen. Es ist ein charakteristischer Zug unsrer Zeit, daß sie es mit dieser Predigt leicht nimmt, ihr möglichst aus dem Wege geht, während man in früherer Zeit auf Schritt und Tritt die Vergänglichkeit des Irdischen vor Augen hatte.

Wer zählt z. B. die ergreifenden Sprüche an den Zifferblättern der alten Sanduhren, die den Vorübergehenden ein stetes memento mori zuriefen. Auf dem Leipziger Rathause:

Gleichwie der Sand im Glas behend,
Also mein Leben läuft zu End'.

Oder an einem Zifferblatt in Franken:

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod:
O Mensch, tu recht und fürchte Gott!

Oder an einer Kuckucksuhr:

O Mensch, so oft der Kuckuck schreit,
Bedenk, es wartet nach der Zeit
Auf dich die lange Ewigkeit.

Dieselbe Weisheit predigten die „Totentänze," jene eindrucksvollen Darstellungen des Todes an den Kirchenwänden (oft von bedeutenden Meistern wie Hans Holbein, Albrecht Dürer), bei denen sich Wort und Bild zur wirksamen Predigt vereinten, ferner viele Holzschnitte und Kupferstiche des Mittelalters, eine Unzahl von Sprüchen an und in Häusern, an Stubentüren und Schlafkammern, an Backöfen, ja, in Wirtsstuben, an Votivtafeln, Bildstöcklen, Feldkreuzen, und sog. „Marterln" in den Gebirgen: Überall das eindringliche memento mori, dem man nirgends aus dem Wege ging. Nicht immer zeichnet sich dieses Spruch-memento durch eine glatte Form aus, aber bei aller Kunst- und Formlosigkeit ist es von großer Tiefe und Erbaulichkeit. So z. B.:

Die Zeit geht hin, der Tod kommt her.
Ach, wer doch immer fertig wär'!

In Zell am See:

Merk auf, o Christ, und laß dir sagen:
Bald wird dein letztes Stündlein schlagen.

In einer Wirtsstube in Mittelwald in Tirol liest man:

Wie du glaubst, so lebst du.
Wie du lebst, so stirbst du.
Wie du stirbst, so fährst du.
Wie du fährst, so bleibst du.
Im Himmel zur Freud,
In der Hölle zum Leid,
In beiden zur Ewigkeit.

Heute ist die Zeit nicht weniger flüchtig, der Tod hat sein Tempo vielfach eher beschleunigt als verlangsamt — und die Ewigkeit steht ebenso groß und ernst vor uns, aber die Menschen wollen das wichtige memento mori nicht beherzigen.

Und wie tief haben sich die Heiligen das memento mori eingeprägt! Die kostbarsten Geräte der Einsiedler in ihren Klausen und Höhlen der Wüste waren ein Kreuz und ein Totenkopf, die Sinnbilder des Todes und der christlichen Todesbereitschaft. In diesem Zeichen lebten und siegten sie. So starben sie in der Wüste zufriedener als Fürsten in ihren Palästen . . .

Ein heiliger Augustinus ruft sich und anderen zu: „O momentum, a quo pendet aeternitas. O Augenblick (des Todes), von dem die Ewigkeit abhängt!" . . .

Der hl. Johannes Chrysostomus ruft: „Proficiscamur ad sepulchra! Nihil vides nisi putredinem, ossa et vermes." „Gehen wir zu den Gräbern! Wir sehen nichts als Moder, Totengebein und Würmer" . . .

Die hl. Theresia sagte immer wieder zu ihren Mitschwestern: „Töchter, eine Seele, eine Ewigkeit!" Töchter, wollte sie sagen: wir haben nur eine Seele, ist diese verloren, so ist alles verloren, ist sie einmal verloren, so ist sie für immer verloren. — „Selbst wenn die Ewigkeit nur eine Meinung der Gelehrten und etwas Ungewisses wäre, so müßten wir uns schon wegen der Möglichkeit auf einen guten Tod vorbereiten." — „Wer an die Ewigkeit denkt und sich doch nicht bekehrt, hat entweder den Glauben oder den Verstand verloren" — so mahnen uns unwiderleglich wahr andere Heilige.

Selbst unter den Heiden gab es Weise, die in der Beachtung des memento mori viele Christen beschämen: Der mächtige König Philipp von Mazedonien ließ sich täglich durch einen Edelknaben zurufen: „König, erinnere dich, daß du ein sterblicher Mensch bist!“ . . .

Der große Perserkönig Cyrus wählte sich zu Lebzeiten die Grabinschrift:

Cyrus befindet sich hier, der Gründer des Persischen Reiches,
Sieh, dies wenige Land deckt seine Herrlichkeit ganz.

Den abessynischen Königen wurde an ihrem Krönungstage ein Gefäß voll Erde und ein Totenschädel dargereicht, um ihnen inmitten ihrer Herrlichkeit die große Wahrheit vorzuhalten: memento mori! . . .

Wohlan! „Gedenke auch du deiner letzten Dinge, so wirst du nicht sündigen“ (Sir. 7,40). „Fili hominis, haec dicit Dominus: finis venit, venit finis!“ „Menschensohn! so spricht der Herr: Das Ende kommt, es kommt das Ende!“ (Ezech. 7,2.) Amen.

---

37. Was dann?

Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.
Jo. 16,28.

Zum hl. Philippus Neri kam einmal ein Student und erzählte voller Lebenslust, daß er ein Advokat werden wolle. Der Heilige sah ihn liebevoll an und fragte: „Was dann?“ — „Dann werde ich durch meine Beredsamkeit reich und angesehen werden.“ — Wieder fragte Philippus:

„Und was dann?“ — „Dann werde ich ein genußreiches Leben führen können.“ — Wiederum kam die ernste Frage: Und was dann? — Da wurde der Jüngling traurig und sprach mit beklommener Stimme: „Ja, dann muß ich einmal sterben.“ — Zum letzten Male hieß es nun: „Was dann?“ — Jetzt schwieg der junge Mann und ging nachdenklich und traurig davon. Die Worte: „Was dann?“ klangen ihm stets in den Ohren, er konnte sie nie mehr aus dem Sinn bringen. Es wurde später aus ihm ein frommer, tugendhafter, nach Heiligkeit strebender Mann. —

Christliche Trauerversammlung! Wir haben in dieser Begebenheit die große Frage vernommen, die über jedem Menschenleben schwebt, die größte und wichtigste Frage, der sich alle anderen unterordnen müssen: Was dann? Wenn ein Menschenkind in dieses Leben eintritt, da schwebt auf der Eltern Lippen wie einst bei der Geburt des Johannes die Frage: „Was soll aus diesem Kinde werden?“ Welche Bahn wird sein Leben durchlaufen? Welchen Stand wird es bekleiden? Was wird sein Erdenlos sein? — Möchte man nur vor allem fragen: Was dann? Was nach alledem? Was wird sein ewiges Los sein? Wird es das Ziel erreichen, dessentwegen es in dieses Leben eingetreten ist? Denn was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?

Was dann? das ist die große Frage, die über jedem Sterbebette schwebt. Was dann, wenn der letzte Seufzer verhallt ist, wenn der letzte Hauch verflogen ist? Was nun, wenn die entseelte Hülle dem mütterlichen Schoße der Erde übergeben ist?

Ja, dann verläßt der Mensch die Welt — und dann kommt die Ewigkeit, und zwar jene, die er sich auf

Erden verdient hat. „Der Mensch geht hinüber in das Haus seiner Ewigkeit," so wie er auf Erden die Richtung eingeschlagen hat, entweder nach rechts oder nach links. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

„Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater," so sagte unser Herr bei seinem Scheiden. Für alle treuen Christen ist dieses Wort die Parole im Sterben. Glücklich, tausendmal glücklich der, bei dem das Wort Wahrheit ist. Denn die Welt verlassen heißt: das Tal der Tränen verlassen mit allen Leiden und Gefahren für die unsterbliche Seele; und zum Vater gehen heißt: in die Heimat ziehen. Beim Vater ist die Heimat, das Glück, die Seligkeit, die ewige Seligkeit. — Auf Erden ist alles nur Durchgangsstation, alles flüchtig. Hier haben wir keine bleibende Stätte, hier sind wir nur Pilger und Fremdlinge, über denen auf Schritt und Tritt die Frage schwebt: Was dann? Es ist wahr, was auf einem alten Hause als Inschrift steht:

Das Haus ist mein, und doch nicht mein;
Nach mir kommt wieder ein andrer hinein.
Ist auch nicht sein, nicht dein, nicht mein:
Im Himmel soll unsre Wohnung sein.

Ja, alles müssen wir verlassen, alles ist vergänglich auf Erden. Wenn die Veilchen blühn, sind die Schneeglöcklein schon verwelkt, wenn der Jasmin duftet, hängt der Flieder schon in schmutzigen Farben daneben, wenn die eine Rose blüht, entblättert sich schon die andere ... Auch das frischeste Antlitz birgt einen Totenschädel, auch der blühendste Leib birgt ein Totengerippe. Wohl dem, der sich stets die Frage vorhält: Was dann?

So tat es der Verstorbene ... Er war seit langem leidend, und er litt als ein Christ. Das will viel sagen;

denn mancher lernt es nie und kommt aus den untersten Klassen der Kreuzesschule nicht heraus. Der christliche Kreuzträger muß drei Stufen durchmachen: Zuerst spricht er: Ich muß leiden. Er trägt das Kreuz, weil es eben nicht anders sein kann, oft mit Widerwillen, manchmal mit der Frage: Warum gerade ich? Warum gerade so? — In der zweiten Klasse lernt man zu sprechen: Ich kann leiden. Ich beiße die Zähne zusammen und zeige, daß ich mich von meinem Kreuz nicht unterkriegen lasse. Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. — Klein ist die Zahl derer, welche, eine Klasse höher aufrückend, sprechen: Ich will leiden. Ich will es, weil Gott es will, und wie er es will. Ich will es, weil es mir heilsam ist, weil es mich läutert, vom Irdischen losschält, mich für das „Was dann" reif macht.

Der Verstorbene hat in der Kreuzesschule von unten, mit der ABC-Klasse angefangen. Es ist ihm anfangs schwer geworden sich in Gottes Willen zu fügen. Aber nach und nach, mit der Gnade Gottes stieg er höher hinauf und machte auch die beiden anderen Klassen durch. So, hoffen wir, war er für die große Frage: Was dann? gerüstet und konnte im Tode sprechen: Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater . . .

Beim Vater aber gibt es ein Wiedersehen; denn in des Vaters Hause sind viele Wohnungen, und der Vater will einmal alle seine Kinder um sich vereinigen. Wohlan getrost: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden. Doch mußt du mich auch recht verstehn: Wenn Christen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn! —

Zum Schluß noch für uns alle ein tiefwahres Bild: Im Kreuzgange des Straßburger Münsters sah man vormals den Tod am Schachbrett abgebildet. Ihm gegenüber eine Gesellschaft von Kaisern, Päpsten, Bischöfen, Fürsten ... Der Tod aber sprach:

Alles, was da lebt, groß und klein,
Das muß doch werden mein.

Das Bild wollen wir uns einprägen. Du magst dich drehen und winden und vorsehen, wie du willst, einmal kommt die Stunde, da der Tod den letzten Schachzug gegen dich tut. Einmal mußt du doch werden sein. Und nun kommt die Frage: Was dann? —

Vorüber, bald vorüber
Ist ird'scher Rosen Blüh'n;
Hinüber, dort hinüber
Winkt ew'ger Palmen Grün.
Vorüber, schnell vorüber
Wird dieses Leben flieh'n;
Hinüber, dort hinüber
Wird meine Seele zieh'n. (Hensel.)

Halte dich bereit, damit, wenn du hinüber ziehst, die Antwort: auf das „Was dann?" eine gute werde, damit du getrost sprechen kannst: Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater. Amen.

38. Credo.

Ihr glaubt an ihn, ohne zu schauen. Weil ihr aber glaubt, werdet ihr frohlocken mit unaussprechlicher und verklärter Freude, indem ihr das Ziel eures Glaubens erlanget: Seligkeit der Seelen. 1. Petr. 1,8. 9.

Auf dem Kirchhof zu Freiburg im Breisgau steht ein eigentümliches Grabdenkmal. Es stellt einen mittelalterlichen Ritter dar, bewehrt und gepanzert vom Kopf bis zu den Füßen. Über die ganze Figur ist ein hoher Ernst ausgegossen. Der Ritter trägt ein Band, und auf dem Bande steht ein einziges Wort: Credo, ich glaube.

Kein schöneres Sinnbild weiß ich an einem christlichen Grabe als solch einen gepanzerten Ritter mit der Inschrift: Credo. Was gibt dem Christen Mut und Kraft in einem Leben, das von zahllosen Gefahren bedroht ist? Was hält alle Angriffe des bösen Feindes und der glaubenslosen Welt von ihm ab wie ein stählerner Panzer? Das Credo, der Glaube. Was gibt ihm Standhaftigkeit und Zuversicht, den guten Kampf durchzukämpfen bis zum letzten Hauch? Das Credo. Was erfüllt uns mit süßem Trost, wenn die armselige Hütte des Leibes abgebrochen und zu Grabe getragen wird? Das Credo.

Höret das trostreiche Apostelwort: „Ihr glaubet an ihn (Jesum), obwohl ihr ihn nicht schauet. Weil ihr aber glaubet, werdet ihr frohlocken mit unaussprechlicher und verklärter Freude und das Ziel eures Glaubens erlangen: Seligkeit der Seelen.“ Vorher sprach der Apostel davon, daß der Glaube bewährt werden

muß, kostbarer als durch Feuer erprobtes Gold (V. 7). Wohl ihm, wenn er bewährt worden ist! Selig, die nicht sehen und doch glauben! Solch Credo bringt uns Frohlocken und unaussprechliche, verklärte Freude. Solch Credo führt uns zum Ziel des Glaubens. Und dieses große Ziel ist nichts Geringeres als die Seligkeit der Seele.

Credo! so riefen deshalb voll Zuversicht die Apostel, die Martyrer, die Bekenner, die treuen Christen aller Jahrhunderte und standen da wie gepanzerte Ritter gegen eine Welt von Feinden. Credo! so rief der hl. Petrus von Verona, als er um des Glaubens willen mit Dolchstichen tödlich verwundet wurde. Und als er todesmatt zusammenbrach und kein Wort mehr sprechen konnte, tauchte er seinen Finger in das Blut seiner Wunden und schrieb mit der letzten Kraft seiner todschwachen Hand auf die Erde: Credo.

Credo! das war auch das Panier des Verstorbenen. Wie ein Ritter des Glaubens stand er inmitten einer ungläubigen, glaubensfeindlichen Umgebung. Wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel verteidigte er die Sache des Glaubens im kath. Vereinsleben gegen alle Angriffe ... Wie ein gepanzerter Streiter stellte er sich oft vor die Schwachen und Zaghaften und schützte sie ...

Credo! Unter dieser Fahne kämpfte er auch seinen Todeskampf durch, jenen letzten schweren Kampf, in dem der Feind alles aufbietet, um den Sieg an sich zu reißen ...

Als Rudolf von Habsburg den Tod nahe fühlte, ließ er sein bestes Schlachtroß vorführen und ritt nach Speier, um dort ein letztes Mal die hl. Kommunion zu empfangen und sich dann zur ewigen Ruhe zu legen — wie ein Ritter, der sich mit seinem treuesten Bundesgenossen

vereint, um dann furchtlos dem Feinde entgegenzugehen. So ging auch der Verstorbene, mit Jesus verbunden, mutig in den letzten Kampf ...

Wir hoffen, er hat den guten Kampf siegreich ausgekämpft, den Lauf vollendet ... und sein Teil wird sein: Frohlocken in unaussprechlicher Freude und sein Ziel Seligkeit der Seele.

Seid getrost, trauernde Verwandte; stehet nun auch ihr inmitten des bitteren Schmerzes fest im Glauben wie gepanzerte Ritter! Laßt euch Glauben und Hoffnung nicht rauben! Wir alle haben ein einziges Ziel auf Erden: das ist die Seligkeit der Seele. Alles andere ist nur Weg, Mittel zum Ziele. Der Tod ist die Tür zum Ziele. „Der Tod ist nur ein Kunstgriff der Natur, um Leben zu erzeugen" (Goethe). Wohl dem, der dieses Ziel erreicht und außer Gefahr ist, es zu verfehlen!

Selig, die im Glauben steh'n
Und im Glauben heimwärts geh'n.

(C. Wöhler.)

Helfet dem Verstorbenen, falls er das Ziel noch nicht ganz erreicht hat und kurz davor steht, noch die letzten Hindernisse zu überwinden! Als die hl. Monika auf dem Sterbebette lag, ließ sie ihre beiden Söhne Navigius und Augustinus zu sich rufen und sprach: „Begrabet diesen Leib, wo ihr wollt! Nur um das bitte ich euch: Seid meiner eingedenk am Altare des Herrn, wo ihr auch immer sein möget!" — Ein klassisches Zeugnis aus der Urzeit des Christentums für den Glauben an das Fegfeuer und das hl. Meßopfer. Im hl. Opfer und Gebet suchte man Trost und Hilfe für die Verstorbenen. Credo! Auch wir glauben dasselbe wie die Christen im Jahre 387. Wohlan,

um das bittet euch der Verstorbene: Seid seiner eingedenk im Gebete und hl. Opfer, und ihr werdet selbst dabei den schönsten Trost schöpfen. —

„Mortui vivos docent. Die Toten sind die Lehrer der Lebenden." Auch dich kann der Tod schnell rufen. „Bedenke, daß der Tod nicht säumet ... Das Gesetz dieser Welt ist sterben" (Sir. 14,12). Der Verstorbene war kräftig und, wie es schien, von eiserner Gesundheit. Ein paar Tage genügten, sie zu zerstören und die Kraft für immer zu brechen. Bereite dich also vor durch treuen lebendigen Glauben! Steh fest im Glaubensleben wie ein gepanzerter Ritter, dann brauchst du den Tod nicht zu fürchten. Dann kannst du auch auf deinen Grabstein schreiben: Credo; dann wirst auch du in verklärter Freude das Ziel des Glaubens erlangen: Seligkeit der Seele. Amen.

---

39. Getreu bis in den Tod.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Off. 2,10. (8—10.)

Unser Wort stammt aus dem Munde Jesu — das fühlen wir beim bloßen Klange, der so wohltuend unser Ohr trifft. Der Dolmetsch des Herrn ist der Apostel Johannes. Und gerichtet ist das Wort an einen getreuen, vielgeprüften Diener Gottes (Bischof von Smyrna). Arm war er und voller Bedrängnis. Doch der Herr läßt ihm sagen: „Ich kenne deine Bedrängnis und Armut, doch

du bist reich." Wohl dem, der reich ist bei Gott. Er hat viel Leid auszustehen, Lästerungen von seinen Feinden, die der Apostel „eine Synagoge des Satans" nennt (V. 9). Noch größere Leiden hat er zu erwarten. Doch ermutigend läßt der Herr ihm sagen: „Fürchte nichts von dem, was dir bevorsteht" (10). Doch das schönste, am meisten ermutigende Wort an ihn lautet: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Ein Wort, das wie Glockenton über die Gräber hallt, das in Gold geprägt auch über allen Christenhäusern leuchten sollte, über allen Krankenstuben und Sterbezimmern . . .

Ist es nicht wieder in unsern Tagen, als ob die Synagoge des Satans, ein Heerlager der Hölle sich gegen Glaube und gute Sitte erhoben hätten, alles Gute ins Wanken zu bringen und dem Bösen zum Triumphe zu verhelfen? Wer beschreibt all die Leiden, die ein treues Christenherz durchzumachen hat, die Armut und Bedrängnis in unsern armen und bedrängten Zeiten . . .! Darum gilt es, uns überall zu wappnen mit jenem goldenen Wort. Auch unsere Leiden kennt der Herr. Nichts von ihnen ist ihm verborgen, alle zählt er . . . Auch uns ruft er zu: Fürchte dich nicht! Auch uns verspricht er die Krone des Lebens für alle Treue.

1. Auch der Verstorbene gehörte zu den Geprüften, Bedrängten, Angefochtenen . . . Wer beschreibt all die verschlungenen Wege, die ihn das Leben geführt hat . . . Wer schildert all die Kämpfe, die er zu bestehen hatte . . .! Gar manchmal wurde es ihm schwer gemacht, die Treue zu halten . . .

Getreu bis in den Tod gegen seinen Gott im Glauben und Leben, getreu inmitten einer gefährlichen

Zeit und Umgebung ... Getreu trotz aller Lockungen und schlechten Beispiele ... Wo man das Wort von der Treue bis in den Tod mit gutem Gewissen sagen kann, da weht es wie Osterluft um das Grab, wie stiller Gottesfriede.

Getreu gegen Gott auch im Leiden. Er gehörte zu denen, die sich durch treues Schaffen ein sorgenfreies Alter verdient hatten, aber durch die Nöte der Zeit um ihren ruhigen, beschaulichen Lebensabend gebracht wurden ...

Aber er klagte und murrte nicht. Er trug sein Kreuz mit Starkmut ... Nun kam die Krankheit ... „Herr, gib, daß Kreuz und Leid mich nicht von dir abwendig machen! Hilf mir aushalten im Schmerz bei dir!" — das war der Sinn seiner Gebete. Nach und nach lernte er das Wort der Schrift verstehen: „Selig der Mensch, den der Herr züchtigt. Darum verschmähe die Züchtigung des Herrn nicht! ..." (Job 5,17) und jenes andere: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes" (Joh. 11,4).

Getreu bis in den Tod in seinem Berufe. Von strengem Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen, übte er alle Obliegenheiten seiner Amts- und Berufsgeschäfte mit peinlicher Gewissenhaftigkeit aus, bis in die Tage seiner Erkrankung ... „Üb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab" — die Mahnungen dieses Liedes, das immer seltener auf Erden erklingt, waren ihm Herzenssache ...

Getreu bis in den Tod gegen seine Gattin, die ihm trotz scheinbar kräftigerer Gesundheit schon vor Jahren in die Ewigkeit vorangegangen war, deren Andenken ihn bis an das Sterbelager begleitete ...

Getreu gegen die Kinder, für die er in unermüdlichem Eifer sorgte und schaffte ... Ihr wißt es am besten.

Eure Tränen sind Perlen des Dankes, die in das Grab fallen . . .

Getreu gegen seine Freunde, wie sein zahlreicher Freundeskreis im Grabgeleit beweist. „Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn" (Schiller, Bürgschaft).

Auf Erden gibt's keinen bessern Fund
Als treues Herz und stiller Mund —

das liebe Sprichwort hat hier einen Schimmer seiner Wahrheit offenbart.

2. So will ich dir die Krone des Lebens geben. Der erste Teil unseres Wortes war ein Gebot: Sei getreu! Der Heimgegangene hat sich bemüht, es zu halten. Der zweite Teil ist eine Verheißung, und die wird der Herr ihm halten. Dafür leistet sein untrügliches Wort Bürgschaft. Wie oft hat er es uns gegeben: „Groß ist euer Lohn im Himmel" (Matth. 5,12). „Weil du über weniges getreu gewesen bist, deshalb will ich dich über vieles setzen" (Matth. 25,21). Mag die Welt nach anderm Lohne streben, nach andern Auszeichnungen und Ehren, dem Christen soll die Verheißung des Herrn das Höchste sein, die Hoffnung auf jenen ewigen Gewinn, jene unvergängliche, über alles herrliche Krone des Lebens. Sie ist aller Christentreue wert. Denn was Gott groß und schön nennt, dafür haben menschliche Gedanken und Worte keine Maße. Gott ist der Unendliche, Unermeßliche. Und was Gott als sicher in Aussicht stellt, das steht fest auf immer und ewig. Himmel und Erde werden vergehen, seine Worte werden nicht vergehen.

Möchte doch die Predigt dieses Grabes die Christentreue wieder in vielen Herzen befestigen, die Christentreue, so oft gelobt und beschworen von der Taufe an! Möchte

sie doch kein leerer Wahn auf Erden sein in einer Zeit, da das Wort tausendfältig gilt: „Die Gott dienen, sind nicht beständig“ (Job 3,18); „der Tor ist veränderlich wie der Mond“ (Sir. 27,12), wie ein Rohr, das von jedem Winde hin- und herbewegt wird, wie die Meereswellen, die hin- und herfluten (Eph. 4,14).

Sterben wirst auch du, Christ, vielleicht eher, als du denkst. Ohne Treue keine Krone. Es ist wahr, was auf einem Zifferblatt zu Uruna in Spanien an einem alten Turm steht; „Omnes vulnerant, ultima necat.“ „Alle meine Stunden verwunden, die letzte aber tötet.“ Jede Stunde bringt dich dem Tode näher; schnell kann die letzte kommen, die den tödlichen Streich gegen dich führt. Also sei treu bis zum Tode!

Wahr ist auch, was an einer Sonnenuhr einer Wallfahrtskirche in Österreich zu lesen ist:

Von diesen Stunden eine
Wird deine letzte sein.
Auf diese folget keine —
Drum lebe treu und rein!

Wenn du nicht bis zum Tode treu bist, nachher kannst du nichts mehr gut machen, dann kommt keine Stunde mehr zum Wirken, dann kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Laß es dir von jedem Stundenschlage zurufen: Ohne Treue keine Krone. Die Rittertreue ist der Adel der Kinder Gottes, ohne diesen Adel keine Krone im Himmelswappen. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Amen.

B. Kinder.

40. Lasset ihn ziehen!

(Knabe.)

Haltet mich nicht auf, da der Herr meinen Weg gut geleitet hat! Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe! 1. Mos. 24,56.

Ergreifend ist es, diese Worte am Sarge eines lieben Kindes sprechen zu hören. Manche Eltern möchten am liebsten wie einst der Patriarch Jakob vor Herzeleid zu ihrem Kinde in das Totenreich hinabsteigen. Ihr wißt, wie der Patriarch auf die Kunde, daß Joseph, sein Lieblingssohn, von einem wilden Tiere zerrissen sei, seine Kleider zerriß, ein härenes Gewand anlegte und — ob auch alle seine Söhne seinen Schmerz lindern wollten, er wollte sich nicht trösten lassen, weinte ohne Unterlaß und rief: „Vor Herzeleid werde ich zu meinem Sohne in das Totenreich hinabsteigen" . . . (1. Mos. 37,35 f.).

Ja, groß ist der Schmerz treuer Eltern am Grabe eines geliebten Kindes, auf das sie so große Hoffnungen gesetzt, an das sie so große Liebe verschwendet haben.

Und doch sage ich euch: „Lasset ihn ziehen!" Das Kind selbst, dürfte es jetzt noch einmal seinen Mund auftun und reden, es würde euch zurufen, was einst Abrahams Knecht, Eliezer, zu den Brüdern und der Mutter Rebekkas sprach: „Haltet mich nicht auf, da der Herr meinen Weg gut geleitet hat! Lasset mich zu meinem Herrn ziehn!"

Schwer ist es den Eltern, zu glauben, daß der Herr die Wege gut leitet, wenn er ihnen ein liebes Kind nimmt. Aber wenn er es vor vielen Gefahren behütet, wenn er es den kurzen, geraden und sicheren Weg hinaufführt — ist das keine gute Führung, keine glückliche Leitung? Heißt es da nicht mit Recht: Haltet mich nicht auf! Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!?

Wenn er es aus diesem Tal der Tränen in das Paradies ungetrübter Freude führt, hat der Herr da nicht den Weg gut geleitet?

Dürstet nicht unsre Seele nach dem Herrn wie der Hirsch nach dem Wasserquell? (Ps. 41.)

Betet nicht auch der Psalmist: „Zu dir rufe ich, Herr, und spreche: Du bist meine Hoffnung, mein Teil im Lande der Lebendigen. Führe meine Seele heraus aus dem Kerker, damit ich deinen Namen preise“ (Ps. 141)? Nun, wenn der Herr ein unschuldig Kind sicher in das Land der Lebendigen aus dem Kerker dieses Erdenlebens herausführt, wenn er den Durst einer Menschenseele stillt, hat sie dann nicht ein Recht zu rufen: Haltet mich nicht auf! Lasset mich ziehen!?

Sagt nicht auch der Heiland und mit seinen Worten die Kirche: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht! Denn für solche ist das Himmelreich“?

O haltet nicht im Wahn der Erdenliebe
Die Seelen auf, die schon die Flügel regen
Zum freien Flug ins süße Heimatland!

Schon ernste Heiden haben gesagt: „Nicht darauf, wie lange, sondern wie gut einer gelebt, kommt es an.“ Ach, es lebt mancher, um Sünde auf Sünde zu häufen und die Gnade Gottes zu mißbrauchen! Wie beneidens-

wert ein Kind, das seine Seele unbefleckt bewahrt hat, das seine zarten Kräfte unter Anleitung der Eltern frühzeitig zum Guten gebraucht hat! Ach, es ist so viel Staub auf den Straßen des Lebens, und es ist so schwer, seinen Schild blank zu halten. Und vor dem Himmel droben steht eine scharfe Wache und läßt nichts Unreines eingehen (v. Faulhaber). Hat Gott also nicht gut gelenkt? Ja, lasset ihn ziehen zu seinem Herrn! —

Und nun noch eins: Wenn die Bergsteiger im Hochgebirge ihre Hochtouren machen, so binden sie sich mit einem Seile zusammen, und wenn der erste den Gipfel erreicht hat, so zieht er die andern hinter sich nach.

Liebe Eltern und Geschwister! So seid ihr mit dem Verstorbenen zusammengebunden durch die Seile der Liebe. Euer Sohn und Bruder hat bereits den Gipfel erreicht — als erster aus der Familie. Seid überzeugt, er wird euch nach sich ziehen, daß ihr euren Weg nicht verfehlt. Welch ein Trost, jemand aus seinen Lieben sicher dort droben auf dem Gipfel zu wissen und durch seine Fürbitte bei Gott sich nachziehen zu lassen!

Wir sind Pilger dieser Zeit
Und wallen nach der Ewigkeit!

Aber der Weg ist steil und gefährlich. Doch getrost! Wir sind angeseilt durch die Seile der Liebe mit unsern Verstorbenen. Lasset sie nur ziehen! Sie werden euch hinaufziehen, hinaufhelfen auf den Gipfel. Amen.

41. Im Vaterhause.

(Verunglücktes Mädchen.)

Kind, warum hast du uns das getan? — Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?
Luk. 2,48. 49.

Als Maria, die Mutter Jesu, ihr geliebtes Kind verloren hatte und es nach langem, bangem Suchen im Tempel wiederfand, sprach sie zu ihm: Kind, warum hast du uns das getan?

Wie eine liebevolle Mahnung und zugleich ein köstlicher Trost kam die Antwort aus Jesu Mund: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? — —

Mein Kind, warum hast du mir das getan? Das ist wieder die Frage, die eine Mutter voll Schmerz und Weh an ihr Kind richten möchte, das hier im offenen Grabe vor uns liegt. Das war ihr Seufzer, als sie es mit Schmerzen suchte bei Verwandten und Bekannten, da es von seinem Gang zum Spiel nicht wie gewohnt heimkehrte ... Wer begreift nicht die Schmerzen einer Mutter um ein verlorenes Kind, angefangen von den bangen Ahnungen des Unglücksfalles bis zu der traurigen Gewißheit, da man ihr das Kind entseelt ins Witwenstüblein trägt! ...

Mein Kind, warum hast du mir das getan? Warum hast du zu meiner Witwenschaft mir auch noch diesen

Schmerz bereitet? „Ach, wollte Gott, ich wäre statt deiner gestorben!“ so hätte sie wohl mit den Worten Davids klagen mögen.

Und wer wollte es ihr verdenken, wenn das „Warum“ auch an den Herrn sich richtete: Herr, warum hast du mir das getan? Warum hast du mir nicht diesen Schlag erspart? ... Es ist ja Ihr jüngstes, innig geliebtes, hoffnungsvolles Kind, trauernde Mutter, der Trost, die Stütze und Freude Ihres Alters.

Nicht bloß die Mutter, auch Lehrer und Geistliche hatten ihre Freude an der guten Begabung, dem Fleiße und dem frommen gottesfürchtigen Sinn der lieben entschlafenen Schülerin. Nicht selten haben auch wir Gelegenheit gehabt, wie damals jene Lehrer im Tempel, freilich in anderem Maße, uns über den Verstand und die Antworten der Kleinen zu wundern und zu erbauen. Sie war eine der besten Schülerinnen der Klasse, und dabei doch so bescheiden, so folgsam gegen die Mutter, so liebevoll gegen die Geschwister. Wie nahe lag also die Frage: Warum hast du uns das getan, lieber Gott?

Doch was Gott tut, das ist wohlgemeint, wenn es auch anfangs nicht so scheint. Wenn Sie auch anfangs nichts spüren als Schmerz, als Trauer und Tränen, es ist Ihnen doch gut, und es ist Ihrem Kinde gut, was der Herr getan. Glauben Sie es nur! Auch hier klingt die trostreiche Antwort an Ihr Ohr: Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Ja, wie ein Trostwort von oben, aus der Entschlafenen Mund tönt es in unsern Schmerz hinein, besonders in das Herz der bekümmerten Mutter und Geschwister.

Zum Himmel, zum Vaterhause droben stand schon frühe der Verstorbenen Sinn. Wie gern betete sie: Vater unser, der du bist im Himmel! Wie gern eilte sie schon hier unten in das Gotteshaus, an den Ort, wo seine Herrlichkeit wohnt! Wie gerne eilte sie zum hl. Meßopfer, zum stillen Gebet vor dem Tabernakel! Wie gern hörte sie schon mit kindlichem Eifer das Gotteswort! . . . Wie den Knaben Jesus zog es das kleine Herz mit magnetischer Kraft hin zum Tempel: Wißt ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?

Nun hat das Wort die rechte Erfüllung gefunden: „Die Heimat der Seele ist droben im Licht." „In des Vaters Hause sind viele Wohnungen." Dort hat der Herr ihr ganz sicher eine Wohnung bereitet. In jenem Hause ist weder Trauer, noch Klage, noch Schmerz. Das ist alles nun vergangen. So ruft sie jetzt von droben her uns Pilgern in der Fremde zu: Wißt ihr nicht, daß unser aller Weg dorthin führt, aus der Fremde in die Heimat, aus der Not in die ewige Freude? O weinet nicht, ich bin am Ziel, am herrlich schönen Ziel . . . —

Wenn so ein kleiner weißer Sarg in der dunklen Erde verschwindet, dann versinken mit ihm allerdings viele schöne Hoffnungen, aber nicht alle, nicht die schönsten, nur irdische Hoffnungen. Das junge Wesen ist nicht umsonst ins Leben getreten; was hier nicht zur Vollendung kam, wird droben zu schönerer Blüte sich entfalten. (Wibbelt.)

So pflanzet denn, liebe Eltern und Geschwister, Immergrün auf dieses Kindergrab! Grün ist die Hoffnung, immergrün die Christenhoffnung am Kindergrabe. Am Grabe des Ewachsenen kann Furcht und Sorge sich einstellen. Hier darf nur die Hoffnung blühen . . .

Und ihr alle, besonders du, liebe Jugend, nehmt die Predigt zu Herzen, die uns dieses Grab hält! Wenn der Tod keine Jahre zählt, wollen wir da nicht beizeiten den Weg suchen, der uns zum Vaterhause führt? Jesus ist der Weg. Er selbst sagt es: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kann zum Vater kommen außer durch ihn. Auch wir „müssen" in dem sein, was unseres Vaters ist. Das ist unser Lebensziel, unsre Lebensaufgabe. Das ist ein heiliges „Muß" für uns. Sonst wäre ja unser Leben verloren, zwecklos. Es wäre uns besser, wir wären nicht geboren. Jetzt wissen wir es alle und wollen es uns merken: Wir müssen fortan hinaufstreben in das ewige Vaterhaus. Amen.

---

42. Laudate pueri Dominum!

Lobet den Herrn ihr Kinder, lobet den Namen des Herrn! Der Name des Herrn sei gebenedeit von nun an bis in Ewigkeit! Ps. 112, 1. 2ff.

Was veranlaßt unsere Kirche am Grabe eines Kindes einen solchen Lobpsalm anzustimmen wie bei einer festlichen Gelegenheit? Stimmen denn diese Psalmen zu dem finsteren Grabe, das nun ein so junges Leben verschlingen soll? Zu den Tränen, die den Blick der Eltern und Geschwister umfloren? Singt man denn Loblieder, wenn zarte Blüten, junge Knospen jäh vom Sturm entblättert, vom Reif vernichtet werden?

Und doch, wir müssen unsre Trauer durch den christlichen Glauben verklären, dann werden wir die Kirche verstehen. Die Kirche betet am Grabe der Kinder: „Allmächtiger und allbarmherziger Gott, der du allen durch den Taufquell wiedergeborenen Kindern bei ihrem Hinscheiden aus dieser Welt ohne alles eigene Verdienst das ewige Leben im Jenseits schenkest . . .“ So ist es in der Tat. Das Kind, durch Christi Sakrament „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ (1. Kor. 6,11), ist sicher unter die Engel Gottes eingereiht und stimmt am Throne Gottes nun ein in die seligen Lobchöre der himmlischen Heerscharen. Es wird „den Namen des Herrn benedeien von nun an bis in Ewigkeit.“ Es stimmt ein in die Jubelhymnen, die da erklingen „von Aufgang der Sonne bis zum Untergang.“ Staunend sieht es nun die ewige Größe und Majestät Gottes, der da hoch ist über alle Völker und dessen Herrlichkeit über alle Himmel erhaben.

„Aus dem Munde der Kleinen bereitet sich Gott Lob.“ Aus der weiten Welt beruft er sich „Erstlinge“, die in ihrer Unschuld würdig sind, nahe am Throne des Lammes zu stehen und Lieder zu singen, die jene nicht verstehen, die ihre Unschuld verloren haben.

Ja, welch Glück, wenn Gott, „der in der Höhe wohnet und auf diese niedrige Erde herabschaut,“ nun „den geringen Staub dieser Erde emporhebt, den Ärmsten gleichsam aus dem Kote heraushebt und ihn neben die Engel, die Fürsten des himmlischen Volkes, setzet“! Großer Gott, welche Gnade, welch preiswürdiges Ereignis! Das alles lehrt euch der Glaube hell und klar, und ihr haltet fest an diesem Glauben.

Christliche Eltern, richtet euch also auf an dieser Stütze! Hebet eure Augen empor zu den seligen Gefilden des Paradieses, wo ihr nun einen Engel unter den Lobchören Gottes habt!

Der hl. Hieronymus läßt in einem Trostbriefe an seine Freundin Paula deren verstorbene Tochter Blesilla also sprechen: „Wenn du mein Bestes willst, gute Mutter, so störe doch nicht meine Ruhe und meine Freude durch dein Weinen! Du meinst vielleicht, ich sei allein? O nein, wie schön ist die Gesellschaft, in der ich lebe ... Ich bin bei Maria, der Mutter des Herrn, ich bin bei den heiligen Frauen, deren Lob das Evangelium verkündet. Du bemitleidest mich, daß ich die Welt verlassen, aber ich bedaure jetzt dein und aller Verwandten Los, die ihr noch im Kerker des Leibes schmachtet und jeden Tag mit einem Heere von Feinden kämpfen müßt, die euch ins Verderben ziehen wollen" (Epist. 39 ad Paulam).

Seht, so lehrt der tiefe Glaube den Christen in der Tat die Trauer am Kindergrabe in Dank und Freude verwandeln.

Ähnlich läßt ein frommer Priester (Antoniewicz) einen solchen „Engel im Himmel" an die trauernde Mutter einen Trostbrief schreiben: „Liebe Mutter, bald wirst du mit Gottes Hilfe an meinem Grabe knien, dein Auge wird heiße Tränen weinen, und die Wunden deines Herzens werden sich öffnen. Geliebte Mutter, ich bitte, ich flehe dich um eine Gnade an. Weine dich aus, Gott wird deine Tränen heiligen. Aber senke nicht diese in Tränen schwimmenden Augen in die Nacht des Grabes; denn dort bin ich nicht. Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Erhebe sie zum lichten Himmel empor, dort ist

dein Kind, und es lebt und liebt. Deine Tränen sollen nicht Tränen des Leides, sondern Tränen der Sehnsucht sein, damit sie dich zu Gott und zu mir bringen ... Liebe Mutter, wenn du früh erwachst, so erhebe dein Herz zu Gott, und bei Gott wirst du mich finden; denn ich weiche keinen Augenblick von ihm ... und vom Himmel sende ich dir auf die Erde den Segen, den ich täglich für dich bei Gott erbitte" (Speil, P. Antoniewicz, Breslau 1874, 232).

Also liebe Eltern, keine Tränen der Trauer, sondern Tränen der Sehnsucht! Sucht euer Kind nicht im Grabe, sondern droben bei den Scharen derer, die Gott loben ewiglich! Wendet euren Blick empor zu Gott, bei dem euer Kind glückselig ist! Dort lebt es und liebt es, von dort sendet es Gottes Segen zu euch herab ...

Wir alle aber, besonders ihr, liebe Kinder, die ihr an diesem Grabe stehet, wollen beten, daß wir „mit reinem Geiste Gott dienen und einst würdig befunden werden, im Paradiese mit den seligen Kindern ewig vereinigt zu werden." Amen.

---

43. Ein herrliches Los.

Mir ist das Los gar herrlich gefallen; denn mein Erbe ist köstlich. Ps. 15,6.

Gottes Hand hat schwer auf euch gelegen seit Wochen, ihr trauernden Eltern, da eine heimtückische Krankheit ein Kind nach dem andern niederwarf, und eine Sorge die andere ablöste. Gern hättet ihr diese Last noch getragen, wenn euch nur die Gnade widerfahren wäre, alle Kinder

am Leben zu erhalten und sie allmählich wieder gesunden zu sehen. Aber Gottes Gedanken sind andere gewesen als die eurigen. Über einigen Kindern schwebt jetzt noch die Wolke der Sorge und eins habt ihr mit zerrissenem Herzen ziehen lassen müssen. — Wer da weiß, was es heißt, ein Kind hergeben müssen, das man mit aller Liebe, Sorgfalt und Opferfreudigkeit nicht halten kann, ein Kind hergeben müssen, nicht in den zarten Jahren der frühesten Kindheit, sondern in den Jahren des erwachenden Verstandes, nachdem man schon so viel Liebe auf dasselbe verwandt hat und schon so viel Liebe von ihm ernten durfte, der weiß euren Schmerz zu würdigen, der weiß, daß eine solche Stunde, wo das jugendliche Leben zur letzten Ruhe gebettet wird, zu den schwersten und bittersten des Lebens gehört.

Und doch, so sehr wir euren Schmerz mitfühlen und teilen, so sehr müssen wir euch nun bitten, das liebe Trostwort zu beherzigen, das wir eben vernommen. Euer Kind selbst, wenn sein verblichener Mund noch reden könnte, würde euch rufen: Weinet nicht! Mir ist das Los gar herrlich gefallen. Mein Erbe ist köstlich.

1. Gewiß lagen noch die Erdenlose vor dem Kinde ausgebreitet mit allem, was sie Schönes und Begehrenswertes enthalten . . . Aber nicht bloß die heiteren, sondern auch die dunklen Lose lagen vor ihm.

Ihm ruhten noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose. (Schiller, Glocke.)

O, wer zählt all die dunklen Lose, die ein Menschenkind bei dem großen Lotteriespiel des Lebens ziehen kann! Wieviel Herzeleid, wieviel Bosheit der argen Welt, wieviel Gefahren ewigen Unheils . . .! All dem ist nun euer

Kind entrückt. Die Leiden der Zeit, die Sorgen und Kämpfe, die Versuchungen und Gefahren erreichen es nicht mehr. Friede stand auf seiner bleichen Stirn geschrieben, als es seinen kurzen Kampf durchgekämpft hatte...

Friede, ja, ewiger Friede: das ist sein herrliches Los, Friede im Reiche des Friedensfürsten, Friede ohne Störung. Friede über alle Begriffe. Friede, den die Welt nicht geben kann.

Sicherer Friede. Das ist das Tröstliche am Grabe unschuldiger Kinder, daß dieses ewige Los nicht bezweifelt werden kann. Bei den Erwachsenen ist das Gefühl am Grabe ein ganz anderes. Wohl erscheinen uns die Gestorbenen auch da im Lichte der Verklärung. Wir sind geneigt, mehr an das Gute zu denken, das sie zierte, als an ihre Flecken und Schattenseiten, mehr an das Liebe, das wir von ihnen empfingen, als an das Leid, das sie uns etwa zugefügt haben. Aber auf Gottes Wage gewogen, der „auch das im Finstern Verborgene ans Licht ziehen und die Gedanken der Herzen offenbar machen wird," ist es oft anders. Da heißt es vielleicht manchmal: Gewogen und zu leicht befunden. Hier jedoch schwinden alle Zweifel. Hier zündet der Glaube ein helles, ungetrübtes Licht an. Hier ruft die Stimme von jenseits des Grabes: Mir ist das Los gar herrlich gefallen.

2. Weiter heißt es: Mein Erbe ist köstlich. Auf Erden preist man diejenigen glücklich, die eine reiche Erbschaft machen und so ihr Los verbessern. Welch eine Erbschaft hat euer Kind gemacht! Der Weltapostel war einmal in den dritten Himmel entrückt und hat ein Stücklein dieses Erbes gesehen. Was sagt er uns darüber: Er ist ganz entzückt davon und kann keine Worte finden, nur

dieses Stücklein zu beschreiben. Er nennt diese Erbschaft „eine ewige, überschwingliche, alles überwiegende Herrlichkeit“ (2. Kor. 1,17). Er bittet Gott, daß er den Seinen „erleuchtete Augen gebe,“ damit sie einsehen, welcher Reichtum der Herrlichkeit „seiner Erbschaft“ auf sie warte (Eph. 1,18). Ja, so selig der Apostel damals beim Schauen dieses Erbes war, so viel Schönes der in der ganzen Welt herumgekommene Apostel auf Erden gesehen, gehört und erlebt hat, er bricht in die verzückten Worte aus: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott uns bereitet hat“ (1. Kor. 2,9). So hoch der Himmel über der Erde, so hoch der Allmächtige, Unermeßliche über den armen Geschöpfen der Welt, so hoch stehen die Güter jenes Erbes über allem, was der Mensch auf Erden erstreben und erdenken kann. Gott ist unendlich reich. Diejenigen, die Gottes Kinder sind durch die Taufe und des Vaters Erbe erlangen, müssen auch einmal unendlich reich sein. Gilt das schon von den Getauften, die ohne alles eigene Verdienst sterben, wie viel mehr von den Kindern, die schon ihren Erlöser kennen und lieben gelernt haben und doch unberührt von dem Gifthauch der Sünde blieben. Das ist ein „unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns im Himmel aufbewahrt wird“ (1. Petr. 1,4).

Wohlan, seid getröstet, liebe Eltern und Geschwister! Höret die Stimme, die da ruft: „Mir ist das Los gar herrlich gefallen, mein Erbe ist köstlich.“

Der hl. Aloysius schrieb am 10. Juli 1591, elf Tage vor seinem Tode an seine Mutter: „Ich bitte Sie, erlauchte Frau Mutter, daß Sie nicht wider die unend-

liche Güte handeln, indem Sie den als tot beweinen, der in Gottes Nähe leben wird, um Ihnen mit seinem Gebete viel mehr zu nützen, als er es hier vermochte. Die Trennung wird keine lange sein. Dort oben werden wir einander wiedersehen und uns ohne Ermüden freuen, mit unserm Erlöser vereint, ihn nach unserm Vermögen preisend und seine Barmherzigkeit ewig verkündend."

Also durch ihre Fürbitte werden die Besitzer des ewigen Erbes den Ihrigen ein Stück ihres Reichtums mitteilen. Und dann: Einmal kommt die Stunde, da auch Ihr in das ewige Erbe eingehen sollet, das der Vater euch bereitet hat. Das ist Heilung für den bittersten Abschiedsschmerz. —

Auch uns allen soll das Wort ein Wegweiser sein. Das herrliche Los ist nicht ein bequemer zügelloser Lebensweg, sondern der Wandel als Gotteskind mit dem Frieden im Herzen und der einstigen Vereinigung mit Gott. Das köstliche Erbe ist nicht irdischer Reichtum, sondern reich sein in Gott und durch Gott und die Erlangung des ewigen Erbes. Das ist unser großes Los, unsere Milliardenerbschaft. Dazu laßt uns die Kinder erziehen, dahin laßt uns selbst streben, damit wir einst selber herabrufen können: Mir ist das Los gar herrlich gefallen; denn köstlich ist mein Erbe. Amen.

44. Auf dem Opferberg.

(Einziger Sohn.)

Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst, und zieh nach Moria und bringe ihn als Opfer dar!
1. Mos. 22,2.

Eines der ergreifendsten Bilder der Hl. Schrift ist das Opfer Isaaks auf dem Berge Moria. Isaak war Abrahams einziger Sohn, den er nach langem Bitten und Harren von Gott geschenkt erhalten hatte. Isaak hieß er d. i. „Das Lachen," weil Abraham und Sara das Kind mit lachender Fröhlichkeit begrüßt hatten (Gen. 17, 17. 19). „Lachen hat mir Gott bereitet" — rief die Mutter bei seiner Geburt selig aus.

Doch wie ein Donnerschlag traf die glückliche, friedliche Hütte das Wort des Herrn: „Abraham, Abraham!" Mit heiligem Ernst forderte nun Gott von Abraham das Opfer dieses geliebten Sohnes: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst, und zieh nach Moria und bringe ihn als Opfer dar!" Welch eine schwere Stunde! Welch ein schmerzlicher Schlag!

Doch Abraham antwortete auf den Ruf des Herrn fest und gottergeben: „Hier bin ich." So dunkel und rätselhaft ihm auch der Ratschluß Gottes war, er stand sofort des Nachts auf, um Gottes Geheiß auszuführen. Der Herr schaute auf Abraham mit Wohlgefallen, und siehe, Segen floß aus dieser Opferstunde.

Christliche Trauerversammlung! Wie wird mir das Herz weich, wenn ich daran denke, wie auffallend sich so manche Züge dieser ergreifenden Begebenheit vor unsern Augen wiederholt haben! Wieder ein einziger Sohn, das Lachen, die Freude und der Sonnenschein seiner Eltern, das Glück ihrer friedlichen Hütte, auf dem Opferberge! Mit welcher Sehnsucht hatten die Eltern das Kind nach langem Beten erwartet, mit welcher Fröhlichkeit seine Geburt begrüßt! Da plötzlich wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel der Befehl: Opfere deinen Sohn! Zieh mit ihm auf den Opferberg!

Nun sollen auch Sie, christliche Eltern, sich demütig und gehorsam, starkmütig und gottergeben in den dunklen Ratschluß fügen: Herr, hier bin ich; denn du hast es gewollt. Dein Wille sei mir heilig. Ich verstehe nichts von deinen Gedanken und Wegen. Sie gehen hoch über mein Denken und Wünschen. Aber du bist der Herr. Tue, was gut ist in deinen Augen! (1. Kg. 3, 18.)

Es ist ein schweres Opfer, das von Ihnen verlangt wird. Wir fühlen alle mit Ihnen. Es war ein liebes, herziges, vielversprechendes Kind . . . Aber Gottes Wille sei Ihnen heilig. Er wird Ihnen Kraft zu dem Opfer geben . . .

Was war es denn, das Vater Abraham so stark machte, ohne Murren und Klagen sich in die dunkle Fügung zu ergeben? Welches war die Wunderkraft, die ihn über alle menschliche Schwäche hinaushob, daß wir staunen müssen? Welches war das Licht, das ihm auf stockdunklem Wege leuchtete? Der Zauberstab, auf den er sich stützte, um in so schwerer Stunde nicht zusammenzubrechen? Die Hl. Schrift sagt es uns: „Im Glauben

hat Abraham, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht, seinen einzigen Sohn, der die Verheißung empfangen hatte: In Isaak soll dir Nachkommenschaft werden" (Hebr. 11, 17 ff.). Der Glaube also war jene Wunderkraft, jenes Licht, jener Zauberstab. „Er dachte nämlich, daß Gott mächtig sei, ihn von den Toten zu erwecken."

Derselbe Glaube muß auch unsern Herzen Kraft geben, das Schwere zu tragen. Er muß unser Licht sein in dunkler Stunde, der Stab, an dem wir uns aufrecht halten; der Glaube, daß es bei Gott eine Auferstehung und ein ewiges Wiedersehen gibt.

Aufersteh'n, ja, aufersteh'n wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh'!
Unsterbliches Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Wiederzublüh'n wirst du gesät!
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt als Garben
Uns ein, die da starben. Alleluja!
(Klopfstocks Grabinschrift.)

Noch eins: Als die große Prüfungsstunde Abrahams auf dem Opferberge bestanden war, da gab er dem Berge einen Namen, der für alle Zukunft den Ruhm der göttlichen Vorsehung verkünden sollte: „Dominus videt," „Der Herr sieht" — einen Namen, der, wie die Hl. Schrift sagt, sprichwörtlich geworden ist (Gen. 22,14). Ja, der Herr sieht auf uns in der Stunde der Prüfung. Er beobachtet alle Opfer und läßt nichts seinem Auge entgehen. Die Opferstunde wurde eine Segensstunde für Abraham. „Weil du deinen einzigen Sohn um meinetwillen hingegeben hast, will ich dich segnen und deine Nachkommenschaft mehren."

Noch heute sieht der Herr auf unser Verhalten in der Prüfungsstunde. Noch heute läßt er kein Opfer seinen Blicken entgehen. Noch heute sind die Opferstunden, wenn sie gut bestanden werden, Segensstunden für uns. Zwar wird euch Gott nicht, wie einst dem Abraham sofort, liebe Eltern, euren Sohn wiedergeben. Aber einmal werdet ihr ihn wiedererhalten. „Mit Trauer und Wehklagen ließ ich dich ziehen, doch der Herr wird dich mir mit Freude und Wonne wiedergeben auf ewig" (Bar. 4,23). Das Wort der Hl. Schrift gilt euch sicher. Auch euch wird der Herr diese gottergebene Opferstunde anrechnen und aus ihr Segen erblühen lassen. Des könnt ihr sicher sein. —

Wir alle wollen nicht von diesem Grabe scheiden, ohne uns mit Kraft zu rüsten für unsere Opferstunden. Keinem bleiben sie erspart. Jeder muß einmal seinen Opferberg besteigen. Jeder muß irgendwie „seinen Isaak" opfern, irgend etwas Liebes und Teures im Leben. „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden" ... Keiner entgeht solchen Dunkelstunden. Unser Lebensweg geht auf Erden durch einen finsteren Tunnel. Erst wenn wir nach dem Tode den finsteren Tunnel verlassen, wird es licht um uns. Darum harren wir aus! Dominus videt. Der Herr sieht's und wird's vergelten. Amen.

Namen- und Sachregister

zu Band I und II.

Abraham II, 182
Abreißkalender I, 90
Absalon I, 178
Abschied I, 44
Alexander d. Gr. I, 131
Aloysius I, 81; II, 3, 102, 180
Alter I, 91 ff., 106, 153; II, 81 f.
Ambrosius I, 130, 135
Andreas II, 38
Andreas Hofer II, 51
Ansgar I, 88
Antiochus I, 186
Antoniewicz II, 176
Arbeit I, 38, 56 f., 153; II, 20 f. 82, 113, 144
Arme Seelen II, 93, 131 f. Fegfeuer
Ärztlicher Beruf II, 120 ff.
Aschermittwoch II, 150 f.
Athanasius I, 71
Auferstehung I, 7 f., 16, 122, 126, 173; II, 105, 114 f.
Auguſtinus I, 68, 72 f., 81, 108, 127; II, 95, 154

Basilius I, 189
Bauernstand II, 112 ff.
Beamte I, 55 ff.; II, 89 ff., 165
Benoni II, 138
Begräbnis, christliches, II, 102 ff. s. auch Grab, Gottesacker
Bellarmin II, 3
Benedikt I, 103
Bernhard I, 130; II, 58
Berufstreue s. Treue
Bewußtsein I, 118 f., s. auch Tod, plötzlicher
Bismarck II, 92
Blanka II, 97
Braut II, 147, 149
Buch des Lebens II, 5 ff.

Caecilia I, 81
Camillus I, 135
Campo santo I, 2, 7; II, 72
Christen, erste II, 146
Chrysologus II, 100
Chrysostomus I, 71, 189; II, 17 135, 145
Cicero I, 111
Cyprian II, 25
Cyrus II, 155

Daniel II, 140
David I, 169, 178
Demut I, 88
Diogenes II, 133
Dorothea I, 103

Dreikönige II, 63 ff.
Du-Bois-Reymond I, 3; II, 88
Dulder I, 1 ff., 43 f., 113 ff., 132 ff., 140 f., 147 f.; II, 48 f., 56 f., 85 f., 94 f.

Edwin II, 24 f.
Elias II, 62
Eliezer II, 168
Ephräm II, 99
Erbe, ewiges, II, 179
Ernte I, 152 ff.; II, 94, f. auch Saat
Erstkommunion I, 170
Euripides I, 188
Ewigkeit I, 22 f., 53, 58, 61 f., 85, 108 f., 134 f., 157 f.; II, 627 f., 157
Ezechias I, 46

Fathapur-Sikri I, 11
Fegfeuer I, 26, 89; II, 17, 93, 162
Feierabend I, 55 ff.; II, 1, 82
Franz v. Aff. I, 110, 130, 135; II, 2 f., 80
Franz v. Sal. I, 139
Freude, ewige, II, 96, f. Jenseits, Seligkeit
Friedhof II, 104, f. Grab, Gottesacker
Früher Tod f. Tod
Frühling, ewiger, II, 149
Fügungen I, 41 ff., 113 ff., 140 f.; II, 37 f.
Fürbitte f. Gebet
Fürsprecher I, 177, 189 f.; II, 170

Gatte, Gattin I, 13, 102, 110, 145, 162; II, 10, 100, 138
Gebet I, 5; II, 144; für d. Verstorbenen: I, 25 ff., 59, 89, 123, 131; II, 74, 131, 135
Geduld f. Dulder
Geistesgestörtheit I, 164 ff.; II, 130 f.
Gemeinschaft d. Heiligen I, 27 f.
Gertrud I, 135
Gethsemanistunden II, 85
Gfrörer I, 126
Gottesacker II, 47, 104 f.
Grab-Schule I, 127,; II, 145
Grab des Christen II, 31 f., 103 f.
Grabinschriften II, 16, 32 ff., 49
Grabgeleit II, 135
Gregor v. Nazianz II, 97
„ v. Nyssa I, 188
Greis I, 91 ff., 104 f., 124 f.; II, 1 f., 81 f.

Hannibal I, 115,
Heidn. Todesauffassung I, 180, 187; II, 155, 169
Heidn. Trostlosigkeit II, 31 ff., 46
Heimat im Jenseits I, 72, 78 ff., 158 f.; II, 23 f., 52 ff., f. Jenseits
Heimsuchung I, 160 f., f. Prüfung, Leiden
Herbstlehren I, 104 ff., 152 ff.
Herder I, 111; II, 25, 54
Hieronymus II, 3, 176
Himmel I, 50, 85, f. Jenseits, Ewigkeit, Seligkeit
Hobbes II, 46
Horaz I, 71, 110
Humboldt, W. v., I, 22

Jairus I, 171
Jakob II, 19, 44 ff., 168

Jean Paul II, 117
Jenseits I, 31 f., 188 f.; II, 28, 50, 60 ff., 176 f.
Jeremias I, 41 f., 175
Ignatius I, 81; II, 84
Job I, 161, 176; II, 48 ff., 99, 140
Jonathas II, 12
Joseph v. Äg. I, 161; II, 140, 168
Josua II, 19
Isaias I, 42, 46
Judas d. Makkab. I, 89
Jugend I, 96 ff., 126, 136; II, 174
Jungfräulichkeit I, 138 f.; II, 146 ff.

Kamba-Neger I, 29
Kämpfe des Lebens I, 56; II, 90, 108 f.
Karl, hl., I, 70
„ V., I, 139
Karpus I, 17
Kaufmannsstand II, 116 ff.
Katakomben II, 16, 32, 34
Ketteler II, 97
Kinder-Fürspecher s. dort
„ -Gottes Lieblinge I, 184
„ von Gott I, 175, 181
Kindesliebe I, 169; II, 168 ff.
„ unschuld s. Taufunschuld
Kindesverlust I, 169, 175 f.; II, 168 f., 171 ff.
Kirchengesang II, 119
Kirchhofsweihe II, 104
Kolping II, 97
Kompaßblume I, 151
Kommunion s. Wegzehrung
Krankheit I, 46 f., 114, 134, 149; II, 57 f., 78, 91, 96
Kreuz I, 116; II, 36 f., 56
Kreuz und Leid, s. Leiden
Krieg II, 10 ff., 107 ff.

Lacordaire I, 17
Landmann I, 112 ff.
Leben ein Kampf, s. Kampf;
= kurz II, 79, 125, 134, 146 ff.;
= Reise II, 64, 127;
= stürmische Fahrt II, 27 f.
Lebensziel, s. Ziel
Leib und Seele II, 70, s. Seele
Leichenverbrennung II, 104
Leiden I, 4, 23, 113 f., 117, 132 f., 140, 147 f.; II, 8, 56 f., 62 87, 144, 158, 165 f.
Leidenskelch II, 85 ff.
Licht, ewiges, I, 84 f.
Liebe Gottes II, 87
Lohn, ewiger, I, 57 f.; II, 166 s. Jenseits, Seligkeit
Lotterielose II, 79
Ludwig, hl., II, 51, 97

Makkabäische Mutter I, 176, 186 f.
Makrobiotik I, 20 f.
Mara II, 91
Margaretha II, 84
Maria I, 135; II, 139, 171
„ Theresia II, 51
Martin I, 103
Mayer, Rob. v., II, 70
Mazarin II, 46
Memento mori II, 150 ff.
Menander I, 187
Mendelssohn II, 126
Möhler, Adam, I, 17
Monika II, 162

Moses II, 39 ff., 62, 91, 124 f.
Mutter I, 52, 102, 110 f., 143 ff.; II, 66, 95, 97, 100, 138

Nebo II, 39 ff.
Newton I, 8
Noemi I, 161
Novalis II, 25

Ölung I, 32 f.
Opferberg II, 182 f.
Orden, dritter, II, 142 f.

Palme II, 4, 32
Paulus I, 110, 113, 130; II, 89 ff.
Petrus v. Verrea II, 161
Pflichterfüllung I, 37; II, 66
Phädon II, 126
Philippus Benitius II, 38
„ Neri II, 155
„ v. Mazed. II, 155
Pindar I, 187
Pionius I, 130
Präfation II, 68
Prüfung I, 140 ff., 160 f.; II, 29 f. Leiden, Fügung.

Quarantäne I, 140 ff.
Quartiermacher I, 174

Rachel II, 138
Raffael II, 60
Raupe I, 173
Reinke II, 13
Reue II, 151 f.
Rousseau II, 51
Rudolf v. Habsb. II, 161
Ruhe, ewige, I. 83, f. Jenseits, Himmel, Lohn

Saat (u. Ernte) I, 152, 173; II, 94, 112 ff.
Sakramente I, 23, 32, 45, 101; II, 123, 127, f. Wegzehrung
Samuel I, 73
Sanduhren II, 152
Schopenhauer I, 147
Seele I, 61, 156; II, 54, 70, 117, 125
Selbstmord I, 164 ff.; II, 129 ff.
Seligkeit II, 160 ff., f. Jenseits, Ewigkeit, Ziel
Siechtum I, 114; II, 49, f. Krankheit
Simeon II, 81 ff.
Sokrates I, 124, 159
Soldat II, 9 f., 107
Sonnenuhren II, 167
Sterbeworte I, 119; II, 89 ff.

Tabor II, 60 ff.
Taufunschuld I, 169, 176; II, 168 ff., 174 ff.
Tertiaren II, 142
Testament I, 118
Theresia I, 129; II, 136, 154
Thomas Morus II, 120
Tobias II, 2, 87
Tod als Bote II, 119, 121; als Freund II, 1 ff., 119; als Herrscher I, 35 f., 66; früher T. I, 47 f., 96 f., 174, 178; II, 73, 78, 110, 122 f., 146 ff., 168 ff.; als Lehrer I, 127 ff.; II, 135 f.; plötzlicher I, 120, 127; II, 73 f., 133 f., 150 f.; als Schlaf I, 172; als Übergang II, 42, f. Unterschied

Todesbereitschaft I, 39, 68, 101, 129; II, 84, 136, 159, 163
Todesstatistik I, 90
Totentänze II, 153
Tränen II, 14
Tränental I, 1 f.
Trauer, rechte, II, 15 ff.
Treue, menschliche, I, 136 f.; II, 120, 163 ff.
Treue Gottes II, 99

Unglücksfall I, 160; II, 73, 171
Unschuld I, 138, 168 f., s. Taufunschuld
Unsterblichkeit I, 16 f., 22, 30 f., 53 f., 61 f., 109, 124 f., 156 f.; II, 69 f., 125 ff.
Unterschied christlichen u. nicht christlichen Todes II, 46

Vater I, 13, 46, 87; II, 14 ff., 82
Vereinstätigkeit I, 38; II, 8, 118, 161
Vergänglichkeit I, 21, 24, 51 f., 79, 90, 104 f.; II, 5, 24, 152 ff., 157
Verklärung II, 60 ff.
Versuchungen I, 79, 179 f.; II, 99, s. Prüfung
Via Appia II, 31
„ Mala I, 132 ff.
Voltaire II, 46
Vorsehung I, 41 ff., 49 f.; II, 88, 137 ff.

Wachsamkeit I, 121; II, 75 f.
Waise I, 133, 146
Wege Gottes II, 137 ff. s. Vorsehung
Wegzehrung I, 32, 101, 118; II, 43, 83, 92, 161
Weltkrieg I, 68 f.; II, 9 f., 107 f.
Wiedersehen I, 99, 146, 190; II, 61 f., 111, 181
Wieland II, 46
Wittmann II, 38
Witwe II, 66, 95
Wohltätigkeit I, 76; II, 118

Xerxes II, 125

Ziel des Lebens I, 156 f.; II, 77 f., 110, 142 f., 156 ff.
Züchtigungen Gottes II, 20 s. Prüfung
Zuversicht im Sterben II, 45 s. Todesbereitschaft

Verlag G. P. Aderholz' Buchhandlung
Breslau, Ring 53

Von Pfarrer **Engel** erschienen **im gleichen Verlage:**

Heilandstrost

(Erstes Bändchen)

Erste und zweite Auflage 1921 kl. 8° 196 Seiten

Kartoniert M. 50,—; gebunden in Halbleinen M. 75,—

Kirche und Kanzel 1922, Heft 1. Die Grabreden des Pfarrers Engel sind wirklich, was der Titel kündet: „Heilandstrost. Licht- und Trostworte an christlichen Gräbern." Auferbaut sind diese Reden auf dem Worte Gottes. Ein passender Schrifttext wird homiletisch gut ausgemünzt, mit packenden Bildern aus Natur- und Menschenwelt illustriert und mit dem Zauber der kirchlichen Liturgie und religiösen Poesie umgeben. Ueber diesen kurzen, aber gehaltvollen Grabpredigten liegt es wie der Hauch der Ewigkeit, wie ein frohes Auferstehungsleuchten über dem düsteren Grabesdunkel, wie ein lindes Tränenabtrocknen von den Augen der trauernden Lieben an den Grüften.

Diesem Büchlein des Pfarrers Engel, dessen Name in der homiletischen Literatur einen guten Klang hat, ist günstige Aufnahme sicher. Besonders sei es den Geistlichen in der weiten Diaspora dringend empfohlen, wo jedem Verstorbenen eine Grabrede gehalten werden muß. Ihnen ist es wirklich, wie der Verfasser im Vorwort sagt, „eine willkommene Handreichung," um „Heilandstrost, Licht- und Trostworte" in trauernde Herzen zu tragen.

Oberrhein. Pastoralblatt 1922 Nr. 1. Gedanken und trostreiche Grabreden mit ausgiebiger, geschickter Verwertung der hl. Schrift, ungezwungener Beiziehung vieler Erzählungen und Zitate ...

Schweizer Kirchenzeitung 1922 Nr. 2. ... wirklich ansprechende Form mit biblischem Gehalt, in ruhiger, aber tiefer Empfindung ... für die verschiedensten Fälle ein Leitmotiv und Stoff, auch für Allerseelen Anregung.

Prediger und Katechet 1922, Heft 5/6. ... Musterstücke für die verschiedensten Fälle ... sie verdienen warme Empfehlung.

Wochenschrift für homiletische Wissenschaft 1922, Nr. 35/36. ... hier alles beieinander vereinigt, was erforderlich ist, um sie als Muster-Grabreden empfehlen zu können.

Verlag G. P. Aderholz' Buchhandlung
Breslau, Ring 53

Am Strome des Lebens

Sonntagslesungen
im Anschluß an die Evangelien des Kirchenjahres
von Pfarrer **Johannes Engel**

8° VIII und 288 Seiten; kart. M. 75,—; elegant geb. M. 100,—

Schles. Volkszeitung, 16. Dezbr. 1921. „... Es gebührt ihm dafür der Dank aller um den inneren Wiederaufbau bemühten Kreise; denn warmherzige Liebe zum Volke spricht aus allen Seiten dieses in einfach-edler Sprache gehaltenen Buches. Liebe zum Volke, das der Verfasser mit sicherer Hand wieder näher hingeleiten will an den unergründlichen Lebensstrom mit dem Wellenschlag großer Ewigkeitsgedanken, wie er alljährlich im Kirchenjahr an uns vorüberrauscht. Möchten, dem Wunsche Pfarrer Engels gemäß, recht viele aus diesem Strome schöpfen, Welle um Welle gut benutzend von dem Quickborn lebendiger Wasser für die durstende Seele."

Von Kraft zu Kraft

Epistelpredigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Erster Teil: **Sonntage von Advent bis Pfingsten**, im Neudruck
Zweiter Teil: **Sonntage von Pfingsten bis Advent**, 2. Auflg.
Dritter Teil: **Festtage**

Jeder Band klein 8° zirka 256 Seiten; geh. M. 75,—; geb. M. 100,—

Bischof Paul Wilhelm von Keppler: Nachdem nun die ganze Reihenfolge der sonntäglichen Epistelperikopen in Homilien verarbeitet vorliegt, kann man erst den ganzen Wert der Arbeit des Pfarrers Engel nach Verdienst einschätzen. Sein Werk ist eine Musterschule der Epistelhomilie. Zu lernen ist hier vor allem, wie man ehrfürchtig umgeht mit dem heiligen Text, wie man demütig suchend in ihn eingeht, wie man ihn auslegt und darlegt, damit er allen verständlich wird. Wohl bringt dieser Homilete zum Wort der Schrift viel Eigenes hinzu, nova et vetera in reicher Fülle, aber nie um sein eigenes Licht leuchten zu lassen, sondern nur um dem Wort Gottes in Demut zu dienen, um den Leuchter zu stellen, von dem aus es allen leuchten kann, die im Hause sind. So sind auch diese Perikopen für den homiletischen Gebrauch erschlossen; mögen sie auf vielen Kanzeln zu ihrem Rechte kommen.

Druck: Lampner & Schmidt, Breslau 1, Ring 4

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BX1756.E53 C001
HEILANDSTROFT BRESLAU
3 0311 00043 7108
53619
WITHDRAWN

BX
1756
.E53

53619

Engel, J.

AUTHOR

HEILANDSTROFT

TITLE

DATE LOANED	BORROWER'S NAME

27,944

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.

3 0314